BRIEFE AN SEINE SCHWESTER ULRIKE

Heinrich von Kleist

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received , 190 .

Accession No. 84864 . Class No. 864 .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrichs von Kleist

Briefe an seine Schwester Ulrike.

Herausgegeben

von

Dr. A. Koberstein.

Berlin.
Verlag von E. H. Schroeder.
Hermann Kaiser.
Unter den Linden 23.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Was zeither über Kleist's Leben, zumal sein inneres, zu allgemeiner Kunde gelangt ist, ließ den Gang, den dasselbe genommen, in seiner Ganzheit nur mehr ahnen als überschauen. Die einzelnen Momente darin, die seine im Druck erschienenen Briefe und Brieffragmente in ein helleres Licht hoben, blieben zusammenhanglos, weil die vermittelnden Uebergänge sich unserm Blicke mehr oder weniger entzogen; sie waren überdies zum Theil durch zu weite Zeiträume von einander getrennt, als daß die Nachrichten über ihn, die uns anderweitig zugekommen sind, ausreichen konnten, die großen Lücken in der Geschichte seiner geistigen und sittlichen Entwickelung einigermaßen auszufüllen, und diese Nachrichten entbehrten wieder öfter der vollen Verbürgung.

Als nach dem Vorgange Ludw. Tieck's im Jahr 1848 Ed. von Bülow von dem Leben des Dichters eine neue Darstellung lieferte, verhehlte er nicht, daß seine Nachrichten vollständiger geworden wären, hätte sich ihm nicht, trotz allen Bemühungen zu ihr zu gelangen, „die natür-

84864

Digitized by Google

lichste und wichtigste Quelle" für die Lebensgeschichte Kleist's durchaus unzugänglich erwiesen.

Diese Quelle waren Kleist's Briefe an seine Schwester Ulrike. Von der gegenwärtigen Besitzerin mir zunächst nur zu eigener Kenntnißnahme anvertraut, sodann aber auf meine Bitte mir zu freierer Verfügung gestellt, erscheinen sie nun hier, nach den von mir genommenen Abschriften, vom ersten — aus dem Anfange des Jahrs 1795 — bis zum letzten — vom Morgen seines Todestages — in einem Drucke, dem die sorgfältigste Vergleichung der Correcturbogen mit den Blättern, wie sie von Kleist's eigener oder seiner Schwester Hand beschrieben sind, vorangegangen ist.

Daß durch sie wirklich nicht nur die Nachrichten über das Leben und die Schicksale des Dichters nach deren äußerm Verlauf wesentlich vervollständigt und in vielen Punkten berichtigt werden, sondern daß sie uns auch viel tiefer, als es so lange möglich war, in die Geschichte seines Innern, in die Reihenfolge seiner Seelenkämpfe und Seelenleiden blicken lassen, wird jeder, wie ich überzeugt bin, zugeben müssen, der mit dem Inhalt die von Ed. v. Bülow verfaßte Biographie sammt den Ergänzungen dazu, welche sich in Jul. Schmidt's Einleitung vor der neuen Ausgabe von Kleist's Schriften finden, vergleichen will.

Indem ich es einer andern Hand überlasse, nach diesen Briefen und nach den eben angeführten Büchern die Lebensgeschichte des Dichters aufs neue zu schreiben,

Digitized by Google

beschränke ich mich hier auf die vorläufige Berichtigung von Einzelnheiten in der von Bülow gelieferten Biographie und auf die Feststellung oder Hervorhebung verschiedener Puncte, die darin theils mehr oder weniger ungewiß gelassen, theils ganz unberührt geblieben sind.

Im Jahre 1792 trat Kleist in das Regiment (S. 17); zu Anfang des Jahres 1795 war er noch nicht Officier, erwartete aber, es demnächst zu werden (S. 3), d. h. er war noch Junker: denn wenn ich mich in Betreff der damaligen militairischen Rangstufen nicht irre, gehörte der Fähndrich schon dem Officierstande an. Seine Universitätsstudien in Frankfurt a. d. O. muß er zu Ostern 1799 begonnen haben, da er sich im November dieses Jahres schon in seinem zweiten akademischen Cursus befand (S. 4). Er hatte sich ein Ziel gesteckt, das — besonders in diesem zweiten Semester — die ununterbrochene Anstrengung aller seiner Kräfte und die Anwendung jeder Minute Zeit erforderte, wenn es erreicht werden sollte (S. 4 f.): vorzugsweise beschäftigte ihn wohl die Mathematik (S. 5 u. 10). Durch die übermäßige geistige Anstrengung in dieser Zeit glaubte er später selbst seine Gesundheit untergraben und den Grund zu der tiefen Verstimmung seines Gemüths gelegt zu haben, die schon im Jahre 1801 ihren unseligen Einfluß auf sein Leben und Handeln auszuüben begann (S. 64). Bereits in Frankfurt fühlte er sich bei weitem nicht so glücklich und froh, wie man nach Bülow's Bericht (S. 9 ff.) annehmen könnte: er fand sich, zumal während Ulrikens Ab-

Digitized by Google

weſenheit, vereinſamt, den meiſten Menſchen gegenüber fremd, in ihrer Geſellſchaft verlegen, beklommen und ängſtlich; nur zuweilen gelang es ihm, in der Familie ſeiner nachherigen Braut „recht froh zu ſein“ (S. 6 ff.)*). In Berlin verſtimmte ihn zunächſt wieder das Brüten über ſeine Zukunft: er wußte nicht, ob er ſich in ein Amt fügen ſollte oder nicht, und da er ſich keinem Andern ganz erklären konnte, vermochte er auch nicht ſich irgendwo Raths zu erholen (S. 25). In welcher Abſicht die Reiſe im Spätſommer 1800 unternommen ward, ob ſie im Auftrage des Miniſters Struenſee geſchah (S. 27), und ob ſie Kleiſt mit ſeinem Freunde Brokes wirklich nach Wien und von da erſt nach Würzburg führte, läßt ſich nicht mehr ermitteln. Faſt möchte man glauben, ſie ſeien gleich nach Würzburg gegangen; denn am 26. Auguſt waren ſie noch in Berlin (S. 32), und am 16. Sept. ſchrieb Kleiſt ſchon aus Würzburg an ſeine Braut (bei Bülow S. 106); dazu halte man den Schluß eben dieſes Briefes (S. 121), wonach das Ziel der Reiſe noch nicht erreicht ſein konnte. Eine Ueberlieferung über den Zweck derſelben habe ich in der Anmerkung auf S. 27 mitgetheilt. Nach einigen Aeußerungen im 9. Briefe an Ulrike (S. 39 oben und S. 42) ließe ſich vielleicht vermuthen, daß es auf die nicht gefahrloſe Erforſchung irgend eines

*) Die Culturgeſchichte, nach der er ſich in der Nachſchrift zum 4. Briefe erkundigt, war ohne Zweifel das Heft, woraus er ſeinen Schweſtern und ſeinen Freundinnen damals Vorträge hielt (Bülow S. 11).

Digitized by Google

Geheimnisses im Fabrikwesen abgesehen war, wenn nicht Stellen in den voraufgehenden Briefen (S. 26. 29 f. 32. 35) zu sehr dagegen zu sprechen schienen. Auffallend ist es, daß sich kein während der Reise geschriebener Brief an die Schwester vorfindet, obgleich Kleist versprochen hatte, ihr gleich von Wien aus Nachricht zu ertheilen (S. 34). Nachdem er gegen den Ausgang des Octobers auf dem geradesten Wege und in der kürzesten Zeit von Würzburg nach Berlin froh und hoffnungsreich zurückgekehrt war (S. 35 ff.), soll er nach Tieck's Angabe (S. VI) im Departement des Ministers Struensee angestellt worden sein. Was dagegen schon Bülow (S. 16) eingewandt hat, wird durch den Inhalt des 9. Briefes nicht bloß unterstützt; wir erfahren aus demselben auch, daß er, um die im Finanzfach betretene Laufbahn mit Ehren verlassen zu können, während des Winters, ohne eigentlich angestellt zu sein, nur den Sitzungen der technischen Deputation im Finanzministerium beiwohnte, im nächsten Frühjahr sich aber bestimmt über die Annahme oder die Ablehnung eines Amtes erklären wollte. Welchen andern Lebensweg er etwa einschlagen würde, wußte er noch nicht; nach einem andern Amte sich umzusehen, fühlte er keine Neigung in sich: am liebsten, schrieb er, würde ihm noch ein akademisches Lehramt sein, wenn er sich nicht die volle Unabhängigkeit wahren und in ihrem Genuß seine Wünsche ganz erfüllen könnte. Im Laufe des Winters wurde ihm der Aufenthalt in Berlin immer unerträglicher; er

Digitized by Google

wollte es verlassen, sobald er nach seinem Plane das Studium einiger Wissenschaften vollendet hätte (S. 45). Für ein Amt hatte er sich, so sehr er auch seiner Unentschlossenheit Herr zu werden suchte, zu Anfang Februars noch immer nicht entscheiden können, weil er sich von Tage zu Tage mehr überzeugte, wie ganz unfähig er sei, eins zu führen (S. 46 f.). Der ganze 10. Brief zeigt, wie vereinsamt und unglücklich er sich in Berlin fühlte, und wie verdüstert seine Stimmung gegen Welt und Menschen überhaupt war. „Selbst die Säule, an welcher er sich sonst in dem Strudel des Lebens gehalten", die Liebe zu den Wissenschaften, wankte bereits. Wissen, meinte er, könne unmöglich das Höchste sein; besser als Wissen sei Handeln (in dieser Ueberzeugung traf er jetzt mit seinem Freunde Brokes zusammen; vergl. bei Bülow S. 143). Wollte er aber auch noch der Wissenschaft allein leben, so war er wieder ungewiß, für welche er sich entscheiden sollte. Der folgende Brief, an demselben Tage geschrieben, von welchem der siebente bei Bülow sich datiert, ist nicht nur mit dessen zweiter Hälfte von gleichem Inhalt, sondern stimmt an mehreren Stellen selbst wörtlich damit überein. Da Kleist darin seiner Schwester anheimgestellt hat, ihn nach Paris zu begleiten und sie darauf eingegangen ist, theilt er ihr in dem zwölften den Ueberschlag der Kosten zur Bestreitung der Reise mit. Daß er dazu, wie Tieck (S. VIII) es für möglich hält, einen Zuschuß von der Regierung erhalten habe, wird weder in diesem noch in dem vorhergehenden

Digitized by Google

Briefe angedeutet und ist mir auch nach S. 54, verglichen mit den letzten Zeilen auf S. 56, wenig wahrscheinlich. In Paris soll er, wie Bülow gehört zu haben glaubt, bei Laplace gewohnt haben (S. 24); offenbar hat hier aber eine Verwechselung mit Lalande Statt gefunden, und die Ueberlieferung wird nach meiner Anmerkung auf S. 72 zu berichtigen sein. Auch erfolgte die Abreise von Paris über Frankfurt a. M. nach der Schweiz nicht, wie Bülow (S. 25) berichtet, Anfangs 1801 (soll heißen 1802, wie etwas weiterhin statt „den Winter 1800 bis 1801" zu lesen ist „den Winter 1801—1802"), sondern gegen Ende des Jahres 1801, da Kleist am 16. December schon seit einigen Tagen sich in Basel befand (S. 58. 60), wohin er nach seiner Trennung von Ulriken in Frankfurt a. M. mit seinem Reisegefährten zu Fuße gewandert sein muß (S. 58—61). Die Nachricht, die er von dort aus seiner Schwester über Heinr. Zschokke gibt (S. 61), läßt vermuthen, daß beide Geschwister diesen schon von Frankfurt a. d. O. her, wo er studiert hatte und dann bis 1795 Privatdocent gewesen war, kannten, und daß der Bruder gehofft hatte, mit ihm in Basel zusammenzutreffen. Wie der 13. Brief über Kleist's Reise von Frankfurt a. M. nach Basel zuerst nähere Auskunft gibt, so liefern die Briefe 14—17, nebst dem Schreiben an v. Pannwitz im Anhange, die erwünschtesten Ergänzungen zu dem, was bisher über seinen Aufenthalt in der Schweiz bekannt geworden war. Nach dem Briefe aus Bern vom 12. Januar 1802 muß sein Plan, in der

Digitized by Google

Schweiz sich anzukaufen und als Landmann zu leben, von den Verwandten höchlich gemißbilligt und er durch Ulrikens Vermittelung zur Rückkehr in die Heimath, um sich daselbst um ein Amt zu bewerben, dringend aufgefordert worden sein. Diesem Verlangen zu willfahren, sah er jedoch als eine Unmöglichkeit für sich an. Durch Festhalten an seinem Entschluß glaubte er allein den Lebensweg gefunden zu haben und verfolgen zu können, der ihm von der Natur vorgezeichnet und auf dem sein Geist von Kindheit an vorangegangen wäre (S. 62 ff.). Er setzte der Schwester auseinander, wie er seinen Plan auszuführen gedächte, welche Vorbereitungen dazu er bereits getroffen habe, und wie vorsichtig er dabei zu Werke gienge; wie er dabei aber freilich auch auf ihre Unterstützung rechnete (S. 66 ff.). Fünf bis sechs Wochen später, wo er schon in Thun war (so daß er also nur einen kleinen Theil des Winters in Bern verlebte), hatte ihn aber die Einmischung der Franzosen in die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz und die dadurch gesteigerte Unsicherheit der dortigen Zustände bestimmt, seinen Plan vor der Hand ruhen zu lassen, wenn er ihn auch keineswegs aufgegeben hatte. Er war jetzt bei weitem heiterer als sonst; er glaubte, daß für ihn in der Zukunft zur Nothdurft gesorgt wäre, ließ indeß die Schwester nur errathen, worauf er rechnete (S. 69 f.). Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er sich jetzt schon seines Dichtertalents bewußt geworden, daß „die Familie Schroffenstein" wo nicht vollendet, doch weit vorgerückt

Digitized by Google

war, und daß er sich als Schriftsteller so viel zu erwerben getraute, als er zum Leben bedurfte. Vier Wochen darauf hielt er sich noch in Thun auf. Die Schweizer Zustände hatten sich verschlimmert, dadurch war er in seinem Entschlusse bestärkt worden, sich auf den Ankauf eines Grundstücks fürs erste nicht einzulassen, obgleich er die von Ulriken erbetene Geldsendung erhalten hatte. Sein kleines Vermögen war fast ganz geschwunden (vgl. S. 86), aber er wußte jetzt, wie er sich ernähren könnte, und brauchte nichts weiter als Gesundheit (S. 71 ff.). Im Frühling finden wir ihn auf einer Insel der Aar am Ausfluß des Thuner See's; ganz zurückgezogen von der übrigen Welt, hat er nur eine Hausgenossin, die Tochter eines auf der andern Seite der Insel wohnenden Fischers, die ihm die Wirthschaft führt: gewiß das Mädchen, das zu dem doch wohl nicht ganz grundlosen Gerücht Anlaß gegeben hat, Kleist habe in der Schweiz ein Liebesverhältniß angeknüpft (Bülow S. 28 f.). Er arbeitete damals sehr fleißig, und die Verhältnisse, in denen er lebte, thaten ihm ungemein wohl. Unter den drei Dingen, von denen er wünschte, daß sie ihm gelingen möchten, bevor er stürbe, war mit dem „schönen Gedicht" höchst wahrscheinlich der „Robert Guiscard" gemeint, da er sich mit demselben schon getragen und auch daran gearbeitet haben mußte, bevor er nach Weimar und Osmanstädt kam (S. 78). Auf den Winter gedachte er nach Wien zu gehen oder vielleicht gar schon nach Berlin (S. 73 ff.). Nicht lange nach Absendung dieses Briefes vom 1. Mai

Digitized by Google

wurde er aber schon von der schweren Krankheit befallen, von der er seinen Freund Pannwitz im August benachrichtigte, worauf Ulrike zu ihm eilte (S. 161 f.). Sie begleitete ihn sodann, als er genesen nach Deutschland zurückkehrte, bis Jena und Weimar, von wo sie mit ihm Wieland in Osmanstädt besuchte (S. 80). Nachdem sie sich wieder von ihm getrennt hatte, bezog er in Weimar eine Miethswohnung, brachte aber schon im November ganze Tage in Osmanstädt zu (S. 77). Am 9. Decbr. war er mit seinem „Robert Guiscard" bereits so weit vorgerückt, daß er den Anfang mehreren Personen hatte mittheilen können (S. 78); vermuthlich fiel also auch der Auftritt, der in Wielands Brief (bei Bülow S. 35 f.) erwähnt ist, und den der Brief an Ulrike vom 13. März 1803 berührt (S. 82 f.), vor jenes Datum. Das Weihnachtsfest feierte er in Wielands Hause, und bald darauf zog er ganz nach Osmanstädt; dort wollte er bleiben, bis sich sein Schicksal endlich und, wie er hoffte, glücklich entschieden hätte, d. h. doch wohl, bis der „Robert Guiscard" vollendet wäre; dann sollte ihn sein Weg nach Frankfurt zu seiner Familie zurückführen, mit der er, trotz der Gegenversicherung Bülow's (S. 38), allerdings und, wie er selbst bekannte, durch seine Schuld in ihm sehr wehe thuende Mißverhältnisse gerathen war (S. 77 ff.). Noch im Januar kündigte er Ulriken an, er werde ihr in Kurzem viel Frohes zu schreiben haben, da er sich allem Erdenglück nähere, womit wieder nichts Anderes als die bevorstehende Vollendung seines Stücks gemeint sein

Digitized by Google

konnte; von Osmanstädt würde er über kurz oder lang, wenn auch sehr ungern, scheiden (S. 80). Gegen die Mitte des Märzes war er in Leipzig, und die Erfüllung der Hoffnung, die er in der Schwester erweckt hatte, war wieder in unbestimmte Ferne gerückt. Osmanstädt hatte er mit Thränen verlassen, er hatte aber fortgemußt, warum? konnte er nicht sagen. Zunächst hatte er sich einige Tage wieder in Weimar aufgehalten und sich dann, ohne einen besondern Bestimmungsgrund, nach Leipzig gewandt (S. 81 ff.)*). Wie lange er hier verweilte, bleibt ungewiß; zu Anfang Juli 1803 war er in Dresden (nicht im Jahre 1804, wie bei Bülow S. 38 steht). Aus dem Briefe, den er von da an Ulrike schrieb, ersieht man, daß er sich zu seiner zweiten Reise in die Schweiz nicht „unversehens" von selbst entschloß (Bülow S. 39), sondern daß Pfuel ihn dazu aufgefordert und, da nun auch der letzte Rest von Kleist's Vermögen aufgezehrt war, die

*) Die Anzeige der „Familie Schroffenstein" im Freimüthigen, auf die er S. 84 seine Schwester aufmerksam macht, scheint Julian Schmidt in seiner Einleitung für die einzige Anerkennung zu halten, die dieses Trauerspiel bei seinem Erscheinen von Seiten der öffentlichen Kritik fand. Ich kann indeß noch zwei Beurtheilungen anführen, von denen die eine, in der Zeitung für die elegante Welt, 1803. Nr. 91, Sp. 724 f., es als ein sehr geniales, für die Zukunft von dem Dichter viel versprechendes Stück bezeichnet, die andere, von Langer, in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek B. 85, S. 370 ff., wenigstens zugibt, daß der Verf. kein gemeines Talent besitze, von dem fernerhin wohl Gutes erwartet werden könnte, aber auch arge Verirrungen befürchtet werden müßten.

Digitized by Google

Kosten ihrer gemeinschaftlichen Reise allein zu tragen sich erboten hatte; daß Kleist es jedoch vorzog, von der Schwester „so viele Fristung seines Lebens zu erbitten, als nöthig wäre, seiner großen Bestimmung genug zu thun", d. h. den „Robert Guiscard" zum völligen Abschluß zu bringen, was in der Schweiz geschehen sollte (S. 86f.). Ulrike kam selbst nach Dresden, mit ihr andere seiner nächsten Verwandten, und dort scheint nach gegenseitiger Verständigung die Sorge der Familie um ihn fürs erste gehoben oder mindestens verringert worden zu sein; wahrscheinlich erhielt er auch von ihr oder von Ulriken allein Geld zur Reise, die von Leipzig aus am 20. Juli angetreten ward (S. 87 ff.). Sein nächster Brief, zu Genf im Anfang des Octobers geschrieben und einer der interessantesten und ergreifendsten der Sammlung, eröffnet uns den Einblick in die Tiefe seines von den herbsten Schmerzen durchwühlten und zerrissenen Gemüths, weil er die Hoffnung glaubt aufgeben zu müssen, das hohe Ideal dramatischer Kunst zu erreichen, das ihm bei seinem „Robert Guiscard" vorgeschwebt hat (S. 90ff.). In dem drei Wochen jüngern Schreiben aus St. Omer spricht sich sodann die Verzweiflung an seinem Talent und an sich selbst ohne allen Rückhalt in erschütterndster Weise aus: er mag nicht länger leben und will „den schönen Tod der Schlachten sterben" (S. 92 f.). Acht Monate später erklärte er selbst den Zustand, in welchem er sich damals in Frankreich befunden, für eine eigentliche Krankheit sowohl des Körpers wie des Gemüths, und daher

Digitized by Google

glaubte er auch nicht für das, was er während derselben gethan habe, verantwortlich gemacht werden zu können (S. 94 f.). Darüber, wie es ihm seit seiner Ankunft in St. Omer bis zu dem Zeitpunkt, wo er zu dem Entschluß kam, sich um eine Wiederanstellung im Vaterlande zu bemühen, d. h. bis in den Juni 1804, ergangen war, geben diese Briefe keine weitern Andeutungen, als daß Lucchesini den Brief, der ihm von Kleist aus St. Omer zugeschickt worden (Bülow S. 41), dem Könige vorgelegt hatte; dadurch war dieser in der ungünstigen Meinung, die er von Kleist schon von früher her hatte, noch mehr befestigt worden, so daß bei ihm nur wenig Neigung zu einer Anstellung desselben vorausgesetzt werden durfte. Zunächst also mußte sich Kleist wieder der Gnade des Königs zu versichern suchen; zu dem Ende gieng er den General-Adjutanten von Köckeritz um seine Vermittelung an. Hierüber gibt der siebenundzwanzigste, mit dramatischer Lebendigkeit geschriebene Brief (vom 24. Juni 1804) die vollständigste Auskunft. Worauf der am Schluß erwähnte Wunsch zielte, läßt sich nur errathen: ich meine, auf die Beschaffung einer neuen Geldsumme. Durch die nun folgenden, bis in den December 1804 reichenden Briefe werden die Nachrichten Tieck's (S. XIV) und Bülow's (S. 42 f.) über Kleist's Aufenthalt in Berlin und die Schritte, die zu seiner Wiederanstellung geschahen, mehrfach berichtigt und vervollständigt. Kurz nach dem 24. Juni eröffnete sich ihm die Aussicht, von dem zum Gesandten an den spanischen Hof ausersehenen Major

Digitized by Google

v. Gualtieri nach Madrid als Legationsrath, oder vor der Hand als ein vom König bei der Gesandtschaft angestellter Attaché, mitgenommen zu werden. Zu einem Amte, erwartete er, würde ihm dies wohl verhelfen, zum Glücke aber nicht (S. 97 ff.). Unter dem 11. Juli meldete er, daß die Verwirklichung des von Gualtieri ausgegangenen Gedankens schon in vollem Gange sei; dagegen habe er auf sein erstes Gesuch an den König um Wiederanstellung noch immer keinen Bescheid erhalten. Er fürchte auch, daß ein solcher abschläglich ausfallen werde, erwarte aber das Gegentheil von der königlichen Antwort auf ein zweites Gesuch, wozu ihm Köckeritz gerathen habe (S. 100 ff.). Gleichwohl blieb, als er dieses Gesuch wirklich eingereicht hatte, auch darauf die Antwort lange aus; sie mußte aber abgewartet werden, bevor Gualtieri sich Kleist als Begleiter vom Könige ausbitten konnte (S. 102 f.). Erst am letzten Tage des Juli erlangte er die Gewißheit, daß der König seine Eingabe günstig aufgenommen hatte, obgleich die schriftliche Resolution noch immer fehlte. Kleist durfte nun sogar hoffen, sofort mit einer kleinen Besoldung angestellt zu werden; dann konnte er aber schwerlich mit Gualtieri nach Madrid gehen. Er meinte, er würde in Berlin bleiben, und wünschte für diesen Fall, daß Ulrike ebenfalls dahin käme (Br. 31 und 32). Wahrscheinlich arbeitete er während der letzten Monate des Jahres noch zu Berlin wirklich im Finanz-Departement, wie Tieck (S. XIV) angibt. Nach dem Briefe aus dem December (S. 107 ff.) war-

Digitized by Google

tete er um dieſe Zeit von Tage zu Tage auf eine Entſcheidung vom Miniſter, ob er vorläufig noch in Berlin bleiben, oder ſogleich nach dem preußiſchen Franken gehen ſollte. Seine Stimmung war wieder eine ſehr gedrückte; um ſo mehr verlangte ihn nach Ulriken's Geſellſchaft, die damals aber mit ſeinem Verhalten und Treiben ſehr unzufrieden geweſen ſein muß. Aus der erſten Zeit ſeines Aufenthalts in Königsberg i. Pr. iſt kein Brief an ſie vorhanden: ich vermuthe, daß ſie den Bruder dahin begleitet hatte; denn daß ſie dort eine Zeit lang bei ihm war, ergibt ſich aus dem Schluß des letzten in Chalons geſchriebenen Briefes (S. 128). Erſt nachdem die Nachrichten über den Ausfall der Schlachten bei Jena und bei Auerſtädt Königsberg erreicht hatten, ſchrieb er der Schweſter einen Brief voll des bitterſten Schmerzes über das Unheil des Vaterlandes (S. 108 ff.). Er war wieder körperlich leidend, viel bettlägerig, hatte zu Ende des Sommers in Pillau das Seebad gebrauchen wollen, war aber während fünf Wochen nur wenig ins Waſſer gekommen. Aus Briefen vom 6. und 31. December 1806 erfahren wir, in ein wie nahes Verhältniß er zu Altenſtein gekommen war, und daß ihm von der Königin eine Penſion ausgeſetzt worden war (S. 111 f.; 113; vgl. S. 126). Von amtlichen Arbeiten hatte er ſich wohl ſchon vor längerer Zeit losgemacht, um ſich wieder ungetheilt der Dichtung zuzuwenden. Darauf ſcheint auch der Schluß des Briefes vom 6. December (S. 113 f.) hinzudeuten, ſowie die Nachricht im folgenden, daß er

Digitized by Google

noch einige Monate lang, wo er nur beurlaubt war, Diäten vom Finanz-Departement bezogen habe (vgl. den gewiß noch vor dem October 1806 geschriebenen Brief an Rühle*) bei Bülow S. 242 f.). Nun, zu Ende des Jahres, war er aber wieder in großer Geldnoth, wenn er auch seine Lage in der Zukunft durch den Ertrag seiner Schriftstellerei für gesichert hielt. Seine Reise von Königsberg nach Berlin im Anfange des Jahres 1807 soll er erst nach der Schlacht bei Eylau, also nach dem 7. Februar, angetreten haben (Bülow S. 46). Dies ist nicht möglich, wenn er den Weg zu Fuße machte, da er bereits am 17. Februar als Gefangener aus Marburg an seine Schwester schrieb (Br. 37); er muß also schon früher aufgebrochen sein. Nicht minder unrichtige Angaben finden sich bei Bülow (S. 46 f.) über Kleist's Verhaftung in Berlin, über die Dauer seiner Gefangenschaft in Joux und über seine Befreiung aus derselben. Ueber die erste, die nicht gleich am Thore, sondern erst am dritten Tage nach seiner und zweier Reisegefährten Ankunft in Berlin erfolgte, hat er ausführlich von Marburg aus geschrieben (S. 116 ff.). In Joux kann er höchstens einige Wochen, aber nicht ein halbes Jahr ge-

*) Wenn es mit der Jahreszahl über dem Billet an Rühle, bei Bülow S. 244, seine Richtigkeit hat, so muß Kleist von Königsberg aus im Jahre 1806 einmal in Dresden gewesen sein, und darauf bezieht sich dann wohl, was bei Bülow zu Ende von S. 48 in einem Briefe aus Chalons steht. Sollte Kleist vielleicht seine Schwester bei ihrer Heimkehr von Königsberg begleitet und bei der Gelegenheit von Frankfurt aus Dresden besucht haben?

Digitized by Google

ſeſſen haben, da er dort am 5. März ankam (S. 119) und ſchon vor dem 23. April nach Chalons abgeführt war (S. 118). Auch ſaß er nicht ſelbſt, ſondern der eine ſeiner beiden Gefährten zu Joux in dem Kerker, in welchem Touſſaint l'Ouverture geſeſſen hatte und geſtorben war (S. 119 f.). Wie es ihm in Joux und ſodann in Chalons ergieng, und welche Schritte er mit ſeinen Leidensgenoſſen zur Wiedererlangung der Freiheit that, iſt in den Briefen 38 und 39 berichtet. Unterdeß hatte Ulrike, im Verein mit einer Freundin, ſchon im Anfang des Aprils bei dem General Clarke ſeine Freilaſſung betrieben und auch erlangt (S. 162 ff. und S. 122). Der Befehl dazu kam jedoch erſt gegen die Mitte des Juli in Chalons an. Unpäßlichkeit, die Verweigerung von Reiſediäten und das Ausbleiben eines Wechſels von dem Buchhändler Arnold in Dresden, dem Rühle das Manuſcript des Amphitryon verkauft hatte, verhinderten die ſofortige Heimkehr (S. 125). Schon hatte er wieder Plane für ſeine und Ulrikens Zukunft gemacht (S. 125 ff.). Sehr bald nach dem 14. Juli 1807 trat er aber ſeine Reiſe an, ohne den Eingang des Wechſels abzuwarten, weil ihm von den franzöſiſchen Behörden doch noch die nachgeſuchte Reiſe-Entſchädigung bewilligt worden war (S. 128 f.).

Es ſchien, als ſollte nach ſeiner Heimkehr ein glücklicheres, genußreicheres Leben für Kleiſt beginnen. Gleich der erſte Brief, den er nach ſeiner Anſiedelung in Dresden an Ulriken ſchrieb (den 17. September 1807), war

Digitized by Google

voll von Hoffnungen und ſprach die heiterſte Stimmung aus. Mit Adam Müller, Pfuel und Rühle hatte er den Plan zur Errichtung einer Buch-, Karten- und Kunſthandlung in Dresden gemacht, welche ſie in den Stand ſetzen ſollte, ihre Werke ſelbſt zu verlegen; dadurch hofften ſie von denſelben ungleich größere Vortheile zu ziehen, als wenn ſie die Manuſcripte verkauften. Rühle, als der dazu Geſchickteſte, ſollte an die Spitze des ganzen Geſchäfts treten; Ulrike wurde gebeten, eine Summe dazu, fürs erſte zur Erkaufung des Privilegiums, vorzuſchießen, und eingeladen, nach Dresden zu kommen, damit ſie ſelbſt beurtheilen könnte, wie günſtig ſich alles für eine ſolche Unternehmung anließe. Der Bruder würde ſie in die vortrefflichſten Häuſer führen können. Er hatte als Dichter Anerkennung, wie in Dresden, ſo in Weimar gefunden; kürzlich war er mit dem öſterreichiſchen Geſandten in Töplitz bei Gentz geweſen, wo er eine Menge großer Bekanntſchaften gemacht hatte; es war nicht unmöglich, daß er demnächſt bei der Direction des Wiener Theaters angeſtellt ward: kurz es gieng alles gut (S. 129 ff., vgl. S. 143). Den Wunſch, daß Ulrike mit eigenen Augen ſich von ſeinem Wohlergehen überzeugen möchte, und ſich mit ihm freuen könnte, da ſich ihm alles, ohne Ausnahme, erfülle, worauf er gehofft habe, wiederholte er in einem Briefe vom 3. October (S. 132 f.). Drei Wochen darauf folgte ein ausführlicher Bericht über den Stand der Dinge, die ſein und ſeiner Freunde Intereſſe zunächſt in Anſpruch nahmen. Seine frühere Unluſt am

Digitized by Google

Briefschreiben war geschwunden, seitdem es ihm vergönnt worden, die Schwester mit frohen Dingen unterhalten zu können. Es gieng ihm in jedem Sinne so, wie er es wünschte. Ulrike war auf seine Bitte um den Vorschuß eingegangen; er konnte ihr melden, daß die Begründung des Verlagsgeschäfts jetzt durch den Hinzutritt eines sehr glücklichen Umstandes wesentlich erleichtert worden und viel bedeutendere Vortheile verheiße, als sich früher davon hätten erwarten lassen; und da er nun glaubte, in Zukunft sein Auskommen aus einer doppelten Quelle beziehen zu können, aus der Schriftstellerei und aus der Buchhandlung, so machte er Ulriken den Vorschlag, sich selbst bei der letzteren mit einem eingelegten Capital zu betheiligen. Unterdessen hatten den Dichter neue Beweise der Anerkennung beglückt (S. 134 ff.). Da er darauf rechnete, von Ulriken die versprochenen Gelder zu Weihnachten zu erhalten, so verabredete er mit Ad. Müller gegen Ende des Jahres die Herausgabe des Phöbus. Das erste Heft dieses Kunstjournals sollte in der neuen Verlagshandlung, von der man sich noch immer die allerbesten Erfolge versprach, zu Ende Januars 1808 erscheinen. Von Wieland und Johannes Müller durften mit Sicherheit, von Göthe vielleicht Beiträge erwartet werden (S. 138 ff., vgl. S. 143). Nach dem Briefe vom 5. Januar 1808 war diese litterarische Unternehmung in vollem Lauf und versprach den besten Fortgang*), obgleich Ulri-

*) Vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Fr. Gentz und Ad. Müller. Stuttgart 1857. 8. S. 123 f. S. vorzüglich S. 126 ff.

Digitized by Google

kens Beisteuer an Geld noch fehlte (S. 140 ff.), die aber unmittelbar darauf eintraf. Auch hatten sich unterdeß noch günstigere Aussichten für das Gedeihen der neuen „Phönix-Buchhandlung" eröffnet (S. 142 ff.). Weitere Nachrichten über diese Angelegenheit bringt uns erst ein Brief aus dem August 1808. Schon drohte den Verhältnissen, in welchen Kleist lebte, eine unvortheilhafte Aenderung, obgleich seine Lage noch immer leidlich war (S. 144 ff.). Im Spätherbst machte er in Angelegenheiten der Frau v. Haza, die, wenn ich nicht irre, nachher Ad. Müllers Gattin ward, eine Reise ins Posensche. Er war damals wieder in großer Geldnoth. Den Verlag des Phöbus hatte der Buchhändler Walter in Dresden übernommen (S. 147 f.). Warum die Phönix-Buchhandlung aufgegeben wurde, erfahren wir zwar nicht ausdrücklich von Kleist, es läßt sich aber vermuthen, daß zu ihrer Fortführung die verfügbaren Geldmittel nicht ausreichten, und daß die heranrückende Kriegsgefahr, die den Buchhandel überhaupt lähmte (S. 144), sich dem Unternehmen Kleists und seiner Freunde besonders nachtheilig erwies. Wie es ihm im Winter ergangen, läßt sich ebenfalls nicht aus seinen Briefen entnehmen. Zu Anfang des Aprils 1809 war er im Begriff, mit der österreichischen Gesandtschaft nach Wien abzugehen (S. 148); er verließ Dresden aber erst am 29. April, nachdem der Gesandte schon früher von da abgereist war, und gieng zunächst nach Töplitz, von wo er sich über Prag nach Wien zu wenden gedachte, ohne noch eigentlich zu wissen,

Digitized by Google

was er in Oesterreich thun würde. In Dresden hatte er Schulden hinterlassen müssen. Er deutete Ulriken an, daß sie ihn vielleicht nie wiedersehen würde (S. 150 f.). Der nächste Brief ist in Prag acht Tage nach der Schlacht bei Wagram geschrieben: ihr Ausfall hatte auf einmal alle seine Plane und Hoffnungen zertrümmert, noch niemals war er so erschüttert gewesen. Er hatte sich nach seinem Weggange von Dresden „mittelbar oder unmittelbar in die Arme der Begebenheiten hineinwerfen wollen", war aber, in allen Schritten dazu auf die seltsamste Weise behindert, genöthigt worden, in Prag seinen Aufenthalt zu nehmen. Dort schien sich ihm nach der Schlacht bei Aspern ein Wirkungskreis in einer unter der Begünstigung einflußreicher Männer zu gründenden politischen Wochenschrift zu eröffnen*), und er durfte glauben, daß sich in seinem Leben nie so viel vereinigt hätte, um ihn eine frohe Zukunft hoffen zu lassen; nun aber vernichteten die letzten Vorfälle des Krieges nicht nur diese Unternehmung, sondern seine ganze Thätigkeit überhaupt. Das ganze Geschäft des Dichtens, fürchtete er, würde ihm fortan gelegt sein. Was aus ihm werden sollte, wußte er nicht, indeß war er noch nicht völlig hoffnungslos; vielleicht, meinte er, könnten seine Prager Bekanntschaften ihm zu irgend etwas behülflich sein (S. 151 ff.). Gegen Ausgang des Novembers war er

*) Seiner Wanderung mit Dahlmann, die beide auf das Schlachtfeld um Aspern führte (Jul. Schmidt's Einleit. S. XCVI ff.), wird in diesem Briefe nicht gedacht.

Digitized by Google

wieder einmal in seiner Vaterstadt, wollte aber, wie er Ulriken nach Pommern meldete, wieder nach dem Oesterreichischen zurückgehen. Sein Muth schien sich damals aufs neue gehoben zu haben, denn er hoffte, daß die Schwester bald etwas Frohes von ihm erfahren werde (S. 154). Als er sich nach Berlin gewandt hatte und von da aus am 19. März 1810 an Ulriken schrieb, wünschte er, daß wenn sie aus Pommern in die Mark zurückkäme, sie auch auf eine Zeit lang nach Berlin zöge, wo sich damals angenehme gesellschaftliche Verhältnisse, besonders im Hause Altensteins, für ihn gebildet haben mußten. Auch hatte er sich der Gnade der Königin neu versichert; sein „Prinz von Homburg" sollte auf dem Privattheater des Fürsten Radziwill aufgeführt werden, sodann auf das Berliner Nationaltheater kommen, und, wenn das Stück gedruckt wäre, der Königin übergeben werden. Nach allem hoffte er für sich etwas Gutes, und, wie er glaubte, durfte er auf eine Hofcharge rechnen (S. 155 f.). Ein späteres, während eines Besuches in Frankfurt, wohin Ulrike zurückgekehrt war, geschriebenes Billet ohne Datum enthält dagegen die Nachricht, er sei vom König durch ein Schreiben im Militair angestellt worden. Gleichwohl kam die Sache nicht zur Ausführung (S. 157). Der Inhalt des vorletzten Briefes, vom 11. August 1811, dürfte dafür zeugen, daß sein Gemüth damals noch nicht völlig gebrochen war, indem er, weil er noch am Leben festhielt, eine sich ihm darbietende Gelegenheit mit Eifer ergriff, seine Schwester sich nahe zu

Digitized by Google

bringen, um damit den alten Wunsch, mit ihr wenigstens an demselben Orte zu leben, erfüllt zu sehen. Um so weniger kann ich dem beistimmen, was Bülow (S. 74) in einer Stelle des nur vier Tage jüngeren Briefes an Fouqué (S. 245 f.) angedeutet glaubte. Wodurch Ulrike zu der strengen Aeußerung Anlaß gegeben hatte, die Kleist in seinem letzten Briefe zurücknahm (S. 159), vermag ich nicht anzugeben.

Schon oben bemerkte ich, daß in dem Briefe vom 22. März 1801 an Ulrike und in dem von demselben Tage an seine Braut mehrere Stellen wörtlich übereinstimmen (vgl. S. 52 f. und bei Bülow S. 156—158). Dies erklärt sich leicht aus dem gleichen Datum beider Briefe. Auffallender ist es, daß solche ganz oder doch beinahe wörtliche Uebereinstimmungen auch in solchen Briefen der einen und der anderen Sammlung vorkommen, die in mehr oder weniger von einander entfernten Zeiten geschrieben sind (vergl. S. 40; 43; 48; 49; 60 mit S. 123; 126; 133 f.; 145; 27 bei Bülow).

Was in den folgenden Anmerkungen steht, verdanke ich zum allergrößten Theil der Güte der edlen Frau, der auch zunächst und zumeist der Dank der Leser für die Veröffentlichung der Briefe gebührt; das Uebrige konnte ich aus eigener Bekanntschaft mit einzelnen Gliedern der Familien v. Kleist und v. Schönfeldt hinzufügen.

Die im Anhang gedruckten Verse, die auf einem besonderen Blättchen standen, und bei denen es wohl auf

Digitized by Google

Distichen abgesehen war, sind wahrscheinlich die ältesten, die sich von Kleist noch erhalten haben.

Je mehr in jüngster Zeit, besonders durch einen geistvollen Aufsatz in R. Hayms Preuß. Jahrbüchern (Bd. 2 Heft 6) und durch Jul. Schmidts Litteraturgeschichte, so wie durch dessen Einleitung zu der neuesten Ausgabe von Kleists Schriften, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Dichter hingelenkt worden ist, und je zuversichtlicher erwartet werden darf, daß wegen des außerordentlich geringen Preises eben dieser Ausgabe seine Schriften fortan in immer mehr sich erweiternden Kreisen Verbreitung und Anerkennung finden werden: desto willkommener, darf ich hoffen, werden den Lesern derselben diese Briefe sein.

Pforte, den 15. November 1859.

Koberstein.

Digitized by Google

Heinrichs von Kleiſt

Briefe an ſeine Schweſter Ulrike.

Digitized by Google

Du den Dank für überflüssig, für gleichgültig, oder eigentlich für geschmacklos. Auch hast Du in gewisser Rücksicht Recht, wenn Du von jener Empfindung sprichst, die in dem Munde einer gewissen Art von Menschen weiter nichts als der Klang einer hohlen Schelle ist. Was mich dahin leitet, Dir zu danken, ist aber eine sehr natürliche Empfindung, ist bloß Folge Deines glücklich gewählten Geschenks. Es flößt mir die wärmste Erkenntlichkeit gegen eine Schwester ein, die mitten in dem rauschenden Gewühl der Stadt, für deren Freuden sie sonst ein so fühlbares Herz hatte, an die Bedürfnisse eines weit entfernten Bruders denkt, nach einem jahrelangen Schweigen an ihn schreibt und mit der Arbeit ihrer geschickten Hand den Beweis ihrer Zuneigung ihm giebt. Du siehst wenigstens, liebe Ulrique, daß ich den Werth Deines Geschenkes zu schätzen weiß, und ich wünsche mir Glück, wenn ich Dich davon überzeugt habe.

Gustchens Brief und der Brief von der Tante Massow[1]) und der N* haben mir ein gleich lebhaftes Vergnügen gemacht. Sie beweisen mir alle eine gleiche Theilnahme an meiner Lage, und ich muß meine Erkenntlichkeit theilen. Der Brief von der gnädigen Tante enthält die Verwunderung, daß ich das Geld durch den Kaufmann Meyer noch nicht erhalten habe; auch mir ist

[1]) Gustchen, eine seiner Schwestern; Frau von Massow, die Schwester seiner Mutter, welche nach dem Tode von Kleist's Eltern deren Kinder um sich versammelte und den Haushalt fortführte.

Digitized by Google

der Vorfall unbegreiflich, und ich würde den Rath der Tante, an ihn zu schreiben, gern befolgen, wenn ich nur den Ort seines Aufenthaltes wüßte. Das Packet, worin die Strümpfe von der N* und noch andere Wäsche war, nebst den Briefen vom 21. Decbr. 1794 habe ich durch die Post erhalten; um so mehr ist es mir unerklärbar, warum der Kaufmann Meyer nicht zugleich das Geld abgeschickt hat. Ich verliere dabei zwar nichts, denn der Cap. v. Franckenberg ist so gnädig, mir meine Zulage, selbst in seiner Abwesenheit, auszahlen zu lassen; allein ich fürchte für eine Verwirrung mit den Geldern. Doch wird sich das alles wohl mit der nächsten Messe heben.

Die Nähe unserer Abreise nach Westphalen hindert mich daran, die Briefe von der Tante und der N* zu beantworten; einige nicht unwichtige Geschäfte erhalten mich diese kurze Zeit über so ziemlich in Bewegung. Dagegen wird die erste Zeit der Ruhe, die wir in Westphalen genießen, mir Gelegenheit geben, meine Pflicht zu beobachten. Ich hoffe auch von da aus zugleich die Nachricht von meinem Avancement abschicken zu können; der Marsch hat eine Aenderung darin gemacht, sonst wäre ich vielleicht jetzt schon Officier. Es macht mir indessen eine herzliche Freude, zu hören, daß Leopold[2]) schon so früh zum Officier reist. Der Stand, in dem er bisher gelebt hat, führt so manches Unangenehme, so manche

[2]) Der jüngere Bruder Kleist's, stand nachher bei der Garde in Potsdam, trat aus dem Regiment als Major und wurde darauf Postdirector zu Stolp in Pommern.

Digitized by Google

Unbequemlichkeit mit sich, die sein junges Alter vielleicht zu sehr angreifen würden. Auch hat ihn der Feldzug gegen die Polen genug mit Erfahrungen bereichert, um einige Ansprüche auf diese Stelle machen zu können. Gebe uns der Himmel nur Frieden, um die Zeit, die wir hier so unmoralisch tödten, mit menschenfreundlicheren Thaten bezahlen zu können!

Und nun nur noch ein paar Worte: Ein Auftrag, mich der gnädigen Tante, — — Gustchen — und allen meinen Geschwistern zu empfehlen; die Bitte, mein jetziges Schreiben bald zu beantworten, und die Versicherung meiner unveränderlichen herzlichen Freundschaft.

Heinrich.

2.

Frankfurt a. d. Oder, den 12. Novbr. 99.

Ich war zuerst Willens, der langen Verspätung dieses Briefes eine Rechtfertigung voranzuschicken; aber es fällt mir ein, daß doch eben nicht viele Billigkeit dazu gehört, sie zu entschuldigen, wenn man mich und die Absicht meines Hierseins kennt. Ich habe mir ein Ziel gesteckt, das die ununterbrochene Anstrengung aller meiner Kräfte und die Anwendung jeder Minute Zeit erfordert, wenn es erreicht werden soll. Ich habe besonders in diesem meinem zweiten akademischen Cursus eine Masse von

Digitized by Google

Geschäften auf mich geladen, die ich nicht anders als mit dem allermühsamsten Fleiß bearbeiten kann; eine Masse von Geschäften, die selbst nach dem Urtheile Hüllmanns zu schwer für mich ist, und von der ich daher, wenn ich sie dennoch trage, mit Recht sagen kann, daß ich das fast Unmögliche möglich gemacht habe. Unter diesen Umständen siehst Du wohl ein, daß es bisher nöthig war, mich oft mit einem augenblicklichen Andenken an Dich zu begnügen, und daß mir selbst jetzt die Zeit einer schriftlichen Unterhaltung mit Dir noch nicht geworden wäre, wenn durch den Eintritt der Messe die akademischen Vorlesungen nicht ausgesetzt worden wären. Diese vierzehn Tage der Ruhe, diesen Sonntag für meine lange geschäftsvolle Woche, benutze ich, um mich einmal nach Herzenslust zu vergnügen, und dieses Vergnügen soll ein Brief an Dich sein.

Wenn man sich so lange mit ernsthaften, abstracten Dingen beschäftigt hat, wobei der Geist zwar seine Nahrung findet, aber das arme Herz leer ausgehen muß, dann ist es eine wahre Freude, sich einmal ganz seinen Ergießungen zu überlassen; ja es ist selbst nöthig, daß man es zuweilen ins Leben zurückrufe. Bei dem ewigen Beweisen und Folgern verlernt das Herz fast zu fühlen; und doch wohnt das Glück nur im Herzen, nur im Gefühle, nicht im Kopfe, nicht im Verstande. Das Glück kann nicht, wie ein mathematischer Lehrsatz bewiesen werden, es muß empfunden werden, wenn es da sein soll. Daher ist es wohl gut, es zuweilen durch den Genuß

Digitized by Google

sinnlicher Freuden von neuem zu beleben; und man müßte wenigstens täglich ein gutes Gedicht lesen, ein schönes Gemälde sehen, ein sanftes Lied hören — oder ein herzliches Wort mit einem Freunde reden, um auch den schönern, ich möchte sagen, den menschlicheren Theil unseres Wesens zu bilden.

Dieses letzte Vergnügen habe ich seit Deiner Abwesenheit von hier gänzlich entbehren müssen, und gerade dieses ist es, dessen ich am meisten bedarf. Vorsätze und Entschlüsse, wie die meinigen, bedürfen der Aufmunterung und der Unterstützung mehr als andere vielleicht, um nicht zu sinken. Verstanden wenigstens möchte ich gern zuweilen sein, wenn auch nicht aufgemuntert und gelobet; von einer Seele wenigstens möchte ich gern zuweilen verstanden werden, wenn auch alle andern mich verkennen. Wie man in einem heftigen Streite mit vielen Gegnern sich umsieht, ob nicht Einer unter allen ist, der uns Beifall zulächelt, so suche ich zuweilen Dich; und wie man unter fremden Völkern freudig einem Landsmann entgegenfliegt, so werde ich Dir, mein liebes Ulrikchen, entgegenkommen. Nenne es immerhin Schwäche von mir, daß ich mich so innig hier nach Mittheilung sehne, wo sie mir so ganz fehlt. Große Entwürfe mit schweren Aufopferungen auszuführen, ohne selbst auf den Lohn, verstanden zu werden, Anspruch zu machen, ist eine Tugend, die wir wohl bewundern, aber nicht verlangen dürfen. Selbst die größten Helden der Tugend, die jede andere Belohnung verachteten, rechneten doch auf diesen

Digitized by Google

Lohn; und wer weiß, was Sokrates und Christus gethan haben würden, wenn sie voraus gewußt hätten, daß keiner unter ihren Völkern den Sinn ihres Todes verstehen würde. Willst Du es doch eine Schwäche nennen, so ist es höchstens die Schwäche eines Münzensammlers z. B., der zwar hauptsächlich für sich und zu seinem Vergnügen, zu seinem Nutzen sammelte und daher auch nicht zürnt, wenn die Meisten gleichgültig bei seiner sorgfältig geordneten Sammlung vorübergehen, aber eben deswegen um so viel lieber einmal einen Freund der Kunst in sein Cabinet führt. Denn meine Absichten und meine Entschlüsse sind solche Schaumünzen, die aus dem Gebrauche gekommen sind und nicht mehr gelten; daher zeige ich sie gern zuweilen einem Kenner der Kunst, damit er sie prüfe und mich überzeuge, ob, was ich so emsig und eifrig sammle und aufbewahre, auch wohl ächte Stücke sind, oder nicht.

— Ich überlese jetzt den eben vorangegangenen Punct und finde, daß er mir mißfallen würde, wenn ich ihn, so wie Du hier, aus dem Munde eines jungen Menschen hörte. Denn mit Recht kann man ein Mißtrauen in solche Vorsätze setzen, die unter so vielen Menschen keinen finden, der sie verstände und billigte. Aber doch ist es mit den meinigen so; verstanden werden sie nicht, das ist gewiß, und daher, denke ich, werden sie nicht gebilligt. Wessen Schuld es ist, daß sie nicht verstanden werden — das getraue ich mir wenigstens nicht zu meinem Nachtheil zu entscheiden. Wenn ein Türke und ein Franzose

Digitized by Google

zusammenkommen, so haben sie wenigstens gleiche Verpflichtung, die Sprache des Andern zu lernen, um sich verständlich zu machen. Tausend Bande knüpfen die Menschen aneinander, gleiche Meinungen, gleiches Interesse, gleiche Wünsche, Hoffnungen und Aussichten; — alle diese Bande knüpfen mich nicht an sie, und dieses mag ein Hauptgrund sein, warum wir uns nicht verstehen. Mein Interesse besonders ist den ihrigen so fremd und ungleichartig, daß sie — gleichsam wie aus den Wolken fallen, wenn sie etwas davon ahnden. Auch haben mich einige mißlungene Versuche, es ihnen näher vor die Augen, näher ans Herz zu rücken, für immer davon zurückgeschreckt; und ich werde mich dazu bequemen müssen, es immer tief in das Innerste meines Herzens zu verschließen.

Was ich mit diesem Interesse im Busen, mit diesem heiligen, mir selbst von der Religion, von meiner Religion gegebenen Interesse im engen Busen, für eine Rolle unter den Menschen spiele, denen ich von dem, was meine ganze Seele erfüllt, nichts merken lassen darf, — das weißt Du zwar nach dem äußern Anschein, aber schwerlich weißt Du, was oft dabei im Innern mit mir vorgeht. Es ergreift mich zuweilen plötzlich eine Aengstlichkeit, eine Beklommenheit, die ich zwar aus allen Kräften zu unterdrücken mich bestrebe, die mich aber dennoch schon mehr als einmal in die lächerlichsten Situationen gesetzt hat.

Die einzige Gesellschaft, die ich täglich sehe, ist

Digitized by Google

Zengens[3]), und ich würde um dieser peinlichen Verlegenheit willen auch diese Gesellschaft schon aufgegeben haben, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, mich durchaus von diesem unangenehmen Gefühl zu entwöhnen. Denn auf meinem Lebenswege werden mir Menschen aller Art begegnen, und jeden muß ich zu nutzen verstehen. Dazu kommt, daß es mir auch zuweilen gelingt, recht froh in dieser Gesellschaft zu sein. Denn sie besteht aus lauter guten Menschen und es herrscht darin viele Eintracht und das Aeußerste von Zwanglosigkeit. Die älteste Zenge, Minette[4]), hat sogar einen feineren Sinn, der für schönere Eindrücke zuweilen empfänglich ist; wenigstens bin ich zufrieden, wenn sie mich zuweilen mit Interesse anhört, ob ich gleich nicht viel von ihr wieder erfahre.

Ich sage mir zwar häufig zu meinem Troste, daß es nicht die Bildung für die Gesellschaft ist, die mein Zweck ist, daß diese Bildung und mein Zweck zwei ganz verschiedene Ziele sind, zu denen zwei ganz verschiedene Wege nach ganz verschiedenen Richtungen führen — denn wenn man z. B. durch häufigen Umgang, vieles Plaudern, durch Dreistigkeit und Oberflächlichkeit zu dem einen Ziele kommt, so erreicht man dagegen nur durch Einsamkeit, Denken, Behutsamkeit und Gründlichkeit das andere ꝛc. Auch soll mein Betragen jetzt nicht gefallen, das Ziel, das ich im Sinne habe, soll für thöricht gehalten werden,

---

[3]) Die Familie des Generals von Zenge.

[4]) Seine nachherige Braut.

Digitized by Google

man soll mich auf der Straße, die ich wandle, auslachen, wie man den Columbus auslachte, weil er Ostindien im Westen suchte. Nur dann erst bewunderte man ihn, als er noch mehr gefunden hatte, als er suchte ꝛc. Das alles sage ich mir zu meinem Troste. Aber dennoch möchte ich mich gern von dieser Beklommenheit entwöhnen, um so viel mehr, da ich mit Verdruß bemerke, daß sie mich immer öfter und öfter ergreift.

Aber ich fürchte, daß es mir in der Folge wie den meisten Gelehrten von Profession gehen wird; sie werden in ihrem äußern Wesen rauh — und für das gesellige Leben untauglich. Ich finde das aus vielen Gründen sehr natürlich. Sie haben ein höheres Interesse lieb gewonnen und können sich nicht mehr an dem gemeinen Interesse erwärmen. Wenn ein Anderer z. B. ein Buch, ein Gedicht, einen Roman gelesen hat, das einen starken Eindruck auf ihn machte und ihm die Seele füllte, wenn er nun mit diesem Eindruck in eine Gesellschaft tritt, er sei nun froh oder schwermüthig gestimmt, er kann sich mittheilen, und man versteht ihn. Aber wenn ich meinen mathematischen Lehrsatz ergründet habe, dessen Erhabenheit und Größe mir auch die Seele füllte, wenn ich nun mit diesem Eindruck in eine Gesellschaft trete, wem darf ich mich mittheilen, wer versteht mich? Nicht einmal ahnden darf ich lassen, was mich zur Bewunderung hinriß, nicht einen von allen Gedanken darf ich mittheilen, die mir die Seele füllen. — Und so muß man denn freilich zuweilen leer und gedankenlos erscheinen, ob man es gleichwohl nicht ist.

Digitized by Google

Der größte Irrthum ist denn wohl noch der, wenn man glaubt, ein Gelehrter schweige aus Stolz, etwa, weil er die Gesellschaft nicht der Mittheilung seiner Weisheit für werth achtet. Ich wollte schwören, daß es meistens gerade das Gegentheil ist, und daß es vielleicht gerade der äußerste Grad von Bescheidenheit ist, der ihm Stillschweigen auferlegt. Ich rede hier besonders von großen Gelehrten, die ihr Lob in allen Zeitschriften lesen. Man besucht sie häufig, um die Giganten doch einmal in der Nähe zu betrachten; man erwartet von ihnen, das wissen sie selbst, lauter Sentenzen, man glaubt, daß sie wie in ihren Büchern reden werden. Sie reden aber nur wenige gemeine Dinge, man verläßt sie mit dem Verdacht, daß sie aus Stolz geschwiegen haben, ob sie zwar gleich nur aus Bescheidenheit schwiegen, weil sie nicht immer in den erwarteten Sentenzen reden konnten, und doch nicht gern die gute Meinung, die man von ihnen hatte, zerstören wollten.

In solchen Lagen hat man die gelehrtesten Männer oft in der größten Verlegenheit gesehen. Unser gescheuter Professor Wünsch, der gewiß hier in Frankfurt obenan steht und Alle übersieht, würde doch gewiß, des bin ich überzeugt, durch die abgeschmacktesten Neckereien des albernsten Mädchens in die größte Verlegenheit gesetzt werden können. Du weißt, wie es Rousseau mit dem Könige von Frankreich gieng; und man braucht daher weder dumm noch feig zu sein, um vor einem Könige zu zittern. Ein französischer Officier, der, als Ludwig der Vierzehnte ihn

Digitized by Google

heranrief, ſich zitternd ſeinem Könige näherte und von ihm mit kalter königlicher Ueberlegenheit gefragt wurde, warum er ſo zittere? hatte dennoch die Freimüthigkeit zu antworten: Sire, ce n'est pas devant vos ennemis, que je tremble ainsi.

Meine Briefe werden lang, mein liebes Ulrikchen; und was das Schlimmſte iſt, ich rede immer von mir. Verzeihe mir dieſe kleine menſchliche Schwachheit. Vieles verſchweige ich noch, das ich bis zu Deiner Rückkunft aufbewahre. Ob Dich Neuigkeiten mehr intereſſirt hätten, als der Inhalt dieſes Briefes? — Wer weiß. Aber auf allen Fall gab es keine Neuigkeiten, außer die alte Leier, daß die Meſſe ſchlecht ſei. Die Kleiſt aus Schernewitz[5]) war hier und hat mir gut gefallen. Sie will künftiges Jahr nach Flinsberg ins Bad reiſen und wünſcht eine Reiſebegleiterin — wen habe ich hier wohl vorgeſchlagen? Sie hat mir alſo förmlich aufgetragen, Dich zu dieſer Reiſe einzuladen.

Bis dahin, denke ich, wirſt Du doch noch einmal nach Frankfurt kommen? Was in aller Welt machſt Du denn in Werben[6])? Niemand von uns, ich ſelbſt nicht, kann begreifen, was Dir den Aufenthalt dort auf viele Monate ſo angenehm machen kann. Wenn es kein Geheimniß iſt, ſo ſchreibe es mir. Grüße Schönfeldt und

---

[5]) Tſchernowitz bei Guben.

[6]) Ein der Familie von Schönfeldt gehörendes Gut bei Cottbus.

Digitized by Google

Frau, Onkel und Tante Pannwitz, kurz alles, was Pannwitz heißt, auch Caroline[7]). Ist sie noch böse? — Adieu.

Dein treuer Bruder Heinrich.

+ ×

N. S. Noch eine Hauptnachricht, die Dich vielleicht bewegen wird, sogleich nach Frankfurt zu kommen. Zengens und unsere Familie nebst vielen anderen Damen Frankfurts nehmen ein Collegium über Experimental-Physik bei Wünsch. Nehmen, sagte ich? Das klingt ja beinahe, als wäre von Medicin die Rede. So übel schmeckt es indessen nicht. Es ist eine Brunnen-Cur zum Nutzen und Vergnügen. Du wirst sie nicht verschmähen. Willst Du der Vorlesung von Anfang an beiwohnen, so mußt Du auf irgend eine Art suchen, sogleich nach Frankfurt zu kommen.

---

[7]) Die Familien von Kleist, von Schönfeldt und von Pannwitz waren unter einander nahe verwandt. Caroline, eine Tochter des Onkel Pannwitz, verheirathete sich später mit dem in diesen Briefen öfter erwähnten Herrn von Gleißenberg, einem ausgezeichneten Officier, der als Obristlieutenant in der Schlacht bei Leipzig fiel.

Digitized by Google

3.

(Ohne Angabe des Orts, von wo aus, noch des Tages und Jahres, wann der Brief geschrieben ist.)

Wenn ich von Jemandem Bildung erhalte, mein liebes Ulrikchen, so wünsche ich ihm dankbar auch wieder einige Bildung zurückzugeben; wenn ich aus seinem Umgang Nutzen ziehe, so wünsche ich, daß er auch in dem meinigen einigen Nutzen finde; nicht gern möchte ich, daß er die Zeit bei mir verlöre, die ich bei ihm gewinne.

Wie lehrreich und bildend Dein Umgang mir ist, wie vielen wahren Vortheil Deine Freundschaft mir gewährt, das scheue ich mich nicht, Dir offenherzig mitzutheilen; vielmehr es ist recht und billig, daß ein Wohlthäter den ganzen Umfang seiner Wohlthat kennen lernt, damit er sich selbst durch das Bewußtsein seiner Handlung und des Nutzens, den sie gestiftet hat, belohne. Du, mein liebes Ulrikchen, ersetzest mir die schwer zu ersetzende und wahrlich Dich ehrende Stelle meiner hochachtungswürdigen Freunde zu Potsdam. Ich scheue mich auch nicht, Dir zu gestehen, daß die Aussicht auf Deine Freundschaft, so sehr ich sonst andere Universitäten zu beziehen wünschte, mich dennoch wenigstens zum Theil bestimmte, meinen Aufenthalt in Frankfurt zu wählen. Denn Grundsätze und Entschlüsse, wie die meinigen, bedürfen der Unterstützung, um über so viele Hindernisse und Schwierigkeiten unwandelbar hinausgeführt zu werden. Du, mein liebes Ulrikchen, sicherst mir den guten Erfolg derselben.

Digitized by Google

Du bist die Einzige, die mich hier ganz versteht. Durch unsere vertraulichen Unterredungen, durch unsere Zweifel und Prüfungen, durch unsere freundlichen und freundschaftlichen Zwiste, deren Gegenstand nur allein die Wahrheit ist, der wir beide aufrichtig entgegenstreben, und in welcher wir uns auch gewöhnlich beide vereinigen, durch alle diese Vortheile Deines Umganges scheidet sich das Falsche in meinen Grundsätzen und Entschlüssen immer mehr von dem Wahren, das sie enthalten, und reinigen sich folglich immer mehr, und knüpfen sich immer inniger an meine Seele, und wurzeln immer tiefer, und werden immer mehr und mehr mein Eigenthum. Deine Mitwissenschaft meiner ganzen Empfindungsweise, Deine Kenntniß meiner Natur schützt sie um so mehr vor ihrer Ausartung; denn ich fürchte nicht allein mir selbst, ich fürchte nun auch Dir zu mißfallen. Dein Beispiel schützt mich vor allen Einflüssen der Thorheit und des Lasters, Deine Achtung sichert mir die meinige zu. — Doch genug. Du siehst, wie unaufhaltsam mir Dein Lob entfließt, mit wie vielem Vergnügen ich mich als Deinen Schuldner bekenne. Ich schätze Dich als das edelste der Mädchen und liebe Dich als die, welche mir jetzt am theuersten ist. Wärst Du ein Mann oder nicht meine Schwester, ich würde stolz sein, das Schicksal meines ganzen Lebens an das Deinige zu knüpfen.

Doch genug hiervon. So viele von Dir empfangene und innig empfundene Wohlthaten will ich dadurch zu belohnen suchen, daß ich unaufgefordert und mit der Frei-

Digitized by Google

müthigkeit der Freundschaft bis in das Geheimste und Innerste Deines Herzens dringe; und finde ich es nicht, wie ich es wünsche, finde ich Dich unentschieden, wo Du längst entschieden sein solltest, finde ich Dich schlummern, wo Du längst wach sein solltest, dann will ich mit der Kühnheit der Freundschaft Dich wecken.

Traue mir zu, daß es meine innige Ueberzeugung ist, auf welcher sich das jetzt Folgende gründet. Bei so vielen Fähigkeiten, die Deinen Verstand, bei so vielen herrlichen Tugenden, die Dein Herz schmücken, scheint es lieblos und unedel, eine dunkle Seite an Dir dennoch auszuspüren. Aber gerade diese dunkle Seite ist keine unbedeutende, gleichgültige. Ich denke, sie würde Deinem Wesen die Krone aufsetzen, wenn sie im Lichte stände, und darum wünsche ich, sie zu erhellen. Und wenn auch das nicht wäre, — wenn Jemand so nahe am Ziele steht, so verdient er schon allein um der seltenen Erscheinung willen, daß man ihn ganz hinauf führe.

Tausend Menschen höre ich reden und sehe ich handeln, und es fällt mir nicht ein, nach dem Warum? zu fragen. Sie selbst wissen es nicht, dunkle Neigungen leiten sie, der Augenblick bestimmt ihre Handlungen. Sie bleiben für immer unmündig und ihr Schicksal ein Spiel des Zufalls. Sie fühlen sich wie von unsichtbaren Kräften geleitet und gezogen, sie folgen ihnen im Gefühl ihrer Schwäche, wohin es sie auch führt, zum Glücke, das sie dann nur halb genießen, zum Unglück, das sie dann doppelt fühlen.

Digitized by Google

Eine solche sclavische Hingebung in die Launen des Tyrannen Schicksal ist nun freilich eines freien, denkenden Menschen höchst unwürdig. Ein freier, denkender Mensch bleibt da nicht stehen, wo der Zufall ihn hinstößt; oder wenn er bleibt, so bleibt er aus Gründen, aus Wahl des Bessern. Er fühlt, daß man sich über das Schicksal erheben könne, ja, daß es im richtigen Sinne selbst möglich sei, das Schicksal zu leiten. Er bestimmt nach seiner Vernunft, welches Glück für ihn das höchste sei, er entwirft sich seinen Lebensplan und strebt seinem Ziele nach sicher aufgestellten Grundsätzen mit allen seinen Kräften entgegen. Denn schon die Bibel sagt: willst Du das Himmelreich erwerben, so lege selbst Hand an.

So lange ein Mensch noch nicht im Stande ist, sich selbst einen Lebensplan zu bilden, so lange ist und bleibt er unmündig, er stehe nun als Kind unter der Vormundschaft seiner Aeltern oder als Mann unter der Vormundschaft des Schicksals. Die erste Handlung der Selbstständigkeit eines Menschen ist der Entwurf eines solchen Lebensplan's. Wie nöthig es ist, ihn so früh wie möglich zu bilden, davon hat mich der Verlust von sieben kostbaren Jahren, die ich dem Soldatenstande widmete, von sieben unwiederbringlich verlorenen Jahren, die ich für meinen Lebensplan hätte anwenden gekonnt, wenn ich ihn früher zu bilden verstanden hätte, überzeugt.

Ein schönes Kennzeichen eines solchen Menschen, der nach sichern Principien handelt, ist Consequenz, Zusammen-

Digitized by Google

hang und Einheit in seinem Betragen. Das hohe Ziel, dem er entgegenstrebt, ist das Mobil aller seiner Gedanken, Empfindungen und Handlungen. Alles, was er denkt, fühlt und will, hat Bezug auf dieses Ziel, alle Kräfte seiner Seele und seines Körpers streben nach diesem gemeinschaftlichen Ziele. Nie werden seine Worte seinen Handlungen, oder umgekehrt, widersprechen, für jede seiner Aeußerungen wird er Gründe der Vernunft aufzuweisen haben. Wenn man nur sein Ziel kennt, so wird es nicht schwer sein, die Gründe seines Betragens zu erforschen.

Ich wende mich nun zu Dir, mein liebes Ulrikchen. Deiner denkenden Seele stände jener hohe Charakter der Selbstständigkeit wohl an. Und doch vermisse ich ihn an Dir. Du bist für jeden Augenblick des Lebens oft nur zu bestimmt, aber Dein ganzes Leben hast Du noch nicht ins Auge gefaßt. Aus diesem Umstande erkläre ich mir die häufigen Inconsequenzen Deines Betragens, die Widersprüche Deiner Aeußerungen und Handlungen. Denn ich sinne gern bei Dir über die Gründe derselben nach, aber ungern finde ich, daß sie nicht immer übereinstimmen.

Du äußerst oft hohe, vorurtheilsfreie Grundsätze der Tugend, und doch klebst Du noch oft an den gemeinsten Vorurtheilen. Nie sehe ich Dich gegen wahren, ächten Wohlstand anstoßen, und doch bildest Du oft Wünsche und Pläne, die mit ihm durchaus unvereinbar sind. Ich hoffe, Du wirst mich überheben, diese Urtheile mit Bei-

Digitized by Google

ſpielen zu belegen. Du biſt entweder viel zu frei und vorurtheillos, oder bei weitem nicht genug. Die Folge davon iſt, daß ich nicht beſtimmen kann, ob das, was Du willſt und thuſt, recht ſei, oder nicht, und ich muß fürchten, daß Du ſelbſt darüber unentſchieden biſt.

Denn warum hätteſt Du mir, als ich Dir geſtern die raſche Frage that, ob Du Dir einen beſtimmten Lebensplan gebildet hätteſt, mit Verwirrung und Schüchternheit, wenigſtens nicht mit jener Dir eigenthümlichen Reinheit und Gradheit geantwortet, Du verſtändeſt meine Frage nicht? Meine ſimple Frage, deren Sinn doch ſo offen und klar iſt? Muß ich nicht fürchten, daß Du nur in der Nothwendigkeit, mir eine Antwort geben zu müſſen, die Deiner nicht würdig iſt, lieber dieſen — Ausweg gewählt haſt?

Ein Lebensplan iſt — — Mir fällt die Definition vom Baumkuchen ein, die Du einſt im Scherze Pannwitzen gabſt, und wahrlich, ich möchte Dir im Ernſte eine ähnliche geben. Denn bezeichnet hier nicht ebenfalls ein einfacher Ausdruck einen einfachen Sinn? Ein Reiſender, der das Ziel ſeiner Reiſe und den Weg zu ſeinem Ziele kennt, hat einen Reiſeplan. Was der Reiſeplan dem Reiſenden iſt, das iſt der Lebensplan dem Menſchen. Ohne Reiſeplan ſich auf die Reiſe begeben, heißt erwarten, daß der Zufall uns an das Ziel führe, das wir ſelbſt nicht kennen. Ohne Lebensplan leben, heißt vom Zufall erwarten, ob er uns ſo glücklich machen werde, wie wir es ſelbſt nicht begreifen.

Digitized by Google

Ja, es ist mir so unbegreiflich, wie ein Mensch ohne Lebensplan leben könne, und ich fühle an der Sicherheit, mit welcher ich die Gegenwart benutze, an der Ruhe, mit welcher ich in die Zukunft blicke, so innig, welch ein unschätzbares Glück mir mein Lebensplan gewährt, und der Zustand, ohne Lebensplan, ohne feste Bestimmung, immer schwankend zwischen unsichern Wünschen, immer im Widerspruch mit meinen Pflichten, ein Spiel des Zufalls, eine Puppe am Drathe des Schicksals — dieser unwürdige Zustand scheint mir so verächtlich und würde mich so unglücklich machen, daß mir der Tod bei weitem wünschenswerther wäre.

Du sagst, nur Männer besäßen diese uneingeschränkte Freiheit des Willens, Dein Geschlecht sei unauflöslich an die Verhältnisse der Meinung und des Rufs geknüpft. — Aber ist es aus Deinem Munde, daß ich dieß höre? Bist Du nicht ein freies Mädchen, so wie ich ein freier Mann? Welcher andern Herrschaft bist Du unterworfen, als allein der Herrschaft der Vernunft?

Aber dieser sollst Du Dich auch vollkommen unterwerfen. Etwas muß dem Menschen heilig sein. Uns beiden, denen es die Ceremonien der Religion und die Vorschriften des conventionellen Wohlstandes nicht sind, müssen um so mehr die Gesetze der Vernunft heilig sein. Der Staat fordert von uns weiter nichts, als daß wir die zehn Gebote nicht übertreten. Wer gebietet uns aber die Tugenden der Menschenliebe, der Duldung, der Bescheidenheit, der Sittsamkeit zu üben, wenn es nicht die

Digitized by Google

Vernunft thut? Der Staat ſichert uns unſer Eigenthum, unſre Ehre und unſer Leben; wer ſichert uns aber unſer inneres Glück zu, wenn es die Vernunft nicht thut?

So innig ich es nun auch wünſche, Dich überhaupt für die Annahme irgend eines Lebensplans zu beſtimmen, weil ich Dir gern das Glück gönne, das die Kenntniß unſerer Beſtimmung, der ſichere Genuß der Gegenwart und die Ruhe für die Zukunft gewähren, ſo möchte ich doch nicht gern einen Einfluß auf die Annahme eines beſtimmten Lebensplans haben. Das möge allein das Werk Deiner Vernunft ſein. Prüfe Deine Natur, beurtheile, welches moraliſche Glück ihr am angemeſſenſten ſei, mit einem Worte, bilde Dir einen Lebensplan und ſtrebe dann ſeiner Ausführung entgegen. Dann wird nie wieder geſchehen, was ich vorher an Dir tadelte, dann werden ſich Deine Wünſche und Deine Pflichten, Deine Worte und Deine Handlungen nie widerſprechen.

Aber noch weit mehr als ich fürchte, Du möchteſt noch bisher keinen Lebensplan gebildet haben, muß ich fürchten, daß Du gerade den einzigen Lebensplan verworfen haſt, der Deiner würdig wäre. Laß mich aufrichtig, ohne Rückhalt, ohne alle falſche Scham reden. Es ſcheint mir, — es iſt möglich, daß ich mich irre, und ich will mich freuen, wenn Du mich vom Gegentheile überzeugen kannſt, — aber es ſcheint mir, als ob Du bei Dir entſchieden wäreſt, Dich nie zu verheirathen. Wie? Du wollteſt nie Gattin und Mutter werden? Du wärſt entſchieden, Deine höchſte Beſtimmung nicht zu er-

Digitized by Google

füllen, Deine heiligſte Pflicht nicht zu vollziehen? Und entſchieden wärſt Du darüber? Ich bin wahrlich begierig, die Gründe zu hören, die Du für dieſen höchſt ſtrafbaren und verbrecheriſchen Entſchluß aufzuweiſen haben kannſt.

Eine einzige ſimple Frage zerſtört ihn. Denn wenn Du ein Recht hätteſt, Dich nicht zu verheirathen, warum ich nicht auch? Und wenn wir beide dazu ein Recht haben, warum ein Dritter nicht auch? Und wenn dieſes iſt, warum nicht auch ein Vierter, ein Fünfter, warum nicht wir Alle? Aber das Leben, welches wir von unſern Aeltern empfiengen, iſt ein heiliges Unterpfand, das wir unſern Kindern wieder mittheilen ſollen. Das iſt ein ewiges Geſetz der Natur, auf welches ſich ihre Erhaltung gründet.

Dieſe Wahrheit iſt ſo klar, und das Intereſſe, das ſie bei ſich führt, dem Herzen des Menſchen ſo innig eingepflanzt, daß es mir ſchwer wird zu glauben, ſie ſei Dir unbekannt. Aber was ſoll ich glauben, wenn Dir der, nicht ſcherzhafte, nur allzu ernſtliche Wunſch entſchlüpft, Du möchteſt die Welt bereiſen? Iſt es auf Reiſen, daß man Geliebte ſuchet und findet? Iſt es dort, wo man die Pflichten der Gattin und der Mutter am zweckmäßigſten erfüllt? Oder willſt Du endlich, wenn Dir auch das Reiſen überdrüſſig iſt, zurückkehren, wenn nun die Blüthe Deiner Jahre dahingewelkt iſt, und erwarten, ob ein Mann philoſophiſch genug denke, Dich dennoch zu heirathen? Soll er Weiblichkeit von einem

Digitized by Google

Weibe erwarten, deren Geschäft es auf ihrer Reise war, sie zu unterdrücken?

Aber Du glaubst Dich trösten zu können, wenn Du auch einen solchen Mann nicht fändest. Täusche Dich nicht, Ulrikchen, ich fühle es, Du würdest Dich nicht trösten, nein, wahrlich, bei Deinem Herzen würdest Du Dich nicht trösten. Gesetzt, es wäre Dein Wille, Dich nach der Rückkehr von Deiner Reise irgendwo in einer schönen Gegend mit Deinem Vermögen anzukaufen. Ach, dem Landmann ist ein Gatte unentbehrlich. Der Städter mag seiner entbehren, ich will es glauben, das Geräusch der Stadt kann seine geheimen Wünsche unterdrücken, er lernt das Glück nicht vermissen, das er entbehrt. Aber der Landmann ist ohne Gattin immer unglücklich. Da fehlt ihm Trost und Hülfe in Widerwärtigkeiten, da ist er in Krankheiten ohne Wartung und Pflege, da sieht er sich allein stehen in der weiten, lebendigen Natur, er fühlt sich unvermißt und unbeweint, wenn er an den Tod denkt. Und selbst wenn seine Bemühungen gedeihen und mit Früchten wuchern, — wo will er hin mit allen Erzeugnissen der Natur? Da fehlen ihm Kinder, die sie ihm verzehren helfen, da drückt er wehmüthig fremde Kinder an seine Brust und reicht ihnen von seinem Ueberflusse. — Täusche Dich daher nicht, Ulrikchen. Dann erst würdest Du innig fühlen, welches Glück Du entbehren mußt, und um so tiefer würde dies Dich schmerzen, je mehr Du es selbst muthwillig verworfen hast.

Und was würde Dich für so vielen Verlust schadlos

Digitized by Google

halten können? Doch wohl nicht der höchst unreife Gedanke, frei und unabhängig zu sein? Kannst Du Dich dem allgemeinen Schicksal Deines Geschlechts entziehen, das nun einmal seiner Natur nach die zweite Stelle in der Reihe der Wesen bekleidet? Nicht einen Zaun, nicht einen elenden Graben kannst Du ohne Hülfe eines Mannes überschreiten, und willst allein über die Höhen und über die Abgründe des Lebens wandeln? Oder willst Du von Fremden fordern, was Dir ein Freund gern und freiwillig leisten würde?

Aus allen diesen Gründen, deren Wahrheit Du gewiß einsehen und fühlen wirst, gieb jenen unseligen Entschluß auf, wenn Du ihn gefaßt haben solltest. Du entsagst mit ihm Deiner höchsten Bestimmung, Deiner heiligsten Pflicht, der erhabensten Würde, zu welcher ein Weib emporsteigen kann, dem einzigen Glücke, das Deiner wartet.

Und wenn Mädchen, wie Du, sich der heiligen Pflicht, Mütter und Erzieherinnen des Menschengeschlechts zu werden, entziehen, was soll aus der Nachkommenschaft werden? Soll die Sorge für künftige Geschlechter nur der Ueppigkeit feiler und eitler Dirnen überlassen sein? Oder ist sie nicht vielmehr eine heilige Verpflichtung tugendhafter Mädchen? — Ich schweige und überlasse es Dir, diesen Gedanken auszubilden.

Digitized by Google

4.

(Ebenfalls ohne Angabe der Zeit.)

Mein liebes Ulrikchen, ich bin auf acht Tage in Frankfurt, aber nicht so vergnügt, als wenn Du hier wäreſt. Ich mußte mir dieſe Zerſtreuung machen, weil mich das Brüten über die ſchwangere Zukunft wieder ganz verſtimmt hatte. In meinem Kopfe ſieht es aus wie in einem Lotteriebeutel, wo neben einem großen Looſe tauſend Nieten liegen. Da iſt es wohl zu verzeihen, wenn man ungewiß mit der Hand unter den Zetteln herumwühlt. Es hilft zwar zu nichts, aber es entfernt doch den furchtbaren Augenblick, der ein ganzes Lebensgeſchick unwiderruflich entſcheidet. Mehr als einmal bin ich nahe geweſen, mich endlich geduldig in ein Amt zu fügen, bei dem doch viele Männer, wie ſie es ſagen, froh ſind; und am Ende könnte man ſich ſelbſt mit dem Apollo tröſten, der auch verdammt ward, Knechtsdienſte auf Erden zu thun. Aber immer noch reizt mich mein früheres, höheres Ziel, und noch kann ich es nicht (wie viele es können) verächtlich als unerreichbar verwerfen, ohne vor mir ſelbſt zu erröthen. Das Schlimmſte bei dieſer Ungewißheit iſt, daß Niemand mir rathen kann, weil ich mich keinem Andern ganz erklären kann. — Schreibe Du mir doch ein paar Worte nach Berlin. Adieu, grüße Schönfeldt und Frau, Onkel und Tante Pannwitzens ꝛc.

Digitized by Google

N. S. Kannst Du mir nicht Nachricht geben, wo sich wohl jetzt meine Culturgeschichte befindet?

5.

Berlin, den 14. August 1800.

Noch am Abend meiner Ankunft an diesem Orte melde ich Euch, daß ich gesund und vergnügt bin, und bin darum so eilig, weil ich fürchte, daß Ihr, besonders an dem letztern, zweifelt.

Denn eine Reise, ohne angegebenen Zweck, eine so schnelle Anleihe, ein ununterbrochenes Schreiben und am Ende noch obenein Thränen — das sind freilich Kennzeichen eines Zustandes, die dem Anschein nach Betrübniß bei theilnehmenden Freunden erwecken müssen.

Indessen erinnere Dich, daß ich bloß die Wahrheit verschweige, ohne indessen zu lügen, und daß meine Erklärung, das Glück, die Ehre, vielleicht das Leben eines Menschen durch diese Reise zu retten, vollkommen gegründet ist.

Gewiß würde ich nicht so geheimnißreich sein, wenn nicht meine beste Erkenntniß mir sagte, daß Verheimlichung meines Zweckes nothwendig, nothwendig sei.

Indessen Du und noch ein Mensch, ihr sollt beide mehr erfahren, als alle übrigen auf der Welt, und

Digitized by Google

überhaupt Alles, was zu verschweigen nicht nothwendig ist[8]).

Dabei baue ich aber nicht nur auf Deine unverbrüchliche Verschwiegenheit (indem ich will, daß das Scheinbar-Abenteuerliche meiner Reise durchaus versteckt bleibe, und die Welt weiter nichts erfahre, als daß ich in Berlin bin und Geschäfte beim Minister Struensee habe, welches zum Theil wahr ist), sondern auch auf Deine feste Zuversicht auf meine Redlichkeit, so daß selbst bei dem widersprechendsten Anschein Dein Glaube an dieselbe nicht wankt.

Unter diesen Bedingungen sollst Du Alles erfahren, was ich sagen kann, welches Du aber ganz allein nur für Dich behalten und der Welt nichts anders mittheilen sollst, als daß ich in Berlin bin. Ich glaube, daß das Vortreffliche meiner Absicht die Ausbreitung dieses Satzes, selbst wenn er zuweilen eine Lüge sein sollte, entschuldigt und rechtfertigt.

Ich suche jetzt zunächst einen edeln, weisen Freund auf, mit dem ich mich über die Mittel zu meinem Zwecke

[8]) Da auch die nächstfolgenden Briefe keinen Aufschluß über Zweck und Erfolg dieser Reise geben, die Kleist in der Gesellschaft des Herrn von Brokes nach Wien machen wollte, und die beide nach Würzburg führte, so habe ich darüber dort nachgefragt, wo am ersten eine befriedigende Antwort erwartet werden konnte, bei der gegenwärtigen Besitzerin der Originalbriefe Heinr. v. Kl. an seine Schwester, der Nichte beider. Sie konnte mir aber auch nichts weiter mittheilen, als daß ihre Tante ihr gesagt habe, „die Reise wäre politischer Natur gewesen."

Digitized by Google

berathen könne, indem ich mich dazu zu schwach fühle, ob ich gleich stark genug war, den Zweck selbst unwiderruflich festzustellen.

Wärst Du ein Mann gewesen — o Gott, wie innig habe ich dieß gewünscht! — Wärst Du ein Mann gewesen — denn eine Frau konnte meine Vertraute nicht werden, — so hätte ich diesen Freund nicht so weit zu suchen gebraucht, als jetzt.

Ergründe nicht den Zweck meiner Reise, selbst wenn Du es könntest. Denke, daß die Erreichung desselben zum Theil auf der Verheimlichung vor allen, allen Menschen beruht. Für jetzt wenigstens. Denn einst wird es mein Stolz und meine Freude sein, ihn mitzutheilen.

Grüße W. v. Z.[9]) Sie weiß so viel, wie Du, aber nicht viel mehr. — Schicke mir doch durch die Post meine Schrift über die kantische Philosophie, welche Du besitzest, und auch die Culturgeschichte, welche Auguste hat; aber sogleich.

Ich kehre nicht so bald wieder. Doch das Alles behältst Du für Dich. Du sollst jedesmal den Ort erfahren, wo ich bin; Du wirst von diesem Vertrauen keinen Gebrauch machen, der der Erreichung meines Zweckes hinderlich wäre.

Sei ruhig. Sei ganz ruhig. — Wenn auch die Hülle des Menschen mit jedem Monde wechselt, so

---

[9]) Gewiß Wilhelmine von Zenge, seine Braut.

Digitized by Google

bleibt doch Eines in ihm unwandelbar und ewig: das Gefühl seiner Pflicht.

Dein treuer Bruder Heinrich.

N. S. Deine Aufträge werden morgen besorgt werden. — Du mußt auf alle Adressen an mich immer schreiben, daß der Brief selbst abgeholt werden wird.

6.

Coblentz bei Pasewalk, den 21. August 1800.

Du vergißt doch nicht, daß ich Dir allein meinen Aufenthalt mittheile, und daß er aus Gründen jedem andern Menschen verschwiegen bleiben muß? Ich habe ein unumschränktes Vertrauen zu Dir, und darum verschweige ich Dir nichts, was zu verschweigen nicht nothwendig ist. Vertraue auch mir und thue keinen eigenmächtigen Schritt, der üblere Folgen haben könnte, als Du glaubst. Elisabeth ehrte die Zwecke Posa's, auch ohne sie zu kennen. Die meinigen sind wenigstens gewiß der Verehrung jedes edeln Menschen werth.

Ich habe mich hier mit Brokes[10]) vereinigt. Er

[10]) Vergl. H. v. Kleist's Leben und Briefe. Mit einem Anhange herausgegeben von Ed. v. Bülow. Berlin. 1848. 8. S. 14 ff.; 140 ff.

Digitized by Google

hat mit mir denselben Zweck, und das könnte Dich noch ruhiger machen, wenn Dich die Unerklärlichkeit meiner Reise beunruhigen sollte. Brokes ist ein trefflicher junger Mann, wie ich wenige in meinem Leben gefunden habe. Wir werden beide gemeinschaftlich eine Reise machen — nicht zu unserm Vergnügen, das schwöre ich Dir; wie hätte ich Dich so um Deine liebsten Freuden betrügen können? — Nein. Vielmehr es liegt ein sehr ernster Zweck zum Grunde, der uns wahrscheinlich nicht eher ein ganz ungestörtes Vergnügen genießen lassen wird, als bis er erreicht ist. Die Mitwissenschaft eines Dritten war unmöglich, wenigstens stand es nicht in meiner Willkür, über das Geheimniß zu schalten; sonst würde meine edelste Schwester gewiß auch meine Vertraute geworden sein.

Ich baue ganz auf Dein Vertrauen zu mir und auf Deine Verschwiegenheit. Wenn ich das nicht darf, Ulrike, so schreibe es mir nach Berlin, und ich ergreife andere Maßregeln. Nur in der festen Zuversicht auf Deine unwandelbare Treue wirst Du immer von mir den Ort erfahren, an welchen mich die Bahn unsers Zweckes führt. Täuschen wirst Du mich nicht. Du wirst meine gerechte Forderung erfüllen, auch ohne es versprochen zu haben. Denn Alles, was Wenige thun würden, erwarte ich von Dir.

Ich bleibe hier in Coblentz bis morgen. Ich treffe den 24. in Berlin ein. Dahin mußt Du mir gleich nach Empfang dieses Briefes schreiben, wenn Du mir

Digitized by Google

die Freude machen willſt, von Deiner Hand zu ſehen, was Du von meinem Vorhaben denkſt. Ich habe alles Hieſige von Dir gegrüßt. Alles läßt Dich wieder grüßen. Ich habe der Gräfin den Wallenſtein zurückgelaſſen, weil ſie es wünſchte. Sie wird ihn Dir bei ihrer Durchreiſe durch Frankfurt überliefern. Du kannſt das Buch als ein Geſchenk von mir betrachten, denn ſein Inhalt muß nicht geleſen, ſondern gelernt werden. Ich bin begierig, ob Wall. den Carlos bei Dir verdrängen wird. Ich bin unentſchieden.

Adieu. Grüße Alles von mir aus Berlin. Die Gräfin Eickſtädt wird zwar, wenn ſie in Frankfurt iſt, von mir und meiner Gegenwart in Coblentz erzählen; allein Du kannſt alsdann ſagen, ja, Du wüßteſt es, ich hätte Dich aber gebeten, es zu verſchweigen. So wünſchte ich, daß Du es mit Allem machen möchteſt, was von meiner Reiſe entdeckt werden ſollte. Hilf mir meinen Plan ausführen, liebes Ulrikchen, er verdient es. Adieu. Heinrich.

N. S. Weißt Du, daß das Tournier in Schwediſch-Pommern beim Gf. v. Falkenſtein in C. ſein wird?

Digitized by Google

7.

Berlin, den 26. August 1800.

Mein liebes Ulrikchen. Es steht eine Stelle in Deinem Briefe, die mir viele Freude gemacht hat, weil sie mir Dein festes Vertrauen auf meine Redlichkeit, selbst bei den scheinbar widersprechendsten Umständen, zusichert. Du wirst finden, daß ich dessen bedarf. Ich theile Dir jetzt ohne Rückhalt Alles mit, was ich nicht verschweigen muß. Ich reise mit Brokes nach Wien. Ich werde manches Schöne sehen und dabei jedesmal mit Wehmuth daran denken, wie vergnügt Du dabei gewesen wärest, wenn es möglich gewesen wäre, Dich an dieser Reise Antheil nehmen zu lassen. Doch das Schöne ist diesmal nicht Zweck meiner Reise. Unterlasse alle Anwendungen, Folgerungen und Combinationen. Sie müssen falsch sein, weil Du mich nicht ganz verstehen kannst. Halte Dich bloß an das, was ich Dir gradezu mittheile. Das ist buchstäblich wahr.

Du bietest mir Deine fernern Dienste an. Ich werde davon Gebrauch machen, ohne Deine Freundschaft zu mißbrauchen. Du wirkst unwissend zu einem Zwecke mit, der vortrefflich ist. Ich stehe daher nicht an, Dich um eine neue Gefälligkeit zu ersuchen. Oder eigentlich ist es Brokes, für den ich etwas erbitte.

Brokes reisete mit mir von Coblentz ab und nannte der Eickstädtschen Familie kein anderes Ziel seiner Reise

Digitized by Google

als Berlin. Du darfst der Gräfin Eickstädt, wenn Du sie in Frankfurt sprichst, diesen Glauben nicht benehmen. Brokes hatte einen Wechsel von 600 Rthlr., auf einen Banquier in Schwerin gestellt. Es war zu weitläufig, das Geld sich von Schwerin herschicken zu lassen. Er nahm ihn also nach Berlin mit, um ihn bei dem hiesigen mecklenburgischen Agenten umzusetzen. Der aber war verreiset, und kein anderer hiesiger Banquier kannte Brokes. Er hat nun also doch von hier aus nach Schwerin schreiben müssen. Wir dürfen nun aber in Berlin nicht länger verweilen. Das Geld könnte frühstens in vier Wochen in Wien sein. Wir bedürfen dies aber gleich, nicht um die Reisekosten zu bestreiten, sondern zu dem eigentlichen Zweck unserer Reise. Ferner würde der mecklenburgische Banquier dadurch erfahren, daß Brokes in Wien ist, welches durchaus verschwiegen bleiben soll. Uns bleibt also kein anderes Mittel übrig als unsere einzige Vertraute, als Du. Wir ersuchen Dich also, wenn es Dir möglich ist, 100 Dukaten nach Wien zu schicken, und zwar an den Studenten Buchholz, denn so heißt Brokes auf dieser Reise. Das müßte aber bald geschehen. Auch müßte auf der Adresse stehen, daß der Brief selbst abgeholt werden wird. Nun höre die Bedingungen. Du erhältst dies Geld auf jeden Fall, Du magst in unsere Bitte willigen oder nicht, in spätestens drei Wochen von Schwerin. Brokes hat nämlich auf meine Versicherung, daß Du gewiß zu unserem Zwecke mitwirken würdest, wenn es Dir möglich wäre,

Digitized by Google

bereits nach Schwerin geschrieben, an den mecklenburgischen Minister Herrn von Brandenstein. Dieser wird in Schwerin das Geld heben und es Dir nach Frankfurt schicken. Sollte es Dir also nicht möglich gewesen sein, uns früher mit Geld auszuhelfen, so schicke uns wenigstens das empfangene Geld sogleich nach Wien unter untenstehender Adresse. Solltest Du aber schon aus eigenen Mitteln uns 100 Dukaten überschickt haben. so behältst Du die empfangenen 60 Fr.d'or, und Brokes wird sich mit Dir bei unserer Zurückkunft berechnen wegen des Agio's. Sollte bei dem zu empfangenden Gelde zugleich ein Brief von Brandenstein an Brokes vorhanden sein, so darfst Du diesen unter der Adresse: an Brokes, nicht nachschicken, sondern Du kannst ihn erbrechen und bei Dir behalten, und uns nur den Inhalt melden.

Brokes heißt nicht Buchholz, sondern Bernhoff. Die Adresse also ist: An den Studenten der Oekonomie Herrn Bernhoff, Wohlgeb. zu Wien (selbst abzuholen).

Willst Du mich mit einem Brief erfreuen, so ist die Adresse: An den Studenten der Mathematik Herrn Klingstedt, Wohlgeb. zu Wien (selbst abzuholen).

Ich brauche doch nicht zu wiederholen, daß Niemand dieß Alles erfahren darf? Niemand weiß es als Du und W. Z., wird es also verrathen, so ist Einer von Euch unfehlbar der Verräther. Doch wer dürfte das fürchten?

Ich werde Dir gleich von Wien aus schreiben. Ich komme, sobald unser Geschäft beendigt ist, nach Frank-

Digitized by Google

furt zurück, und dies geschieht auf jeden Fall vor dem 1. November. Fragt Jemand nach uns, so heißt es, ich wäre verreiset, etwa ins Erzgebirge.

Sei ruhig. Adieu. H. K.

(Am Schlusse dieses Briefes bittet Kleist noch seine Schwester, von einer Geldsumme, die er am 1. October empfangen sollte, seine Collegia in Frankfurt zu bezahlen; er hatte nach dem Verzeichniß der zu zahlenden Posten bei Madihn, Huth, Hüllmann, Kalau und Wünsch gehört).

8.

Berlin, den 27. October 1800.

Mein liebes, bestes Ulrikchen, wie freue ich mich, wieder so nahe bei Dir zu sein, und so froh, o ich bin es nie in meinem Leben herzlich gewesen, ich konnte es nicht; jetzt erst öffnet sich mir etwas, das mich aus der Zukunft anlächelt, wie Erdenglück. Mir, mein edles Mädchen, hast Du mit Deiner Unterstützung das Leben gerettet — Du verstehst das wohl nicht? Laß das gut sein. Dir habe ich, nach Brokes, von meiner jetzigen innern Ruhe und Fröhlichkeit das meiste zu danken, und ich werde das ewig nicht vergessen. Die Thoren! Ich war gestern in Potsdam, und alle Leute glaubten, ich wäre darum so seelenheiter, weil ich angestellt wäre — Die Thoren!

Digitized by Google

Du möchteſt wohl die Einzige ſein auf dieſer Erde, bei der ich zweifelhaft ſein könnte, ob ich das Geheimniß nun beenden ſoll, oder nicht? Zweifelhaft, ſagte ich; denn bei jedem Andern bin ich entſchieden, nie wird es aus meiner Seele kommen. Indeſſen die Erklärung wäre ſehr weitläufig, auch bin ich noch nicht ganz entſchieden. Ich weiß wohl, daß Du nicht neugierig biſt, aber ohne Theilnahme biſt Du auch nicht, und Deiner möchte ich am wenigſten gern kalt begegnen. Alſo laß mich nur machen. Wir werden uns ſchon einſt verſtehen. Für jetzt und immer bleibe verſchwiegen über Alles.

Nach Frankfurt möchte ich jetzt nicht gern kommen, um das unausſtehliche Fragen zu vermeiden, da ich durchaus nicht antworten kann. Denn ob ich gleich das halbe Deutſchland durchreiſet bin, ſo habe ich doch im eigentlichſten Sinne nichts geſehen. Von Würzburg über Meiningen, Schmalkalden, Gotha, Erfurt, Naumburg, Merſeburg, Halle, Deſſau, Potsdam nach Berlin bin ich in fünf Tagen gereiſt, Tag und Nacht, um noch vor dem 1. November hier zu ſein.

Brokes iſt nicht in Paris, ſondern in Dresden, und das darum, weil bis auf den heutigen Tag die 100 Dukaten von Wien nicht angekommen ſind. Wir haben aber in Würzburg die nöthigen Anſtalten getroffen. Sie werden nach Dresden geſchickt werden.

Sei ſo gut und gieb Zengen[11]), der auf Urlaub

[11]) Dem Bruder ſeiner Braut, der Officier war.

Digitized by Google

kommen wird, den versiegelten Schlüssel vom Büreau; er wird die Sorge übernehmen, alle meine Sachen herzuschaffen.

Ich werde auch etwas Geld in Frankfurt vom Vormunde übrig haben, das sei so gut und schicke mir gleich.

Ich sträube mich, nach so vielen Bitten noch eine an Dich zu wagen, aber ich sehe mich wirklich gezwungen dazu, indem ich keinen andern Ausweg weiß. Hältst Du indessen diese Bitte für unbescheiden, so betrachte sie lieber als nicht geschehen und bleibe mir nur gut. Du hast genug für mich gethan, um mir wohl einmal etwas abzuschlagen, und ich ehre Dich zu herzlich, als daß das nur eine Ahndung von Unwillen bei mir erwecken könnte.

Die Reise und besonders der Zweck der Reise war zu kostbar für 300 Rthlr. Brokes hat mir mit fast 200 Rthlr. ausgeholfen. Ich muß diese Summe ihm jetzt nach Dresden schicken. Er hat zu unaussprechlich viel für mich gethan, als daß ich daran denken dürfte, diese Verpflichtung nur einen Augenblick zu versäumen. Du weißt, daß ich selbst über mein Vermögen nicht gebieten kann, und Du erräthst das Uebrige. Ich bin in einem Jahre majorenn. Diese Summe zurückzuzahlen, wird mich nie reuen, ich achte mein ganzes Vermögen nicht um das, was ich mir auf dieser Reise erworben habe. Also deswegen sei unbesorgt. Antworte mir bald hierauf. Wenn mir diese kleine Unbequemlichkeit abgenommen wird, so wird es mir Mühe kosten, zu erdenken, was mir wohl auf der ganzen Erde zu meiner Zufrie-

Digitized by Google

denheit fehlen könne. Das wird mir wohl thun nach einem Leiden von 24 Jahren.

Grüße Alles, Alles und lebe wohl. Dein Bruder Heinrich.

N. S. Sollte Tante gern in mein Büreau wollen, wegen der Wäsche, so sorge doch auf eine gute Art dafür, daß der obere Theil, worin die Schreibereien, gar nicht geöffnet werde.

9.

Berlin, den 25. November 1800.

Liebe Ulrike. Die überschickten 260 Rthlr. habe ich erhalten und wünsche statt des Dankes herzlich, für so viele mir erfüllten Wünsche, Dir auch einmal einen der Deinigen erfüllen zu können.

Ich habe jetzt Manches auf dem Herzen, das ich zwar Allen verschweigen muß, aber doch Dir gern mittheilen möchte, weil ich von Dir nicht fürchten darf, ganz mißverstanden zu werden.

Indessen das würde, wenn ich ausführlich sein wollte, einen gar zu langen Brief kosten, und daher will ich Dir nur ganz kurz einige Hauptzüge meiner jetzigen Stimmung mittheilen.

Digitized by Google

Ich fühle mich mehr als jemals abgeneigt, ein Amt zu nehmen. Vor meiner Reise war das anders — jetzt hat sich die Sphäre für meinen Geist und für mein Herz ganz unendlich erweitert — das mußt Du mir glauben, liebes Mädchen.

So lange die Metallkugel noch kalt ist, so läßt sie sich wohl hineinschieben in das enge Gefäß, aber sie paßt nicht mehr dafür, wenn man sie glühet — fast so wie der Mensch nicht für das Gefäß eines Amtes, wenn ein höheres Feuer ihn erwärmt.

Ich fühle mich zu ungeschickt, mir ein Amt zu erwerben, zu ungeschickt, es zu führen, und am Ende verachte ich den ganzen Bettel von Glück, zu dem es führt.

Als ich diesmal in Potsdam war, waren zwar die Prinzen, besonders der jüngere, sehr freundlich gegen mich, aber der König war es nicht — und wenn er meiner nicht bedarf, so bedarf ich seiner noch weit weniger. Denn mir möchte es nicht schwer werden, einen andern König zu finden, ihm aber, sich andere Unterthanen aufzusuchen.

Am Hofe theilt man die Menschen ein, wie ehemals die Chemiker die Metalle, nämlich in solche, die sich dehnen und strecken lassen, und in solche, die dies nicht thun. — Die ersten werden dann fleißig mit dem Hammer der Willkür geklopft, die andern aber, wie die Halbmetalle, als unbrauchbar verworfen.

Denn selbst die besten Könige entwickeln wohl gern das schlummernde Genie, aber das entwickelte drücken

Digitized by Google

sie stets nieder; und sie sind wie der Blitz, der entzündliche Körper wohl entflammt, aber die Flamme ausschlägt.

Ich fühle wohl, daß es unschicklich ist, so etwas selbst zu sagen, indessen kann ich nicht leugnen, daß mir der Gedanke durch die Seele geflogen ist, ob es mir nicht einst so gehen könnte?

Wahr ist es, daß es mir schwer werden würde, in ein Interesse einzugreifen, das ich gar nicht prüfen darf — und das muß ich doch, wenn ich bezahlt werde?

Es wäre zwar wohl möglich, daß ich lernen könnte, es wie die Andern zu machen, — aber Gott behüte mich davor!

Ja, wenn man den warmen Körper unter die kalten wirft, so kühlen sie ihn ab, — und darum ist es wohl recht gut, wenn man fern von den Menschen bleibt.

Das wäre auch recht eigentlich mein Wunsch, — aber wie ich das ausführen werde, weiß ich noch nicht, und nie ist mir die Zukunft dunkler gewesen als jetzt, obgleich ich nie heitrer hineingesehen habe als jetzt.

Das Amt, das ich annehmen soll, liegt ganz außer dem Kreise meiner Neigung. Es ist praktisch so gut, wie die andern Finanzämter. Als der Minister mit mir von dem Effect einer Maschine sprach, so verstand ich ganz natürlich darunter den mathematischen. Aber wie erstaunte ich, als sich der Minister deutlicher erklärte, er verstehe unter dem Effect der Maschine nichts anders, als das Geld, das sie einbringt.

Digitized by Google

Uebrigens ist, so viel ich einsehe, das ganze preußische Commerzsystem sehr militairisch, — und ich zweifle, daß es an mir einen eifrigen Unterstützer finden werde. Die Industrie ist eine Dame, und man hätte sie fein und höflich, aber herzlich einladen sollen, das arme Land mit ihrem Eintritt zu beglücken. Aber da will man sie mit den Haaren herbeiziehen; ist es ein Wunder, wenn sie schmollt? Künste lassen sich nicht, wie die militairischen Handgriffe, erzwingen. Aber da glaubt man, man habe alles gethan, wenn man Messen zerstört, Fabriken baut, Werkstühle zu Haufen anlegt. — Wem man eine Harmonika schenkt, ist der darum schon ein Künstler? Wenn er nur die Musik erst verstände, so würde er sich schon selbst ein Instrument bauen. Denn Künste und Wissenschaften, wenn sie sich selbst nicht helfen, so hilft ihnen kein König auf. Wenn man sie in ihrem Gange nur nicht stört, das ist Alles, was sie von den Königen begehren. — Doch ich kehre zur Hauptsache zurück.

Ich werde daher wahrscheinlich diese Laufbahn nicht verfolgen. Doch möchte ich sie gern mit Ehren verlassen und wohne daher während dieses Winters den Sessionen der technischen Deputation bei. Man wollte mir dies zwar anfänglich nicht gestatten, ohne angestellt zu sein, und der Minister drohte mir sogar schriftlich, daß wenn ich mich jetzt nicht gleich anstellen ließe, sich in der Folge für mich wenig Aussichten zeigen würden. Ich antwortete aber, daß ich mich nicht entschließen könnte, mich in ein Fach zu werfen, ohne es genau zu kennen, und

Digitized by Google

beſtand darauf, dieſen Winter den Seſſionen bloß beizuwohnen, ohne darin zu arbeiten. Das ward mir denn endlich, unter der Bedingung, das Gelübde der Verſchwiegenheit abzulegen, geſtattet. Im nächſten Frühjahr werde ich mich beſtimmt erklären.

Bei mir iſt es indeſſen doch ſchon ſo gut, wie gewiß, beſtimmt, daß ich dieſe Laufbahn nicht verfolge. Wenn ich aber dieſes Amt ausſchlage, ſo giebt es für mich kein beſſeres, wenigſtens kein praktiſches. Die Reiſe war das einzige, das mich reizen konnte, ſo lange ich davon noch nicht genau unterrichtet war. Aber es kommt dabei hauptſächlich auf Liſt und Verſchmitztheit an, und darauf verſtehe ich mich ſchlecht. Die Inhaber ausländiſcher Fabriken führen keinen Kenner in das Innere ihrer Werkſtatt. Das einzige Mittel alſo, doch hinein zu kommen, iſt Schmeichelei, Heuchelei, kurz Betrug. — Ja, man hat mich in dieſer Kunſt zu betrügen ſchon unterrichtet; — nein, mein liebes Ulrikchen, das iſt nichts für mich.

Was ich aber für einen Lebensweg einſchlagen werde —? Noch weiß ich es nicht. Nach einem andern Amte möchte ich mich dann ſchwerlich umſehen. Unaufhörliches Fortſchreiten in meiner Bildung, Unabhängigkeit und häusliche Freuden, das iſt es, was ich unerläßlich zu meinem Glücke bedarf. Das würde mir kein Amt geben, und daher will ich es mir auf irgend einem andern Wege erwerben, und ſollte ich mich auch mit Gewalt von allen Vorurtheilen losreißen müſſen, die mich binden.

Digitized by Google

Aber behalte dies alles für Dich. Niemand versteht es, das haben mir tausend Erfahrungen bestätigt.

„Wenn Du Dein Wissen nicht nutzen willst, warum strebst Du denn so nach Wahrheit?“ So fragen mich viele Menschen, aber was soll man ihnen darauf antworten? Die einzige Antwort, die es giebt, ist diese: weil es Wahrheit ist! — Aber wer versteht das?

Darum will ich jetzt so viel als möglich alle Vertrauten und Rathgeber vermeiden. Kann ich meine Wünsche nicht ganz erfüllen, so bleibt mir immer noch ein akademisches Lehramt übrig, das ich vor allen Aemtern am liebsten nehmen würde.

Also sei auch Du so ruhig, mein liebes Ulrikchen, als ich es bin, und denke mit mir, daß wenn ich hier keinen Platz finden kann, ich vielleicht auf einem andern Stern einen um so bessern finden werde.

Adieu. Lebe wohl und sei vergnügt auf dem Lande.

Dein treuer Bruder Heinrich.

10.

Berlin, den 5. Februar 1801.

Mein liebes, theures Ulrikchen, ich hatte, als ich Schönfeldt im Schauspielhause sah, in dem ersten Augenblicke eine unbeschreiblich frohe Hoffnung, daß auch Du in der Nähe sein würdest, — und noch jetzt weiß ich

Digitized by Google

nicht, warum Du diese gute Gelegenheit, nach Berlin zu kommen, so ungenutzt gelassen hast. Recht herzlich würde ich mich darüber gefreut haben, und ob ich gleich weiß, daß Du daran nicht zweifelst, so schreibe ich es doch auf, weil ich mich noch weit mehr darüber gefreut haben würde, als Du glaubst. Denn hier in der ganzen volkreichen Königsstadt ist auch nicht ein Mensch, der mir etwas Aehnliches von dem sein könnte, was Du mir bist. Nie denke ich anders an Dich, als mit Stolz und Freude, denn Du bist die Einzige, oder überhaupt der einzige Mensch, von dem ich sagen kann, daß er mich ganz ohne ein eignes Interesse, ganz ohne eigene Absichten, kurz, daß er nur mich selbst liebt. Recht schmerzhaft ist es mir, daß ich nicht ein Gleiches von mir sagen kann, obgleich Du es gewiß weit mehr verdienst, als ich; denn Du hast zu viel für mich gethan, als daß meine Freundschaft, in welche sich schon die Dankbarkeit mischt, ganz rein sein könnte. Jetzt wieder bietest Du mir durch Schönfeldt Deine Hülfe an, und mein unseliges Verhältniß will, daß ich nie geben kann und immer annehmen muß. Kann Wackerbarth mir 200 Rthlr. geben, so denke ich damit und mit meiner Zulage den äußerst theuren Aufenthalt in Berlin (der mir eigentlich durch die vielen Besuche aus Potsdam theuer wird) bestreiten zu können. Besorge dies, und fürchte nicht, daß ich, wenn ich dankbarer sein muß, Dich weniger aus dem Innersten meiner Seele lieben und ehren werde.

Ich habe lange mit mir selbst gekämpft, ob ich

Digitized by Google

Schönfeldt's Vorschlag, ihm nach Werben zu folgen, annehmen sollte, oder nicht. Allein ich mußte mich für das letztere bestimmen, aus Gründen, die ich Dir kürzlich wohl angeben kann. Ich wünsche nämlich von ganzem Herzen, diesen für mich traurigen Ort so bald als möglich wieder zu verlassen. Sobald ich nach meinem Plane das Studium einiger Wissenschaften hier vollendet habe, so kehre ich ihm den Rücken. Daher wollte ich diesen ersehnten Zeitpunct nicht gern durch eine Reise weiter hinausschieben, als er schon liegt, und daher versagte ich mir das Vergnügen, Dich zu sehen. — Ach, wie gern hätte ich Dich gesehen in dem stillen Werben, wie vieles hätte ich Dir mittheilen, wie Manches von Dir lernen können! — Ach, Du weißt nicht, wie es in meinem Innersten aussieht. Aber es interessirt Dich doch? — O gewiß! Und gern möchte ich Dir Alles mittheilen, wenn es möglich wäre. Aber es ist nicht möglich, und wenn es auch kein weiteres Hinderniß gäbe, als dieses, daß es uns an einem Mittel zur Mittheilung fehlt. Selbst das einzige, das wir besitzen, die Sprache taugt nicht dazu, sie kann die Seele nicht malen, und was sie uns giebt, sind nur zerrissene Bruchstücke. Daher habe ich jedesmal eine Empfindung, wie ein Grauen, wenn ich Jemandem mein Innerstes aufdecken soll; nicht eben weil es sich vor der Blöße scheut, aber weil ich ihm nicht Alles zeigen kann, nicht kann, und daher fürchten muß, aus den Bruchstücken falsch verstanden zu werden. Indessen auf diese Gefahr will ich es bei Dir wagen und Dir,

Digitized by Google

so gut ich kann, in zerrissenen Gedanken mittheilen, was Interesse für Dich haben könnte.

Noch immer habe ich mich nicht für ein Amt entscheiden können, und Du kennst die Gründe. Es giebt Gründe für das Gegentheil, und auch diese brauche ich Dir nicht zu sagen. Gern will ich immer thun, was recht ist, aber was soll man thun, wenn man dies nicht weiß? Dieser innere Zustand der Ungewißheit war mir unerträglich, und ich griff, um mich zu entscheiden, zu jenem Mittel, durch welches jener Römer in dem Zelte Porsenna's[12]), diesen König, als er über die Friedensbedingungen zauderte, zur Entscheidung zwang. Er zog nämlich mit Kreide einen Kreis um sich und den König und erklärte, keiner von ihnen würde den Kreis überschreiten, ehe der Krieg oder der Friede entschieden wäre. Fast ebenso machte ich es auch. Ich beschloß, nicht aus dem Zimmer zu gehen, bis ich über einen Lebensplan entschieden wäre; aber acht Tage vergiengen, und ich mußte doch am Ende das Zimmer unentschlossen wieder verlassen. — Ach, Du weißt nicht, Ulrike, wie mein Innerstes oft erschüttert ist. — — Du verstehst dies doch nicht falsch? — Ach, es giebt kein Mittel, sich Andern ganz verständlich zu machen, und der Mensch hat von Natur keinen andern Vertrauten, als sich selbst.

Indessen sehe ich doch immer von Tage zu Tage mehr ein, daß ich ganz unfähig bin, ein Amt zu führen.

[12]) Verwechselung mit dem König Antiochus IV., Epiphanes von Syrien.

Digitized by Google

Ich habe mich durchaus daran gewöhnt, eignen Zwecken zu folgen, und dagegen von der Befolgung fremder Zwecke ganz und gar entwöhnt. Letzthin hatte ich eine äußerst widerliche Empfindung. Ich war nämlich in einer Session, denen ich immer noch beiwohne, weil ich nicht recht weiß, wie ich mich davon losmachen soll, ohne zu beleidigen. Da wird unter andern Berichten auch immer eine kurze Nachricht ertheilt von dem Inhalt gewisser Journale über Chemie, Mechanik ꝛc. Eines der Mitglieder schlug einen großen Folianten auf, der der fünfte Theil eines neu herausgekommenen französischen Werkes über Mechanik war. Er sagte in allgemeinen Ausdrücken, er habe das Buch freilich nur flüchtig durchblättern können, allein es scheine ihm, als ob es wohl allerdings manches enthalten könnte, was die Deputation und ihren Zweck interessirt. Darauf fragte ihn der Präsident, ob er glaubte, daß es nützlich wäre, wenn es von einem Mitgliede ganz durchstudirt würde, und als er dies bejahend beantwortete, so wandte sich der Präsident schnell zu mir und sagte: nun Herr v. K., das ist etwas für Sie, nehmen Sie dies Buch zu sich, lesen Sie es durch und statten Sie der Deputation darüber Bericht ab. — Was in diesem Augenblicke Alles in meiner Seele vorgieng, kann ich Dir wieder nicht beschreiben. Ein solches Buch kostet wenigstens ein Jahr Studium, ist neu, folglich sein Werth noch gar nicht entschieden, würde meinen ganzen Studienplan stören ꝛc. ꝛc. Ich hatte aber zum erstenmal in zwei Jahren wieder einen Obern vor mir

Digitized by Google

und wußte in der Verlegenheit nichts zu thun, als mit dem Kopfe zu nicken. Das ärgerte mich aber nachher doppelt, ich erinnerte mich mit Freuden, daß ich noch frei war, und beschloß, das Buch ungelesen zu lassen, es folge daraus, was da wolle. — Ich muß fürchten, daß auch dieses mißverstanden wird, weil ich wieder nicht Alles sagen konnte.

In Gesellschaften komme ich selten. Die jüdischen würden mir die liebsten sein, wenn sie nicht so pretiös mit ihrer Bildung thäten. An dem Juden Cohen habe ich eine interessante Bekanntschaft gemacht, nicht sowohl seinetwillen, als wegen seines prächtigen Cabinets von physikalischen Instrumenten, das er mir zu benutzen erlaubt hat. Zuweilen bin ich bei Clausius, wo die Gäste meistens interessanter sind, als die Wirthe. Einmal habe ich getanzt und war vergnügt, weil ich zerstreut war. Huth[13]) ist hier und hat mich in die gelehrte Welt eingeführt, worin ich mich aber so wenig wohl befinde, als in der ungelehrten. Diese Menschen sitzen sämmtlich wie die Raupe auf einem Blatte, jeder glaubt, seines sei das beste, und um den Baum kümmern sie sich nicht.

Ach, liebe Ulrike, ich passe mich nicht unter die Menschen, es ist eine traurige Wahrheit, aber eine Wahrheit; und wenn ich den Grund ohne Umschweif angeben soll, so ist es dieser: sie gefallen mir nicht. Ich weiß wohl, daß es bei dem Menschen, wie bei dem Spiegel, eigentlich auf die eigne Beschaffenheit beider ankommt,

[13]) Vergl. die Bemerkung am Schluß des 7. Briefes.

Digitized by Google

wie die äußern Gegenstände darauf einwirken sollen; und mancher würde aufhören, über die Verderbtheit der Sitten zu schelten, wenn ihm der Gedanke einfiele, ob nicht vielleicht bloß der Spiegel, in welchen das Licht der Welt fällt, schief und schmutzig ist. Indessen wenn ich mich in Gesellschaften nicht wohl befinde, so geschieht dies weniger, weil Andere, als vielmehr weil ich mich selbst nicht zeige, wie ich es wünsche. Die Nothwendigkeit, eine Rolle zu spielen, und ein innerer Widerwillen dagegen machen mir jede Gesellschaft lästig, und froh kann ich nur in meiner eignen Gesellschaft sein, weil ich da ganz wahr sein darf. Das darf man unter Menschen nicht sein, und keiner ist es. — Ach, es giebt eine traurige Klarheit, mit welcher die Natur viele Menschen, die an dem Dinge nur die Oberfläche sehen, zu ihrem Glücke verschont hat. Sie nennt mir zu jeder Miene den Gedanken, zu jedem Worte den Sinn, zu jeder Handlung den Grund, — sie zeigt mir Alles, was mich umgiebt und mich selbst in seiner ganzen armseligen Blöße, und dem Herzen ekelt zuletzt vor dieser Nacktheit. — — Dazu kommt bei mir eine unerklärliche Verlegenheit, die unüberwindlich ist, weil sie wahrscheinlich eine ganz physische Ursache hat. Mit der größten Mühe nur kann ich sie so verstecken, daß sie nicht auffällt; — o wie schmerzhaft ist es, in dem Aeußern ganz stark und frei zu sein, indessen man im Innern ganz schwach ist, wie ein Kind, ganz gelähmt, als wären uns alle Glieder gebunden, wenn man sich

Digitized by Google

nie zeigen kann, wie man wohl möchte, nie frei handeln kann und selbst das Große versäumen muß, weil man voraus empfindet, daß man nicht Stand halten wird, indem man von jedem äußern Eindrucke abhängt, und das albernste Mädchen oder der elendste Schuft von élégant uns durch die matteste persiflage vernichten kann. — Das Alles verstehst Du vielleicht nicht, liebe Ulrike, es ist wieder kein Gegenstand für die Mittheilung, und der Andere müßte das Alles aus sich selbst kennen, um es zu verstehen.

Selbst die Säule, an welcher ich mich sonst in dem Strudel des Lebens hielt, wankt. — — Ich meine, die Liebe zu den Wissenschaften. — Aber wie werde ich mich hier wieder verständlich machen? — Liebe Ulrike, es ist ein bekannter Gemeinplatz, daß das Leben ein schweres Spiel sei; und warum ist es schwer? Weil man beständig und immer von Neuem eine Karte ziehen soll und doch nicht weiß, was Trumpf ist; ich meine darum, weil man beständig und immer von Neuem handeln soll und doch nicht weiß, was recht ist. Wissen kann unmöglich das Höchste sein, — Handeln ist besser als Wissen. Aber „ein Talent bildet sich im Stillen, doch ein Charakter nur in dem Strome der Welt." Zwei ganz verschiedene Ziele sind es, zu denen zwei ganz verschiedene Wege führen. Kann man sie beide nicht vereinigen, welches soll man wählen? Das höchste, oder das, wozu uns unsere Natur treibt? — Aber auch selbst dann, wenn bloß Wahrheit mein Ziel wäre, — ach,

Digitized by Google

es ist so traurig, weiter nichts, als gelehrt zu sein! Alle Männer, die mich kennen, rathen mir, mir irgend einen Gegenstand aus dem Reiche des Wissens auszuwählen und diesen zu bearbeiten. — Ja freilich, das ist der Weg zum Ruhme, aber ist dieser mein Ziel? Mir ist es unmöglich, mich wie ein Maulwurf in ein Loch zu graben und alles Andere zu vergessen. Mir ist keine Wissenschaft lieber als die andere, und wenn ich eine vorziehe, so ist es nur wie einem Vater immer derjenige von seinen Söhnen der liebste ist, den er eben bei sich sieht. — Aber soll ich immer von einer Wissenschaft zur andern gehen, und immer nur auf ihrer Oberfläche schwimmen und bei keiner in die Tiefe gehen? Das ist die Säule, welche schwankt.

Ich habe freilich einen Vorrath von Gedanken zur Antwort auf alle diese Zweifel. Indessen reif ist noch keiner. — Goethe[14]) sagt, wo eine Entscheidung soll geschehen, da muß vieles zusammentreffen. — Aber ist es nicht eine Unart, nie den Augenblick der Gegenwart ergreifen zu können, sondern immer in der Zukunft zu leben? — Und doch, wer wendet sein Herz nicht gern der Zukunft zu, wie die Blume ihre Kelche der Sonne? — Lerne Du nur fleißig aus dem Gaspari, und vergiß nicht die Laute. Wer weiß, ob wir es nicht früh oder spät brauchen. Gute Nacht, es ist spät. Grüße Deine liebe Wirthin und alle Bekannte. H. K.

[14]) Nicht Goethe, sondern Schiller; vgl. die Piccolomini, 2. Aufz., 6. Auftr.

Digitized by Google

11.

Berlin, den 22. März 1801.

Mein liebes Ulrikchen, ich kann Dir jetzt nicht so weitläufig schreiben, warum ich mich entschlossen habe, Berlin sobald als möglich zu verlassen und ins Ausland zu reisen. Es scheint, als ob ich eines von den Opfern der Thorheit werden würde, deren die kantische Philosophie so viele auf dem Gewissen hat. Mich ekelt vor dieser Gesellschaft, und doch kann ich mich nicht losringen aus ihren Banden. Der Gedanke, daß wir hienieden von der Wahrheit nichts, gar nichts wissen, daß das, was wir hier Wahrheit nennen, nach dem Tode ganz anders heißt, und daß folglich das Bestreben, sich ein Eigenthum zu erwerben, das uns auch in das Grab folgt, ganz vergeblich und fruchtlos ist, dieser Gedanke hat mich in dem Heiligthum meiner Seele erschüttert.— Mein einziges und höchstes Ziel ist gesunken, ich habe keines mehr. Seitdem ekelt mich vor den Büchern, ich lege die Hände in den Schooß und suche ein neues Ziel, dem mein Geist, froh beschäftigt, von Neuem entgegenschreiten könnte. Aber ich finde es nicht, und eine innerliche Unruhe treibt mich umher, ich laufe auf Caffeehäuser und Tabagien, in Concerte und Schauspiele, ich begehe, um mich zu zerstreuen und zu betäuben, Thorheiten, die ich mich schäme aufzuschreiben, und doch ist der einzige Gedanke, den in diesem äußern Tumult meine Seele un-

Digitized by Google

aufhörlich mit glühender Angſt bearbeitet, dieſer: dein einziges und höchſtes Ziel iſt geſunken. — — Ich habe mich zwingen wollen zur Arbeit, aber mich ekelt vor Allem, was Wiſſenſchaft heißt. Ich kann nicht einen Schritt thun, ohne mir deutlich bewußt zu ſein, wohin ich will. Mein Wille iſt zu reiſen. Verloren iſt die Zeit nicht, denn arbeiten könnte ich doch nicht, ich wüßte nicht, zu welchem Zwecke? Ich will mir einen Zweck ſuchen, wenn es einen giebt. Wenn ich zu Hauſe bliebe, ſo müßte ich die Hände in den Schooß legen und denken; ſo will ich lieber ſpazieren gehen und denken. Ich kehre um, ſobald ich weiß, was ich thun ſoll. Iſt es eine Verirrung, ſo läßt ſie ſich vergüten und ſchützt mich vielleicht vor einer andern, die unwiderruflich wäre. Ich habe Dir verſprochen, das Vaterland nicht zu verlaſſen, ohne Dich davon zu benachrichtigen, und ich erfülle mein Wort. Willſt Du mitreiſen, ſo ſteht es in Deiner Willkür. Einen frohen Geſellſchafter wirſt Du nicht finden, auch würden die Koſten nicht gering ſein, denn mein Zuſchuß kann nicht mehr ſein, als ein Thaler für jeden Tag. Willſt Du aber dennoch, ſo mache ich Dir gleich einige Vorſchläge. Das Wohlfeilſte würde ſein, mit eigner Equipage zu reiſen. Den Wagen könnteſt Du hier kaufen, eben ſo ein Paar alte ausrangirte polniſche Huſarenpferde, welche zu dieſem Zwecke am beſten tauglich ſein möchten. Unſer hieſiger Bedienter, ein brauchbarer, guter Menſch, geht gern mit. Doch auf dieſen Fall wäre zu viel zu verabreden, als daß es ſich

Digitized by Google

schriftlich leicht thun ließe. Das Beste wäre daher, Du führest bis Eggersdorf und schriebst mir, wann ich Dich dort abholen sollte. Kommt Dir dies alles aber zu rasch, so bleibe ruhig, unsere Reise aufs künftige Jahr bleibt Dir doch unverloren. In diesem Falle hilf mir doch (wenn Du nicht kannst, durch Minetten[15]) mit 300 Rthlr. Aber so bald als möglich, denn die Unthätigkeit macht mich unglücklich. Ich möchte gern mit dem 1. April abreisen, das heißt also schon in acht Tagen. Mein Wille ist, durch Frankreich (Paris), die Schweiz und Deutschland zu reisen. Ich kehre vielleicht in Kurzem zurück, vielleicht auch nicht, doch gewiß noch vor Weihnachten. Heinrich.

N. S. Dieser Brief ist verspätet worden, und wenn ich nun auch nicht den ersten April reisen kann, so möchte ich doch gern in den ersten Tagen dieses Monats reisen.

Sage der Tante Massow, sie möchte mir so bald als möglich meine Zulage schicken. Auch außer dieser Zulage von 75 Rthlr. erhält sie noch 140 Rthlr. vom Vormund (worüber sie quittiren muß), die ich auch zugleich zu erhalten wünschte.

---

[15]) Eine andere Schwester Kleist's.

Digitized by Google

12.

Berlin, den 1. April 1801.

Mein liebes Ulrikchen. Du kannst bei der G., verlorne Straße Nr. 22, absteigen.

Ich schreibe Dir hier folgende Berechnung auf, welche Du während Deiner Herreise prüfen kannst.

1. Die Pferde sind, da das Frühjahr und der Marsch (denn es rücken von hier einige Regimenter ins Feld) zusammenkommen, sehr theuer, und wir können rechnen, daß zwei Pferde jetzt wenigstens 10 Fr.d'or mehr kosten, als sie unter günstigeren Umständen gekostet haben würden. Sie sind bei unserer Rückkehr, wo der Winter (und vielleicht auch der Friede) eintritt, sehr wohlfeil, überdies auch nach der Wahrscheinlichkeit schlechter geworden, also kann man rechnen, daß wir wenigstens bei ihrem Verkauf 20 Fr.d'or daran verlieren.

2. Sie kosten uns monatlich (mit dem Kutscher) wenigstens 6 Fr.d'or, macht für 6 Monate 36 Fr.d'or.

3. Man kann Unfälle nach der Wahrscheinlichkeit in Anschlag bringen und etwa annehmen, daß von zehn Reisen durch Krankwerden und Fallen der Pferde eine verunglückt. Man müßte also für jede Reise den zehnten Theil des Pferdepreises in Anschlag bringen, macht, die Pferde zu 50 Fr.d'or gerechnet, 5 Fr.d'or.

Also 20 Fr.d'or.
36 "
5 "

Summa 61 Fr.d'or.

Digitized by Google

4. **Dagegen kann man rechnen, daß man zwar, durch die Chikane der Postbedienten, der Wagen mag noch so leicht sein, nach der Regel drei Extra-Postpferde zu nehmen gezwungen ist;** es muß aber durch Geschicklichkeit oft gelingen (besonders in Frankreich, wo man, wie ich häufig höre, sehr wohlfeil reisen soll), mit zwei Pferden wegzukommen; auch kann man gelegentlich mit Bauernpferden reisen. Gesetzt nun, man müßte die Hälfte der ganzen Reise nach Paris, das heißt 60 Meilen, drei Pferde bezahlen, macht (im preuß. Staate à 12 Ggr., in Frankreich aber weit wohlfeiler à 8 Ggr., also das Mittel à 10 Ggr.) $60 \times 30 = 1800$ Ggr., zweimal genommen (nämlich hin und zurück) 3600 Ggr. = 150 Rthlr. Gesetzt ferner, man könnte um ein Viertel der ganzen Reise, also 30 Meilen, mit zwei Pferden wegkommen, macht $30 \times 20 \times 2 = 1200$ Ggr. = 50 Rthlr. Gesetzt endlich, man könnte nur das letzte Viertel der Reise mit Bauernpferden à 6 Ggr. fahren, macht $30 \times 12 \times 2 =$ 720 Ggr. = 30 Rthlr.

Also 150 Rthlr.
50 „
30 „
230 Rthlr.

Gesetzt, da Alles wohlfeil gerechnet, auch das Biergeld für Postillone vergessen ist, die ganze Reise kostete 70 Rthlr. mehr, als dieser Anschlag, so würde doch der Betrag nicht größer sein, als 300 Rthlr.

Digitized by Google

Dazu kommt, daß wir schneller nach Paris kommen, wo wir uns wohlfeil einmiethen können, also in den Wirthshäusern nicht so viel ausgeben. Endlich ist auch das Betrügen des Kutschers in einem fremden Lande und der Aerger, dem man auf diese Art ausweicht, in Anschlag zu bringen.

Willst Du doch nicht ohne Bedienung reisen (indem wir, wenn wir auf der Hinreise den Brocken besteigen, oder die herrliche Wasserfahrt von Mainz nach Coblenz machen, doch Jemanden bei dem Wagen und den Sachen zurücklassen, auch in Paris Einen haben müssen, der uns die Stube und Kleider reinigt, Essen holt ꝛc. ꝛc.), so will ich die Hälfte hinzuthun, macht etwa 6 Fr.d'or für jeden, wobei wir, bei der Ersparung der Biergelder, nicht viel mehr verlieren, als etwa die Hälfte.

Zu einem dritten Gesellschafter bin ich weder sehr geneigt, noch ist er leicht zu finden. Brokes und Rühle[16]) wären die einzigen; beide sind durch Aemter gefesselt.

Adieu. Ich erwarte Dich Sonnabend. Bringe mir mein Hutfutteral mit. Heinrich.

---

[16]) Der nachherige General in preuß. Diensten.

13.

Basel, den 16. December 1801.

Mein liebes, theures Ulrikchen, möchtest Du doch das Ziel Deiner Reise so glücklich erreicht haben, wie ich das Ziel der meinigen. Ich kann nicht ohne Besorgniß an Deine einsame Fahrt denken. Niemals habe ich meine Trennung von Dir gebilligt, aber niemals weniger als jetzt. Aber Gott weiß, daß oft dem Menschen nichts anders übrig bleibt, als unrecht zu thun. — Vielleicht bist Du in diesem Augenblick damit beschäftigt, mir aus Frankfurt zu schreiben, daß Du mir Alles verzeihst. Denn Deine unbezwungene Tugend ist es, ich weiß es (so). — Ach, Ulrike, Alles, was ich nach dem Trennungstage von Dir denken würde, habe ich monatelang vorhergesehen. Doch ich weiß, daß Du es nicht gerne hörst.

Ich habe auf meiner Reise oft Gelegenheit gefunden, mich Deiner zu erinnern- und wehmüthiger, als Du glaubst. Denn immer sah ich Dich, so wie Du Dich in den letzten Tagen, ja auf der ganzen Fahrt von Paris nach Frankfurt mir zeigtest. Da warst Du so sanft. — Deine erste Tagereise gieng wahrscheinlich bis Hanau, die meinige bis Darmstadt. Das war ein recht trauriger Tag, der gar kein Ende nehmen wollte. Am andern Morgen, als wir über die schöne Bergstraße nach Heidelberg giengen, ward unsere Wanderung hei-

Digitized by Google

terer. Denn da war Alles so weit, so groß, so weit, und die Lüfte wehten da so warm, wie damals auf dem Kienast in Schlesien. — Vergiß nicht, Leopold zu sagen, daß er Gleißenberg[17]) von mir grüßen soll. — In Heidelberg bestieg ich wieder die schöne Ruine, die Du kennst. Daran haben wir damals gar nicht gedacht, daß Clairant und Clara wirklich einander bei dem tiefen Brunnen, der hier in den Felsen gehauen ist, zuerst wiedersahen[18]), und daß doch etwas Wahres an dieser Geschichte ist. — Bei Durlach saßen wir einmal beide auf dem Thurnberg und sahen die Sonne jenseits des Rheins über den Vogesen untergehen. Entsinnst Du Dich wohl noch unsers Gesprächs? Mir war das Alles wieder lebendig, als ich diesmal dicht an dem Fuße dieses Berges vorbeigieng. — Ich bin diesmal auch in Carlsruhe gewesen, und es ist Schade, daß Du diese Stadt, die wie ein Stern gebaut ist, nicht gesehen hast. Sie ist klar und lichtvoll wie eine Regel, und wenn man hineintritt, so ist es, als ob ein geordneter Verstand uns anspräche. — Bei Straßburg gieng ich mit meinem Reisegefährten über den Rhein. Das ist wohl ein guter Mensch, den man recht lieb haben kann. Seine Rede ist etwas rauh, doch seine That ist sanft. — Wir rechneten ohngefähr, daß Du an diesem Tage in

---

[17]) Vergl. Note 7.

[18]) Anspielung auf eine Situation in einem Romane A. Lafontaine's.

Digitized by Google

Leipzig sein könntest. Hast Du Hindenburg[19]) wieder gesprochen? Auch die jüngste Schlieben[20])? Ich habe in Straßburg Niemanden besucht, vorzüglich darum, weil die Zeit zu kurz war. Denn der schlechte Weg und die kurzen Wintertage hatten uns außerordentlich verspätet. Das Wetter für diese Reise war aber so ziemlich erträglich, fast eben so erträglich wie auf der Lebensreise, ein Wechsel von trüben Tagen und heitern Stunden. Manche Augenblicke waren herrlich und hätten im Frühlinge nicht schöner sein können. — Von hier aus giengen wir durch das französische Elsaß nach Basel. Es war eine finstere Nacht, als ich in das neue Vaterland trat. Ein stiller Landregen fiel überall nieder. Ich suchte Sterne in den Wolken und dachte mancherlei. Denn Nahes und Fernes, Alles war so dunkel. Mir war's, wie ein Eintritt in ein anderes Leben. — Ich bin schon seit einigen Tagen hier und hätte Dir freilich ein wenig früher schreiben können. Aber als ich mich am Morgen nach meiner Ankunft niedersetzte, war es mir ganz unmöglich. — Diese Stadt ist sehr still, man könnte fast sagen öde. Der Schnee liegt überall auf den Bergen, und die Natur sieht hier aus wie eine achtzigjährige Frau. Doch sieht man ihr an, daß sie in ihrer Jugend wohl schön gewesen sein mag. — Zuweilen stehe ich auf der Rheinbrücke, und es ist erfreulich, zu sehen, wie dieser Strom schon an seinem Beginnen so mächtig an-

[19]) Professor in Leipzig.

[20]) Vergl. Ed. v. Bülow a. a. O. S. 38. f., 178.

Digitized by Google

fängt. Aber man sagt, er verliert sich im Sande. — Heinrich Zschokke ist nicht mehr hier. Er hat seinen Abschied genommen und ist jetzt in Bern. Er hat einen guten Ruf und viele Liebe zurückgelassen. Man sagt, er sei mit der jetzigen Regierung nicht recht zufrieden. Ach, Ulrike, ein unglückseliger Geist geht durch die Schweiz. Es feinden sich die Bürger unter einander an. O Gott, wenn ich doch nicht fände, auch hier nicht fände, was ich suche, und doch nothwendiger bedarf, als das Leben! — Ich wollte, Du wärest bei mir geblieben. — Sind wir nicht wie Körper und Seele, die auch oft im Widerspruch stehen und doch ungern scheiden? — Lebe wohl, schreibe mir bald nach Bern. Wenn mein liebes, bestes Tantchen ein freundliches Wort in Deinem Briefe schreiben wollte, wenn auch Minette, Gustel, Leopold, Julchen[21]) das thun wollten, so würde mich das unbeschreiblich freuen.

Heinrich Kleist.

14.

Bern, den 12. Januar 1802.
(Adressire die Briefe nach Bern).

Mein liebes Ulrikchen, der Tag, an welchem ich Deinen Brief empfieng, wird einer der traurigsten meines Lebens bleiben. Die vergangene Nacht ist die

[21]) Kleist's jüngste Schwester.

Digitized by Google

dritte, die ich ſchlaflos zugebracht habe, weil mir immer das entſetzliche Bild vorſchwebt. — So unglücklich mußte dieſe Reiſe enden[22]), die Dir niemals viele Freude gemacht hat? — Ich war in der erſten Ueberraſchung ganz außer mir. Mir war's, als geſchähe das Unglück, indem ich es las, und es dauerte lange, ehe mir zum Troſte einfiel, daß es ja ſchon ſeit drei Wochen vorbei war. — Wie werden mich die Verwandten von allen Seiten mit Vorwürfen überſchüttet haben! Werden ſie es mir verzeihen können, daß ich Dich ſo einſam reiſen ließ? Und doch, hätte meine Gegenwart Dir zu etwas Anderm dienen können, als bloß den Unfall mit Dir zu theilen?

Die andere Hälfte Deines Briefes, welche mich betrifft, iſt auch nicht ſehr erfreulich. — Mein liebes Ulrikchen, zurückkehren zu Euch iſt, ſo unausſprechlich ich Euch auch liebe, doch unmöglich, unmöglich. Ich will lieber das Aeußerſte ertragen. — Laß mich! Erinnere mich nicht mehr daran. Wenn ich auch zurückkehrte, ſo würde ich doch gewiß, gewiß ein Amt nicht nehmen. Das iſt nun einmal abgethan. Dir ſelbſt wird es einleuchten, daß ich für die üblichen Verhältniſſe gar nicht mehr paſſe. Sie beſchränken mich nicht mehr, ſo wenig wie das Ufer einen anſchwellenden Strom.

---

[22]) Der Wagen der Schweſter war kurz vor dem Ziel ihrer Rückreiſe von Paris im Waſſer umgeworfen; es gieng aber ohne weiteres Unglück ab, als daß ſie und ihre Sachen, darunter viele Bücher und Landcharten, völlig durchnäßt wurden.

Digitized by Google

Laß das also für immer gut sein. — Und dann, ich will ja, wohlverstanden, Deinen Willen thun, will ja hineintreten in das bürgerliche Leben, will ein Amt nehmen, eines, das für bescheidene Bedürfnisse gewiß hinreicht, und das noch dazu vor allen andern den Vorzug hat, daß es mir gefällt. — Ja, wenn auch wirklich mein Vermögen so tief herabgeschmolzen ist, wie Du schreibst, so kann ich doch immer noch meinen stillen, anspruchlosen Wunsch, ein Feld mit eigenen Händen zu bebauen, ausführen. Ja, zuletzt bleibt mir, bei meinem äußern und innern Zustand, kaum etwas anders übrig, und es ist mir lieb, daß Nothwendigkeit und Neigung hier einmal so freundlich zusammenfallen. Denn immer von meiner Kindheit an ist mein Geist auf diesem Lebenswege vorangegangen. Ich bin so sichtbar dazu geboren, ein stilles, dunkles, unscheinbares Leben zu führen, daß mich schon die zehn oder zwölf Augen, die auf mich sehen, ängstigen. Darum eben sträube ich mich so gegen die Rückkehr, denn unmöglich wäre es mir, hinzutreten vor jene Menschen, die mit Hoffnungen auf mich sahen, unmöglich, ihnen zu antworten, wenn sie mich fragen: wie hast Du sie erfüllt? Ich bin nicht, was die Menschen von mir halten, mich drücken ihre Erwartungen. — Ach, es ist unverantwortlich, den Ehrgeiz in uns zu erwecken, einer Furie zum Raube sind wir hingegeben. — Aber, nur in der Welt wenig zu sein, ist schmerzhaft, außer ihr nicht. Ach, das ist ein häßlicher Gegenstand. Von etwas Anderem. — Ja, was

Digitized by Google

ich ſagen wollte, ich bin nun einmal ſo verliebt in den Gedanken, ein Feld zu bauen, daß es wohl wird geſchehen müſſen. Betrachte mein Herz, wie einen Kranken, dieſen Wunſch wie eine kleine Lüſternheit, die man, wenn ſie unſchädlich iſt, immerhin gewähren kann. — Und im Ernſte, wenn ich mein letztes Jahr überdenke, wenn ich erwäge, wie ich ſo ſeltſam erbittert geweſen bin gegen mich und Alles, was mich umgab, ſo glaube ich faſt, daß ich wirklich krank bin. Dich, zum Beiſpiel, mein liebes, beſtes Ulrikchen, wie konnte ich Dich, oft in demſelben Augenblicke, ſo innig lieben und doch ſo empfindlich beleidigen? O verzeih mir! Ich habe es mit mir ſelbſt nicht beſſer gemacht. — Du rietheſt mir einmal in Paris, ich möchte, um heiterer zu werden, doch kein Bier mehr trinken, und ſehr empfindlich war mir dieſe materialiſtiſche Erklärung meiner Trauer; — jetzt kann ich darüber lachen, und ich glaube, daß ich auf dem Wege zur Geneſung bin. Ach, Ulrike, es muß irgendwo einen Balſam für mich geben, denn der bloße Glaube an ſein Daſein ſtärkt mich ſchon. — Ich will Dir wohl ſagen, wie ich mir das letzte Jahr erkläre. Ich glaube, daß ich mich in Frankfurt zu übermäßig angeſtrengt habe, denn wirklich iſt auch ſeit dieſer Zeit mein Geiſt ſeltſam abgeſpannt. Darum ſoll er für jetzt ruhen, wie ein erſchöpftes Feld, deſto mehr will ich arbeiten mit Händen und Füßen, und eine Luſt ſoll mir die Mühe ſein. Ich glaube nun einmal mit Sicherheit, daß mich dieſe körperliche Beſchäftigung wieder ganz herſtellen wird. Denn

Digitized by Google

zuletzt möchte alles Empfinden nur von dem Körper herrühren, und selbst die Tugend durch nichts anderes froh machen, als bloß durch eine, noch unerklärte, Beförderung der Gesundheit. — Wie, was war das? So hätte ich ja wohl nicht krank sein müssen, oder —? Wie Du willst, nur keine Untersuchung! In der Bibel steht: arbeite, so wird es Dir wohl gehen; — ich bilde mir ein, es sei wahr, und will es auf diese Gefahr hin wagen.

Und nun einen Schritt näher zum Ziele. Ich will, daß von dem Wackerbarthschen Capitale Du, die Tante, Stojentin [23]) und Werdeck [24]) sogleich bezahlt werden. Jeder Andere, der irgend mit einer Forderung an mich auftreten könnte, wird vor der Hand abgewiesen, weil ich hier nicht genau die Größe der Schuld weiß und mir zu diesem Behufe erst Papiere aus Berlin schicken lassen muß. (Du kannst Leopold sagen oder schreiben, er möchte einmal in Berlin bei Zengen in meinem Büreau oder in der Kiste ein blau geheftetes Rechenbuch in Octav aufsuchen. Da werden auf der vorletzten Seite sämmtliche Posten stehen, die ich schuldig bin. — Das Buch kann er nur Pannwitz schicken). Auch bin ich von ihnen mehr oder weniger betrogen worden und will nicht allein leiden, was ich nicht allein verbrach. Ich ersuche

---

[23]) Der in diesen Briefen öfter erwähnte Herr von Stojentin war ein Schwager Kleist's; er lebte zu Schorin, einem seiner in der Nähe von Stolp in Pommern gelegenen Güter.

[24]) Gutsbesitzer in der Nähe von Cottbus.

Digitized by Google

also Pannwitz[25]), mir zu schreiben, wie viel sie von mir fordern, worauf ich selbst bestimmen werde, wie viel ihnen zu bezahlen ist. Die Schuld soll sodann mit diesem Theile von Seiten der Interessenten als gelöscht angesehen werden. Von mir selbst aber soll sie das nicht, und ich lege mir die Pflicht auf, auch den noch übrigen Theil einst zu bezahlen. Das soll Pannwitz ihnen sagen zu ihrer Ruhe, wenn etwas anders sie beruhigen kann, als schwarz auf weiß. Das nun, was von meinem gesammten Capital übrig bleibt, wenn meine Schulden bezahlt sind, darüber will ich nun sobald als möglich frei disponiren können, und ich will Dir jetzt sagen, was ich damit anzufangen denke.

Mir ist es allerdings Ernst gewesen, mein liebes Ulrikchen, mich in der Schweiz anzukaufen, und ich habe mich bereits häufig nach Gütern umgesehen, oft mehr in der Absicht, um dabei vorläufig mancherlei zu lernen, als bestimmt zu handeln. Auf meiner Reise durch dieses Land habe ich fleißig die Landleute durch Fragen gelockt, mir Nützliches und Gescheutes zu antworten. Auch habe ich einige landwirthschaftliche Lehrbücher gelesen und lese noch dergleichen, kurz, ich weiß so viel von der Sache, als nur immer in einen offenen Kopf hineingehen mag. Dazu kommt, daß ich durch Heinrich Zschokke einige lehrreiche Bekanntschaften gemacht habe und nun meh-

---

[25]) Ein anderer Schwager Kleist's, an den der Brief im Anhang (Nr. 2) gerichtet ist.

Digitized by Google

rere mit Landmännern machen werde. Ueberall vertraue ich mich mit ziemlicher Offenheit an und finde Wohlwollen und Unterstützung durch Rath und That. Zschokke selbst will sich ankaufen, sogar in meiner Nähe, auch spricht er zuweilen von dem Schweizer-Bürgerrecht, das er mir verschaffen könne, und sieht dabei sehr herzlich aus; aber ich weiß noch nicht, ob ich recht lese. — Kurz, Du siehst, daß ich, ob ich gleich verliebt bin, mich doch nicht planlos, in blinder Begierde, über den geliebten Gegenstand hinstürze. Vielmehr gehe ich so vorsichtig zu Werke, wie es der Vernunft bei der Liebe nur immer möglich ist. — Ich habe also unter sehr vielen beurtheilten Landgütern endlich am Thuner See eines gefunden, das mir selbst wohl gefällt, und was Dir mehr gelten wird, auch von meinen hiesigen Freunden für das schicklichste gehalten wird. — Die Güter sind jetzt im Durchschnitt alle im Preise ein wenig gesunken, weil mancher, seiner politischen Meinungen wegen, entweder verdrängt wird, oder freiwillig weicht. Ich selbst aber, der ich gar keine politische Meinung habe, brauche nichts zu fürchten und zu fliehen. — Das Gut also, von dem die Rede war, hat ein kleines Haus, ziemlich viel Land, ist während der Unruhen ein wenig verfallen und kostet circa 3500 Rthlr. Das ist in Vergleichung der Güte mit dem Preise das beste, das ich fand. Dazu kommt ein Vortheil, der mir besonders wichtig ist, nämlich daß der jetzige Besitzer das erste Jahr lang in dem Hause wohnen bleiben und das Gut gegen Pacht übernehmen

Digitized by Google

kanntschaft mir rathen, ist es höchst gewagt, sich in der Schweiz anzukaufen, obschon die Güter sehr wohlfeil sind. Besonders möchte ich Dein Eigenthum nicht so aufs Spiel setzen; — kurz, vor der Hand thu' ich es nicht. — Ich weiß, in welche unangenehme Lage Dich diese neue Zumuthung setzen kann, doch ich trage jeden Schaden, der Dir dadurch zufließen könnte. — Sollte uns der Himmel einmal wieder zusammenführen, auf Händen will ich Dich, Mädchen, tragen, im physischen und moralischen Sinne. — Ich bin jetzt bei weitem heitrer und kann zuweilen wie ein Dritter über mich urtheilen. Hab' ich jemals Gewissensbisse gefühlt, so ist es bei der Erinnerung an mein Betragen gegen Dich auf unserer Reise. Ich werde nicht aufhören, Dich um Verzeihung zu bitten, und wenn Du in der Sterbestunde bei mir bist, so will ich es noch thun. — Ich gebe indessen den Plan nicht auf und werde das nächste Jahr in der Schweiz bleiben. Ich wohne in diesem Oertchen so wohlfeil, als Du es nur erdenken könntest. — Wenn ich Dir nur Deine Sorge für mich nehmen könnte, so hätt' ich manche frohe Augenblicke mehr. In Hinsicht des Geldes kann ich Dir versichern, ist in der Zukunft für mich zur Nothdurft gesorgt. Du kannst es errathen, ich mag darüber nichts sagen. — Nur vor der Hand brauche ich noch von meinem eigenen Gelde. Darum will ich doch, daß Du mir nun, oder vielmehr Pannwitz, Alles schickest, was an baarem Gelde noch mein ist. Mit dem Hause mag's vor der Hand dahin gestellt bleiben. Das mußt

Du mir aber gleich schicken, und wäre nichts da, so bitte ich Dich um 50 Louisd'or, wofür Du meinen Antheil an Interessen des Hauses nehmen könntest, nach Maßgabe.

Lebe wohl und grüße die Unsern von Herzen. Schreib mir doch recht viel von neuen Verhältnissen im Hause durch Gustels Heirath.

— Den Brief adressire künftig immer nach Thun.

Heinrich Kleist.

16.

Thun, den 18. März 1801 (l. 1802).

Mein bestes Ulrikchen, ich habe das Geld empfangen und bin untröstlich, daß mein Brief zu spät angelangt ist. Ich dachte immer, daß Du doch auf jeden Fall aus den Zeitungen die Lage der Schweiz kennen und daraus ersehen würdest, daß es jetzt gar nicht einmal möglich sei, sich mit Sicherheit anzukaufen. Denn kaum hatte ich meinen letzten Brief, in welchem ich Dir von den Züricher Unruhen schrieb, abgeschickt, so entstand sogar anderthalb Stunden von hier, im Simmenthal, ein Aufruhr unter den Bauern, worauf sogleich ein französischer General mit Truppen in Thun selbst einrückte. Es ist fast so gut wie ausgemacht, daß dies unglückliche

Digitized by Google

Land auf irgend eine Art ein Opfer der französischen Brutalität wird, und ich weiß aus sichern Gründen, daß die Schweizer Regierung, die bisher immer noch lavirt hat, auf dem Puncte ist, sich ganz unzweideutig gegen die Franzosen zu erklären. Die Erbitterung der Schweizer gegen diese Affen der Vernunft ist so groß, daß jede andere Leidenschaft weicht, und daß die heftigsten Köpfe der Parteien durch den Würfel entscheiden lassen, wer sich in die Meinung des andern fügen soll, bloß um, wie schmollende Eheleute, sich gegen den Dieb zu wehren, der einbricht. Ein Krieg also steht wahrscheinlicher Weise diesem Lande schon in diesem Sommer bevor. — Doch ich habe Dir meine Gründe schon weitläufiger in meinem letzten Briefe entwickelt. Jetzt nur davon, was soll ich mit dem Gelde anfangen? Ich bin so beschämt durch meine Uebereilung und Deine unendliche Güte, daß ich gar nicht weiß, was ich Dir sagen soll. In Deinem Briefe ist so unendlich viel und mancherlei zu lesen, ob es gleich darin nicht geschrieben steht, daß ich immer wechselnd bald mit Entzücken*) an Dich, bald mit Widerwillen an

*) Entzücken? — Fällt Dir nichts ein? — — — Mir ist das ganze vergangene Jahr wie ein Sommernachtstraum. — Schreibe mir doch, ob sich Johann eingefunden? Hat auch die Lalande[27]) geschrieben?

[27]) Die Tochter des berühmten Astronomen. Sie war an einen Le Français verheirathet, behielt aber ihren Vaternamen bei und nannte sich Frau v. Lalande. Ihr Haus hatten Kleist und seine Schwester während ihres Aufenthaltes in Paris täglich besucht.

Digitized by Google

mich denke. Nun, von der einen Seite, mein beſtes Mädchen, kann ich jetzt Dich beruhigen, denn wenn mein kleines Vermögen gleich verſchwunden iſt, ſo weiß ich jetzt doch, wie ich mich ernähren kann. Erlaß mir das Vertrauen über dieſen Gegenſtand, Du weißt, warum? — Kurz, ich brauche nichts mehr, als Geſundheit, die mir eben auf ein paar Tage gefehlt hat. — Schreibe mir nur, wie ich es mit dem Gelde halten ſoll, und ob Du Dich auf irgend eine Art an dem Hauſe ſchadlos halten kannſt. Noch habe ich den Wechſel nicht eingelöſet, werde heute nach Bern, und läßt es ſich machen, ſo bleibt das Geld fern von meinen unſichern Händen, bis Du beſtimmſt, was damit geſchehen ſoll. — Kannſt Du Dich an dem Hauſe ſchadlos halten, ſo iſt mir's auf jeden Fall lieb, das Geld zu beſitzen, das ich auf dieſe Art zu jeder Zeit und Gelegenheit brauchen kann. Schreibe mir bald, grüße die lieben Verwandten, und bald erhältſt Du einen recht frohen Brief von Deinem Dir herzlich guten Bruder Heinrich.

17.

Auf der Aarinſel bei Thun, den 1. Mai 1802.

Mein liebes Ulrikchen, ich muß meiner Arbeit[28]) einmal einen halben Tag ſtehlen, um Dir Rechenſchaft zu

[28]) Es iſt wohl zunächſt die Ausarbeitung ſeines Trauerſpiels „die Familie Schroffenſtein“ gemeint.

Digitized by Google

wegwerfen kann. — Mit einem Worte, diese außerordentlichen Verhältnisse thun mir erstaunlich wohl, und ich bin von allem Gemeinen so entwöhnt, daß ich gar nicht mehr hinüber möchte an die andern Ufer, wenn Ihr nicht da wohntet. Aber ich arbeite unaufhörlich um Befreiung von der Verbannung; — Du verstehst mich. Vielleicht bin ich in einem Jahre wieder bei Euch. — Gelingt es mir nicht, so bleibe ich in der Schweiz, und dann kommst Du zu mir. Denn wenn sich mein Leben würdig beschließen soll, so muß es doch in Deinen Armen sein. — Adieu. Grüße, küsse, danke Allen.

Heinrich Kleist.

N. S. Ich war vor etwa vier Wochen, ehe ich hier einzog, im Begriff nach Wien zu gehen, weil es mir hier an Büchern fehlt; doch es geht so auch und vielleicht noch besser. Auf den Winter aber werde ich dorthin — oder vielleicht gar schon nach Berlin. — Bitte doch Leopold, daß er nicht böse wird, weil ich nicht schreibe. Denn es ist mir wirklich immer eine erstaunliche Zerstreuung, die ich vermeiden muß. In etwa sechs Wochen werde ich wenigstens ein Dutzend Briefe schreiben.

Digitized by Google

18.

Weimar, im November 1802.

Mein liebes Ulrikchen, ich bin sehr beunruhigt über das Ausbleiben aller Nachrichten von Dir. Wenn ich nicht irre, so solltest Du nach unsrer Verabredung zuerst schreiben —? Sollte ich es, so verzeih mir; und dem Himmel sei Dank, daß er mir in diesem Augenblick zufällig die Lust zum Schreiben gab. Denn Du weißt, was ein Brief von mir bedeutet. Es könnte eine Zeit kommen, wo Du ein leeres Blatt von mir mit Freudenthränen benetztest. — Ich wohne hier zur Miethe und hätte allerdings die Geschirre ꝛc. brauchen können; bin aber oft ganze Tage in Osmanstädt, wo mir ein Zimmer eingeräumt worden ist; denn Wieland hat sich nicht entschließen können, das Haus, in dem es spukt, zu beziehen. Wirklich im Ernste, wegen seiner Bedienung, die er sonst hätte abschaffen müssen. — Möchte Dich der Himmel doch nur glücklich in die Arme der Deinigen geführt haben! Warum sage ich nicht, der Unsrigen? Und wenn es die Meinigen nicht sind, wessen ist die Schuld, als meine? Ach, ich habe die Augen zusammengekniffen, indem ich dies schrieb. — Wenn Du nur glücklich von Werben nach Gurow[29]) gekommen bist, für das Andre bin ich nicht besorgt. — Jetzt eben fällt mir etwas

[29]) Ein an Werben (vergl. Anmerk. 6) grenzendes Gut, das ehemalige Besitzthum von Kleist's Großvater.

Digitized by Google

ein, was wohl der Grund Deines langen Stillschweigens sein könnte; nämlich die Arbeit an meinen Hemden. Ich möchte auf jede Hand weinen, die einen Stich daran thut. — Lebe wohl. Schreibe doch recht bald poste restante. Und die Hemden werden mir allerdings wohlthun.

Heinrich.

Auch brauche ich immer noch Chemisettes.

19.

Weimar, den 9. December 1802.

Mein liebes Ulrikchen, der Anfang meines Gedichtes[30]), das der Welt Deine Liebe zu mir erklären soll, erregt die Bewunderung aller Menschen, denen ich es mittheile. O Jesus! Wenn ich es doch vollenden könnte! Diesen einz'gen Wunsch soll mir der Himmel erfüllen; und dann mag er thun, was er will. Zur Hauptsache! Ich brauche schon wieder Geld und kann Dir weiter nichts sagen. Ich habe Andern geborgt. Es ist verrückt, ich weiß es. Schicke mir doch, wenn es sein kann, den ganzen Rest.

Heinrich Kleist.

Dein Geschenk habe ich empfangen und würde es mit noch größerer Freude tragen, wenn ich wüßte, ob

[30]) Wahrscheinlich ist der „Robert Guiscard" gemeint.

Digitized by Google

Du es mit eignen lieben Händen verfertigt haſt? — Das Weihnachtsfeſt bringe ich in Osmanſtädt zu. Wieland, der alte, auch der junge, grüßen Dich; und ich alle Unſrigen.

20.

(Ohne Datum.)

Da ich heute ungewöhnlich hoffnungsreich bin, ſo habe ich mich entſchließen können, das böſe Geſchäft an Tantchen zu vollbringen. Ich habe die Feiertage in Osmanſtädt zugebracht und mich nun (trotz einer ſehr hübſchen Tochter Wielands) entſchloſſen, ganz hinauszuziehen. Ich warte nur auf das Geld, um welches ich Dich gebeten habe, um nun zuletzt auf den Platz hinzugehen, an welchem ſich mein Schickſal endlich, unausbleiblich und wahrſcheinlich glücklich entſcheiden wird; denn ich ſetze meinen Fuß nicht aus dieſem Orte, wenn es nicht auf den Weg nach Frankfurt ſein kann. — Die Geßnern[31]) iſt allerdings endlich niedergekommen und geſund. Er aber (denke Dir!) hat Deinen Koffer Louis, bei welchem Deine Mäntel in Bern zurückblieben, noch nicht geſchickt! — Schreibe mir doch auch einige Neuigkeiten, denn ich fange wieder an, Antheil an der Welt zu nehmen.

H. K.

[31]) Wieland's Tochter, vergl. Brief 17.

Digitized by Google

21.

Meine vortreffliche Schweſter.

Ich hatte gleich nach Empfang Deines Schreibens einige ſehr leidenſchaftliche Zeilen für Dich aufgeſetzt; hielt ſie aber aus leicht begreiflichen Gründen lieber zurück. Ich melde Dir daher jetzt bloß, daß ich das Geld empfangen habe. In Kurzem werde ich Dir viel Frohes zu ſchreiben haben; denn ich nähere mich allem Erdenglück.

Osmanſtädt, Januar 1803.

Heinrich Kleiſt.

N. S. Ich wohne ſchon geraume Zeit hier, und es freut mich, daß Du das gern ſiehſt. Ich habe aber mehr Liebe gefunden, als recht iſt, und muß über kurz oder lang wieder fort; mein ſeltſames Schickſal! — Wenigſtens bis zum Frühjahr möchte ich hier bleiben. Wieland erzählt mir ſeine Lebensgeſchichte; und ich ſchreibe ſie auf. Er läßt Dich grüßen. Er hat nicht gewußt, daß **Du** es biſt, der[32]) ihn beſucht hat. Jetzt weiß er es. — Herr Gott! Was macht denn Guſtchen? Schreibe mir bald, viel und ruhig. Verhehle mir Deine Beſorgniſſe nicht. — Grüße Alles.

[32]) Dies der erklärt ſich, wenn Fräulein Ulrike, als ſie mit ihrem Bruder bei Wieland war, Männerkleidung trug, wie ſie dies zu jener Zeit gewöhnlich auf Reiſen that; in Paris gieng ſie faſt immer ſo gekleidet. Vergl. hierzu Ed. v. Bülow a. a. O. S. 184.

Digitized by Google

22.

Leipzig, den 13. März 1803.

Ich habe Deinen Brief vom 18. Februar empfangen und eile, ihn zu beantworten. — Vielen Dank für alle Deine guten Nachrichten. Wie mag doch das kleine Ding aussehen, das Gustel geboren hat? Ich denke, wie die Mäuse, die man aus Apfelkernen schneidet. —

Merkels unbekannter Correspondent bin ich nicht. —

Du bist doch immer noch die alte reiselustige Ulrike! Die Mara hat anderthalb Meilen von mir gesungen (in Weimar), und wahrhaftig, sie hätte in dem Kruge zu Osmanstädt singen können; es ist noch die Frage, ob ich mich gerührt hätte. Aber der Himmel behüte mich, Dir diese Reiselustigkeit zu bespötteln. Denn das wäre, als ob Einer, der mit sinkenden Kräften gegen einen Fluß kämpfte, die Leute, die auf sein Schreien ans Ufer stürzten, der Neugierde zeihen wollte. —

Das Verzeichniß der Sachen, die ich bei Carl Zenge zurückließ, kann ich nicht geben. —

Und Dich begleitet auf allen Schritten Freude auf meinen nächsten Brief? O Du Vortreffliche! Und o Du Unglückliche! Wann werde ich den Brief schreiben, der Dir so viele Freude macht, als ich Dir schuldig bin? —

Digitized by Google

Ich weiß nicht, was ich Dir über mich unaussprechlichen Menschen sagen soll. — Ich wollte, ich könnte mir das Herz aus dem Leibe reißen, in diesen Brief packen und Dir zuschicken. — Dummer Gedanke! Kurz, ich habe Osmanstädt wieder verlassen. Zürne nicht! Ich mußte fort und kann Dir nicht sagen, warum? Ich habe das Haus mit Thränen verlassen, wo ich mehr Liebe gefunden habe, als die ganze Welt zusammen aufbringen kann, außer Du! —! Aber ich mußte fort! O Himmel, was ist das für eine Welt!

Ich brachte die ersten folgenden Tage in einem Wirthshause zu Weimar zu und wußte gar nicht, wohin ich mich wenden sollte. Es waren recht traurige Tage! Und ich hatte eine recht große Sehnsucht nach Dir, o Du, meine Freundin!

Endlich entschloß ich mich, nach Leipzig zu gehen. Ich weiß wahrhaftig kaum anzugeben, warum? — Kurz, ich bin hier.

Ich nehme hier Unterricht in der Declamation bei einem gewissen Kerndörffer. Ich lerne meine eigne Tragödie bei ihm declamiren. Sie müßte, gut declamirt, eine bessere Wirkung thun, als schlecht vorgestellt. Sie würde mit vollkommener Declamation vorgetragen, eine ganz ungewöhnliche Wirkung thun. Als ich sie dem alten Wieland mit großem Feuer vorlas, war es mir gelungen, ihn so zu entflammen, daß mir, über seine innerlichen Bewegungen, vor Freude die Sprache verging, und ich

Digitized by Google

zu seinen Füßen niederstürzte, seine Hände mit heißen Küssen überströmend[33]).

Vorgestern faßte ich ein Herz und gieng zu Hindenburg. Da war große Freude. „Nun, wie steht's in Paris um die Mathematik?" — Eine alberne Antwort von meiner Seite, und ein trauriger Blick zur Erde von der seinigen. — „So sind Sie bloß so herumgereiset?" — Ja, herumgereiset. — Er schüttelte wehmüthig den Kopf. Endlich erhorchte er von mir, daß ich doch an etwas arbeite. „Woran arbeiten Sie denn? Nun! Kann ich es denn nicht wissen? Sie brachten diesen Winter bei Wieland zu; gewiß! gewiß!" — Und nun fiel ich ihm um den Hals und herzte und küßte ihn so lange, bis er lachend mit mir überein kam: der Mensch müsse das Talent anbauen, das er in sich vorherrschend fühle.

Ob ich nicht auch mit Wünschen so fertig werden könnte? Und Huth? Und Hüllmann[34])? ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Hindenburg erzählte mir, Du habest von der Gräfin Genlis einen Ruf als Erzieherin in ihr Institut zu Paris erhalten. Was verstehst Du davon? Ich, nichts.

---

[33]) Diese Tragödie war der „Robert Guiscard"; vergl. den Brief Wieland's in dem Buch von Ed. v. Bülow, S. 34. ff.

[34]) Vergl. die Bemerkung am Schluß des 7. Briefes.

Digitized by Google

Wieland hat Osmanstädt verkauft, und zieht auf 1. Mai nach Weimar. Der 3. Mai wird zu seiner Ehre mit einem großen Feste gefeiert werden. Ich bin eingeladen; und Alles, was süß ist, lockt mich[35]). Was soll ich thun?

Wenn Ihr mich in Ruhe ein paar Monate bei Euch arbeiten lassen wolltet, ohne mich mit Angst, was aus mir werden werde, rasend zu machen, so würde ich — ja, ich würde!

Leset doch einmal im 34. oder 36. Blatt des „Freimüthigen" den Aufsatz: Erscheinung eines neuen Dichters. Und ich schwöre Euch, daß ich noch viel mehr von mir weiß, als der alberne Kauz, der Kotzebue[36]). Aber ich muß Zeit haben, Zeit muß ich haben. — O Ihr Erinnyen mit Eurer Liebe!

---

[35]) Sollte sich dies nicht ganz besonders auf die „sehr hübsche Tochter Wieland's" beziehen, deren im 20. Briefe gedacht ist? Wie Ed. v. Bülow berichtet (a. a. O. S. 32), soll Kleist an ihr „innigeren Antheil genommen haben", und wie mir die gegenwärtige Besitzerin der Originale dieser Briefe mitgetheilt hat, so erinnert sie sich aus den Erzählungen ihrer Tante Ulrike, „Wieland habe eine seiner Töchter an Heinrich v. Kleist verheirathen wollen".

[36]) Diese Anzeige der „Familie Schroffenstein" im 36. St. des „Freimüthigen" vom Jahre 1803 war nicht von Kotzebue selbst, sondern von L. F. Huber.

Digitized by Google

Frage aber mit Behutsamkeit nach diesem Blatte, damit der litterarische Spürhund, der Merkel, nicht rieche, wer der neue Dichter sei[37])? Es darf überhaupt Niemand als etwa meine allernächsten Verwandten erfahren, und unter diesen auch nur die verschwiegenen. —

Auch thut mir den Gefallen und leset das Buch nicht. Ich bitte Euch darum. Es ist eine elende Scharteke[38]). Kurz, thut es nicht. Hört Ihr?

(Hier bricht der Brief ab; die zweite Hälfte der Blattseite ist abgeschnitten; wahrscheinlich aber bildet ein der Reihenfolge eigenhändiger Briefe Kleist's hier eingeordnetes Blatt, welches als Abschrift bezeichnet und von Frauenhand beschrieben ist, den dort fehlenden Schluß. Die Abschrift — sie ist, gleich den übrigen nur in Abschriften vorhandenen Briefen, von Ulrikens Hand — lautet:)

Und nun küsse in meinem Namen jeden Finger meiner verehrungswürdigen Tante! Und, wie sie, den Orgelpfeifen gleich, stehen, küsse sie alle von der Obersten bis zur Letzten, der kleinen Maus aus dem Apfelkern geschnitzt! Ein einziges Wort von Euch, und ehe Ihr's Euch versieht, wälze ich mich vor Freude in der Mittelstube. Adieu! Adieu! Adieu! O Du meine Allertheuerste!

Leipzig, den 14. März 1803.

Heinrich.

---

[37]) Kleist hatte sich auf dem Titel seines Trauerspiels nicht genannt.

[38]) Diese fünf Wörter sind ausgestrichen, aber noch deutlich zu lesen.

Digitized by Google

23.

Meine theuerſte Freundin.

Der Reſt meines Vermögens iſt aufgezehrt, und ich ſoll das Anerbieten eines Freundes annehmen, von ſeinem Gelde ſo lange zu leben, bis ich eine gewiſſe Entdeckung im Gebiete der Kunſt, die ihn ſehr intereſſirt, völlig ins Licht geſtellt habe. Ich ſoll in ſpäteſtens zwölf Tagen mit ihm nach der Schweiz gehen, wo ich dieſe meine litterariſche Arbeit, die ſich allerdings über meine Erwartung hinaus verzögert, unter ſeinen Augen vollenden ſoll. Nicht gern aber möchte ich Dich, meine Verehrungswürdige, vorübergehen, wenn ich eine Unterſtützung anzunehmen habe; möchte Dir nicht gern einen Freund vorziehen, deſſen Börſe, im Verhältniß mit ſeinem guten Willen, noch weniger weit reicht, als die Deinige. Ich erbitte mir alſo von Dir, meine Theure, ſo viele Friſtung meines Lebens, als nöthig iſt, ſeiner großen Beſtimmung völlig genug zu thun. Du wirſt mir gern zu dem einzigen Vergnügen helfen, das, ſei es noch ſo ſpät, gewiß in der Zukunft meiner wartet, ich meine, mir den Kranz der Unſterblichkeit zuſammen zu pflücken. Dein Freund wird es, die Kunſt und die Welt wird es Dir einſt danken.

Das Liebſte wäre mir, wenn Du ſtatt aller Antwort ſelber kämeſt. Ich würde Dir mündlich manchen Aufſchluß geben, den aufzuſchreiben völlig außer meinem Vermögen liegt. In eilf Tagen würdeſt Du mich noch

Digitized by Google

hier, die nächstfolgenden Tage in Leipzig finden. Da würdest Du auch meinen Freund kennen lernen, diesen vortrefflichen Jungen. Es ist Pfuel, von Königs Regiment[39]). — Doch auch Dein Brief wird mir genug sein. Adieu.

Dresden, den 3. Juli 1803.

Heinrich v. Kleist.

N. S. Grüße Alles und gieb mir Nachrichten.

24.

Meine theuerste Ulrike.

Pfuels eigner Vortheil zu meiner Begleitung in die Schweiz ist zu groß, als daß ich jetzt zurücknehmen sollte, was ich unter andern Umständen versprach. Er würde immer noch die Reisekosten für mich bezahlen, um mich nur bei sich zu sehen, und da ich doch einmal in meinem Vaterlande nicht, nicht an Deiner Seite leben kann, so gestehe ich, daß mir selber für jetzt kein Platz auf der Erde lieber und auch nützlicher ist, als der an der seinigen. Laß mich also nur mit ihm gehen.

Ich bin wirklich immer, Eurer Rückreise wegen, in Sorgen gewesen und werde es auch bleiben, bis ich Nachrichten von Dir empfange. Das kann aber doch nicht

---

[39]) Später preußischer General der Infanterie und im Jahre 1848 Minister-Präsident.

Digitized by Google

eher ſein als in Bern, und dahin adreſſire Deinen Brief. Ich ſelber werde jetzt oft und mit Vergnügen an Euch ſchreiben. Seit ich Euch in Dresden ſah, ſcheint mir das leicht, da es mir doch, ich ſchwöre es Dir, vorher unmöglich war. Ich weiß nicht, welche ſeltſame Vorſtellung von einer unvernünftigen Angſt meiner Verwandten über mich in meinem Hirn Wurzel gefaßt hatte. Zum Theil war ich überdrüſſig, Euch mit Hoffnungen hinzuhalten, zum Theil ſchien es mir auch unmöglich, bei Euch noch welche zu erregen. Es iſt alſo einerlei, dachte ich, ob Du ſchreibſt oder nicht.

Lies doch einliegenden Brief von Wieland, dem Alten, den ich, auf ein kurzes Empfehlungsſchreiben, das ich Werdecks mitgab, am Abend Eurer Abreiſe empfieng. Ich ſehe ſein Antlitz vor Eifer glühen, indem ich ihn leſe. — Die beiden letzten Zeilen ſind mir die rührendſten. Du kannſt ſie, wenn Du willſt, verſtehen.

Schliebens laſſen Euch noch tauſendmal grüßen. Die jüngſte hat mir zum Andenken ein Halbhemdchen geſtickt, das ausnehmend ſchön iſt. Ich habe die beiden Mädchen immer die niedlichſten Sachen verfertigen ſehen, Kleider, Tücher, Schleier ꝛc., und bemerkte doch niemals, daß ſie ſie ſelber trugen. Am Tage vor meiner Abreiſe erfuhr ich, daß die armen Kinder die Arbeit ihrer Hände verkaufen. Eine Freundin bezahlt ſie ihnen und ſucht ſie ſelber dann wieder bei Kaufleuten abzuſetzen. Das iſt aber doch immer nur ein ſehr ungewiſſer Abſatz, und die armen Mädchen müſſen, weil ſie ſo heimlich zu Werke

Digitized by Google

gehen, ihre Waare oft um ein Spottgeld hingeben. Könnte man ihnen nicht helfen? Ließen sich ihre Sachen nicht etwa bei einem der Kaufleute absetzen, die in Gulben[40]) auf den Markt kommen? Wenn Du irgend ein Mittel weißt, wie sich dies mit Anstand und Verschweigung des Namens thun läßt, so nimm Dich doch der Sache an. Du kannst in diesem Falle nur geradezu mit ihnen darüber in Correspondenz treten. (Sie wissen aber davon nichts, daß ich Dir diesen Vorschlag mache.)

Die einliegenden Noten sind für mein neues Cousinchen, Emilie Schätzel. Die Arie ist hier fürs Clavier gesetzt, kann aber von ihrem Lehrer leicht für die Zither angeordnet werden.

Gleißenberg, wie Du wissen wirst, ist Gouverneur bei der école militaire geworden, als Capitain. Rühle löst ihn in Schlesien ab. — Ich gratulire von Herzen Carolinen; denn, so wahr ich lebe, sie wird einen Mann heirathen[41]).

Und nun lebe wohl, ich gehe heute Mittag von hier ab. Ich küsse Tantchens Hand und alle meine Geschwister, auch Ottilien[42]).

Leipzig, den 20. Juli 1803.

Heinrich.

---

[40]) Dorf in der Nähe von Cottbus.

[41]) Vergl. Anmerk. 7.

[42]) Eine Nichte Kleist's.

Digitized by Google

25.

Der Himmel weiß, meine theuerſte Ulrike, (und ich will umkommen, wenn es nicht wörtlich wahr iſt), wie gern ich einen Blutstropfen aus meinem Herzen für jeden Buchſtaben eines Briefes gäbe, der ſo anfangen könnte: „mein Gedicht[43]) iſt fertig". Aber, Du weißt, wer nach dem Sprichwort mehr thut, als er kann. Ich habe nun ein Halbtauſend hinter einander folgender Tage, die Nächte der meiſten mit eingerechnet, an den Verſuch geſetzt, zu ſo vielen Kränzen noch einen auf unſere Familie herabzuringen: jetzt ruft mir unſere heilige Schutzgöttin zu, daß es genug ſei. Sie küßt mir gerührt den Schweiß von der Stirne und tröſtet mich, „wenn jeder ihrer lieben Söhne nur eben ſo viel thäte, ſo würde unſerem Namen ein Platz in den Sternen nicht fehlen." Und ſo ſei es denn genug. Das Schickſal, das den Völkern jeden Zuſchuß zu ihrer Bildung zumißt, will, denke ich, die Kunſt in dieſem nördlichen Himmelsſtrich noch nicht reifen laſſen. Thöricht wäre es wenigſtens, wenn ich meine Kräfte länger an ein Werk ſetzen wollte, das, wie ich mich endlich überzeugen muß, für mich zu ſchwer iſt. Ich trete vor Einem zurück, der noch nicht da iſt, und beuge mich ein Jahrtauſend im Voraus vor ſeinem Geiſte. Denn in der Reihe der menſchlichen Erfindungen iſt die-

---

[43]) Der „Robert Guiscard".

Digitized by Google

jenige, die ich gedacht habe, unfehlbar ein Glied, und es wächst irgendwo ein Stein schon für den, der sie einst ausspricht.

Und so soll ich denn niemals zu Euch, meine theuersten Menschen, zurückkehren? O niemals! Rede mir nicht zu. Wenn Du es thust, so kennst Du das gefährliche Ding nicht, das man Ehrgeiz nennt. Ich kann jetzt darüber lachen, wenn ich mir einen Prätendenten mit Ansprüchen unter einem Haufen von Menschen denke, die sein Geburtsrecht zur Krone nicht anerkennen; aber die Folgen für ein empfindliches Gemüth, sie sind, ich schwöre es Dir, nicht zu berechnen. Mich entsetzt die Vorstellung.

Ist es aber nicht unwürdig, wenn sich das Schicksal herabläßt, ein so hülfloses Ding, wie der Mensch ist, bei der Nase herumzuführen? Und sollte man es nicht fast so nennen, wenn es uns gleichsam Kuxe auf Goldminen giebt, die, wenn wir nachgraben, überall kein ächtes Metall enthalten? Die Hölle gab mir meine halben Talente, der Himmel schenkt dem Menschen ein ganzes oder gar keins.

Ich kann Dir nicht sagen, wie groß mein Schmerz ist. Ich würde von Herzen gern hingehen, wo ewig kein Mensch hinkommt. Es hat sich eine gewisse ungerechte Erbitterung meiner gegen sie bemeistert; ich komme mir fast vor wie Minette, wenn sie in einem Streite Recht hat und sich nicht aussprechen kann.

Ich bin jetzt auf dem Wege nach Paris sehr entschlossen, ohne große Wahl zuzugreifen, wo sich etwas

Digitized by Google

finden wird. Geßner hat mich nicht bezahlt, meine unselige Stimmung hat mir viel Geld gekostet, und wenn Du mich noch einmal unterstützen willst, so kann es mir nur helfen, wenn es bald geschieht. Kann sein, auch wenn es gar nicht geschieht.

Lebe wohl, grüße Alles — ich kann nicht mehr.

Genf, den 5. October 1803.

Heinrich.

N. S. Schicke mir doch Wieland's Brief. Du mußt poste restante nach Paris schreiben.

26.

Meine theure Ulrike[44]). Was ich Dir schreiben werde, kann Dir vielleicht das Leben kosten; aber ich muß, ich muß, ich muß es vollbringen. Ich habe in Paris mein Werk, so weit es fertig war, durchlesen, verworfen und verbrannt: und nun ist es aus. Der Himmel versagt mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigensinniges Kind, alle übrigen hin. Ich kann mich Deiner Freundschaft nicht würdig zeigen, ich kann ohne diese Freundschaft doch nicht leben:

---

[44]) Hier ist eine halbe Zeile mit großer Sorgfalt ausgestrichen, wie es scheint, nicht von Kleist selbst.

Digitized by Google

ich stürze mich in den Tod. Sei ruhig, Du Erhabene, ich werde den schönen Tod der Schlachten sterben. Ich habe die Hauptstadt dieses Landes verlassen, ich bin an seine Nordküste gewandert, ich werde französische Kriegsdienste nehmen, das Heer wird bald nach England hinüber rudern, unser aller Verderben lauert über dem Meere, ich frohlocke bei der Aussicht auf das unendlich prächtige Grab. O Du Geliebte, Du wirst mein letzter Gedanke sein!

St. Omer, den 26. October 1803.

Heinrich von Kleist.

27.

Mein liebstes Riekchen, laß Dir einige Nachrichten über den Erfolg meiner Reise mittheilen, ein Hundsfott giebt sie besser, als er kann.

Ich kam Dienstags Morgens mit Ernst und Gleißenberg hier an, mußte, weil der König abwesend war, den Mittwoch und Donnerstag versäumen, fuhr dann am Freitag nach Charlottenburg, wo ich Köckeritzen[45]) endlich im Schlosse fand. Er empfieng mich mit einem finstern Gesichte und antwortete auf meine Frage, ob ich die Ehre hätte, von ihm gekannt zu sein, mit einem kurzen: ja. Ich käme, fuhr ich fort, ihn in meiner wun-

---

[45]) General-Adjutanten des Königs.

Digitized by Google

derlichen Angelegenheit um Rath zu fragen. Der Marquis von Luccheſini hätte einen ſonderbaren Brief, den ich ihm aus St. Omer zugeſchickt, dem Könige vorgelegt. Dieſer Brief müſſe unverkennbare Zeichen einer Gemüthskrankheit enthalten, und ich unterſtände mich, von Sr. Majeſtät Gerechtigkeit zu hoffen, daß er vor keinen politiſchen Richterſtuhl gezogen werden würde. Ob dieſe Hoffnung gegründet wäre? Und ob ich, wiederhergeſtellt, wie ich mich fühlte, auf die Erfüllung meiner Bitte um Anſtellung rechnen dürfte, wenn ich wagte, ſie Sr. Majeſtät vorzutragen? — Darauf verſetzte er nach einer Weile: „Sind Sie wirklich jetzt hergeſtellt? Ganz, verſtehen Sie mich, hergeſtellt?“ — „Ich meine,“ fuhr er, da ich ihn befremdet anſah, mit Heftigkeit fort, „ob Sie von allen Ideen und Schwindeln, die vor Kurzem im Schwange waren, (er gebrauchte dieſe Wörter) völlig hergeſtellt ſind?“ — Ich verſtände ihn nicht, antwortete ich mit ſo vieler Ruhe, als ich zuſammenfaſſen konnte; ich wäre körperlich krank geweſen und fühlte mich, bis auf eine gewiſſe Schwäche, die das Bad vielleicht heben würde, ſo ziemlich wieder hergeſtellt. — Er nahm das Schnupftuch aus der Taſche und ſchnaubte ſich. „Wenn er mir die Wahrheit geſtehen ſolle,“ fieng er an und zeigte mir jetzt ein weit beſſeres Geſicht, als vorher, „ſo könne er mir nicht verhehlen, daß er ſehr ungünſtig von mir denke. Ich hätte das Militair verlaſſen, dem Civil den Rücken gekehrt, das Ausland durchſtreift, mich in der Schweiz ankaufen wollen, Verſche gemacht (o meine

Digitized by Google

theure Ulrike!), die Landung mitmachen wollen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ueberdies ſei des Königs Grundſatz, Männer, die aus dem Militair in's Civil übergiengen, nicht beſonders zu protegiren. Er könne nichts für mich thun." — Mir traten wirklich die Thränen in die Augen. Ich ſagte, ich wäre im Stande, ihm eine ganz andere Erklärung aller dieſer Schritte zu geben, eine ganz andere gewiß, als er vermuthete. Jene Einſchiffungsgeſchichte z. B. hätte gar keine politiſchen Motive gehabt, ſie gehöre vor das Forum eines Arztes weit eher, als des Cabinets. Ich hätte bei einer fixen Idee einen gewiſſen Schmerz im Kopfe empfunden, der unerträglich heftig ſteigernd, mir das Bedürfniß nach Zerſtreuung ſo dringend gemacht hätte, daß ich zuletzt in die Verwechſelung der Erdaxe gewilligt haben würde, ihn los zu werden. Es wäre doch grauſam, wenn man einen Kranken verantwortlich machen wolle für Handlungen, die er im Anfalle der Schmerzen begieng. — Er ſchien mich nicht ganz ohne Theilnahme anzuhören. — Was jenen Grundſatz des Königs beträfe, fuhr ich fort, ſo könne er des Königs Grundſatz nicht immer geweſen ſein. Denn Se. Majeſtät hätten die Gnade gehabt, mich mit dem Verſprechen einer Wiederanſtellung zu entlaſſen, ein Verſprechen, an deſſen Nichterfüllung ich nicht glauben könne, ſo lange ich mich ſeiner noch nicht völlig unwürdig gemacht hätte. — Er ſchien wirklich auf einen Augenblick unſchlüſſig. Doch die zwangvolle Wendung, die er jetzt plötzlich nahm, zeigte nur zu gut, was man bereits am

Digitized by Google

Hofe über mich beſchloſſen hatte. Denn er holte mit einemmale das alte Geſicht wieder hervor und ſagte: „Es wird Ihnen zu nichts helfen. Der König hat eine vorgefaßte Meinung gegen Sie; ich zweifle, daß Sie ſie ihm benehmen werden. Verſuchen Sie es, und ſchreiben Sie an ihn; doch vergeſſen Sie nicht die Bitte um Erlaubniß gleich hinzuzufügen, im Fall einer abſchlägigen Antwort Ihr Glück im Auslande ſuchen zu dürfen." — Was ſagſt Du dazu, mein liebes Ulrikchen? — Ich antwortete, daß ich mir die Erlaubniß ausbäte, in meinem Vaterlande bleiben zu dürfen. Ich hätte Luſt, meinem Könige zu dienen, keinem andern; wenn er mich nicht gebrauchen könne, ſo wäre mein Wunſch, im Stillen mir und den Meinigen leben zu dürfen. — „Richten Sie Ihren Brief," fiel er ein wenig betroffen ein, „wie Sie wollen. Es iſt möglich, daß der König ſeine Meinung von Ihnen ändert; und wenn Sie ihn zu einer Anſtellung geneigt machen können, ſo verſpreche ich, Ihnen nicht entgegen zu wirken." — Ich erſuchte ihn jetzt förmlich um dieſe Gnade, und wir brachen das Geſpräch ab. Er bat mich noch, auf eine recht herzliche Art, um Verzeihung, wenn er mich beleidigt haben ſollte, verwünſchte ſeinen Poſten, der ihm den Unwillen aller Menſchen zuzöge, denen er es nicht recht machte: ich verſicherte ihn, daß ich ihn mit Verehrung verließe, und fuhr nach Berlin zurück. — Ich las auf dem Wege Wieland's Brief, den Du mir geſchickt haſt, und erhob mich, mit einem tiefen Seufzer, ein wenig wieder aus der Demü-

Digitized by Google

thigung, die ich so eben erfahren hatte. — Jetzt habe ich dem Könige nun wirklich geschrieben; doch weil das Anerbieten meiner Dienste wahrscheinlich fruchtlos bleiben wird, so habe ich es wenigstens in einer Sprache gethan, welche geführt zu haben, mich nicht gereuen wird. Du selbst hast es mir zur Pflicht gemacht, mich nicht zu erniedrigen; und lieber die Gunst der ganzen Welt verscherzt, als die Deinige. — Ich habe jetzt die Wahl unter einer Menge von sauern Schritten, zu deren einem ich zuletzt fähig sein werde, weil ich es muß. Zu Deinen Füßen werfe ich mich aber, mein großes Mädchen; möchte der Wunsch doch Dein Herz rühren, den ich nicht aussprechen kann.

Berlin, den 24. Juni 1804.

Dein Heinrich.

N. S. Antworte mir doch bald. Ich will Deinen Brief hier erwarten. Grüße Alles.

28.

(Ohne Datum).

Meine theure Ulrike, ob ich Dir gleich vor einigen Tagen einen ziemlich hoffnungslosen Brief überschickt habe, so kann ich Dir doch jetzt etwas über eine Art von Aussicht mittheilen, die sich, wunderlich genug für die Zukunft, mir auf einer ganz unerwarteten Seite eröffnet. — Du wirst Dich noch eines Majors Gualtieri erinnern, welchen ich Dir, wenn ich nicht irre, bei Deiner

Digitized by Google

Anwesenheit in Berlin vor drei Jahren im Schauspielhause vorstellte[46]). Dieser noch ziemlich junge Mann, ein Bruder der Kleisten[47]) von Königs Regiment, geht jetzt in wenig Monaten als Gesandter nach Spanien und will, es ist ganz sein eigner Einfall, mich als seinen Legationsrath, oder vor der Hand als einen vom König angestellten Attaché bei seiner Gesandtschaft mitnehmen. Ihm sei, sagt er, ein Legationsrath aufgedrungen worden, von welchem er sich, wenn es möglich sei, noch hier, auf jeden Fall aber in Madrid, losmachen werde. In diesem letzteren Falle müßte ich etwa ein Jahr noch aus eigenen Kosten bestreiten, ich hätte jedoch Station auf der Reise, Wohnung und Tisch bei ihm in Madrid frei. Er wisse kein besseres Mittel, mich im Dienste des Königs wieder festen Fuß fassen zu machen, und er wolle, wenn ich auch gleich auf meine erste Bitte um Anstellung eine abschlägige Antwort erhielte (welches sich morgen oder übermorgen entscheiden wird), die Ausführung dieses ganzen Projects bei Hofe übernehmen. Ich erwarte jetzt von Dir, meine theure Schwester, die Bestimmung, ob ich mich in diesen Vorschlag einlassen soll oder nicht. Zu einem Amte wird er mir verhelfen, zum Glücke aber nicht. Doch davon soll ich Dir nicht sprechen. Adieu, Adieu.

Dein treuer Bruder Heinrich.

---

[46]) Er ist aus Rahels Briefen und Varnhagens Schriften hinlänglich bekannt.

[47]) Ihr Gatte war Flügel-Adjutant des Königs, sie wird in den folgenden Briefen öfter erwähnt.

Digitized by Google

N. S. Im Fall Du mich nach Spanien — verbannen willst (wer weiß, ob ich Dich jemals wiedersehe!), so muß ich wohl noch einige Zeit hier verweilen, die Sache einzuleiten, und mir zu diesem Aufenthalte, wenn Du es auftreiben kannst, einiges Geld ausbitten.

Hast Du die Wiese — die Wiese an der Oder bei Greifers — noch nicht wieder besucht?

Gleißenberg läßt sich empfehlen. — Verzeih diesen liederlichen Brief, er ist in Eile geschrieben, um mit Fritzen[48]) zu reden. Ich muß soeben wieder zu Gualtieri kommen, der mich in große Affection genommen hat. Er hält die ganze Sache schon für ausgemacht, und ich esse schon alle Tage bei ihm in der Stadt Paris.

29.

Mein liebes Ulrikchen.

Der Major Gualtieri, welcher in einiger Zeit als Gesandter nach Spanien gehen wird, ein Freund meiner Jugend, welcher mir schon in Potsdam, als er noch Flügel-Adjutant des Königs war, viel Wohlwollen be-

---

[48]) Friederike von Kleist, Heinrichs Schwester, Gattin des Herrn von Stojentin; vergl. Anmerk. 24.

Digitized by Google

zeugte, nimmt sich meiner jetzt mit großer Lebhaftigkeit an und verspricht mir, wenn ich seinem Rathe folgen will, mir mit der Zeit zu einem einträglichen und ehrenvollen Posten zu verhelfen. Er will, daß ich mit ihm nach Spanien gehen soll, wohin ich die Reise, dort auch Tisch, vielleicht nach den Umständen auch Wohnung frei haben werde, und giebt mir die Versicherung, mir für diesen Fall die Anstellung als Attaché bei seiner Gesandtschaft, in einem Jahre dort vielleicht eine kleine Zulage vom König und in (höchstens) drei Jahren den Legationsraths-Posten selber auszuwirken.

Ich habe Dir dies Alles schon vor mehr als 14 Tagen geschrieben, auch um Deinen Rath gebeten, aber keine Antwort erhalten und daher (weil Deine Antwort auf meinen ersten Brief mich doch keinen andern Ausweg hoffen ließ) mich bereits darauf eingelassen, so daß diese Sache durch den Cabinetsrath Lombard schon völlig im Gange ist. — Was diese Deine Antwort betrifft, so weiß ich nicht, welcher Ausdruck in meinem Schreiben Dich wegen meines Briefes an den König so beunruhigt haben kann. Denn wenn ich fühle, was ich mir selbst, so weiß ich, was ich dem Könige schuldig bin; welches keiner Rede mehr bedürfen sollte. Auch weiß ich bereits durch Lombard, daß der König zwar eine abschlägige Resolution gegeben hat, aber bloß, weil man für mich keinen bezahlten Posten weiß und mir den Dienst von unten auf nicht anbieten will. Diese königliche Antwort selber habe

Digitized by Google

ich aber bis auf den heutigen Tag (es sind nun drei Wochen) noch nicht erhalten, bin daher schon einigemal (vergebens) bei Haugwitz und Hardenberg, heute endlich wieder in Charlottenburg bei Köckeritz gewesen, der sich darüber sehr wunderte, in meiner Gegenwart zu Kleisten[49]) schickte, und, da herauskam, daß eine Unordnung bei Hardenberg oder Haugwitz vorgefallen war, mir rieth, die Sache fallen zu lassen und einen neuen Brief an den König zu schreiben. Dadurch habe ich diesen Mann einigermaßen in mein Interesse gezogen und bin fast willens, ihm einen neuen Brief an den König zur Einhändigung zu überreichen. — Uebrigens fürchte ich dennoch, daß mir mein erstes Gesuch immer abgeschlagen werden wird; mein zweites aber gewiß nicht, man sieht gar nicht ein, warum? Gualtieri will mich in diesem Fall mitnehmen nach Landeck in Schlesien, wohin Lombard auch gegangen ist, um mir dort die nähere Bekanntschaft dieses Mannes zu verschaffen, der sein specieller Freund ist. Ich bin dazu sehr geneigt, besonders da ich irgend eines Bades schlechterdings bedarf; wenn Du nur mich von der Geldseite darin unterstützen willst. — Schicke, wenn Du etwas für mich erübrigen kannst, dies doch sobald als möglich nach Berlin an Gleißenberg; sobald ich drei oder vier Tage von hier abwesend sein kann, so nutze ich sie, um nach Frankfurt zu reisen und Dir nähere Auskunft zu geben über diese Reise nach Spanien,

---

[49]) Vergl. Anmerk. 47.

Digitized by Google

die ihre gewissen Vortheile zwar hat, aber ungeheure Folgen haben kann. Adieu, grüße Alles.

Berlin, den 11. Juli 1804.

Dein Heinrich.

N. S. Du bist doch nicht krank, daß Du mir nicht geantwortet hast?

30.

Mein liebes Ulrikchen.

Die Antwort des Königs auf meine Zuschrift bleibt, auf eine mir ganz unverständliche Weise, zum zweitenmale aus. Ich habe nicht wagen dürfen, mich bei Köckeritzen nach der Ursach dieses sonderbaren Aufschubs zu erkundigen, da jeder nächste Tag mir immer die Resolution noch bringen konnte. Uebermorgen aber geht meine Hoffnung zu Ende, und ich will zum viertenmale nach Charlottenburg hinaus. Denn dieser ungewisse Zustand wird mir nach gerade völlig zum Ekel. — Jene bewußten 20 Rthr. sind, weil die Adresse nicht bestimmt genug war, an den Obristen Kleist, Directeur der Militair-Akademie, abgegeben worden. Ich habe Geld und Brief, leider nicht mehr uneröffnet, empfangen und mich nur betrübt, daß ich diesem Manne nicht jetzt auch Deine früheren Briefe mittheilen konnte. — Ach, Ulrikchen,

Digitized by Google

wie unglücklich wäre ich, wenn ich nicht mehr stolz sein könnte! — Werde nicht irre an mir, mein bestes Mädchen! Laß mir den Trost, daß Einer in der Welt sei, der fest auf mich vertraut! Wenn ich in Deinen Augen nichts mehr werth bin, so bin ich wirklich nichts mehr werth! — Sei standhaft! Sei standhaft!

Gualtieri reiset in einigen Tagen nach Schlesien, um einen Handel in Gang zu bringen, der nach Spanien unternommen werden soll. Er wartet wirklich bloß auf die Entscheidung meines Schicksals, um sich mich sogleich vom Könige auszubitten. Er will mich unentgeltlich mitnehmen, und ich brauche nichts, als jene 25 Rthlr., die Ihr mir monatlich ausgesetzt habt, um eine kleine Börse bei mir zu führen. Besorge mir also dies Geld, wenn es sein kann, unverzüglich hierher. Wir reisen wahrscheinlich über Frankfurt, und es sollte mir lieb sein, wenn sich Gelegenheit fände, Euch diesen Menschen vorzustellen, an welchem mir selber Alles, bis auf seine Liebe zu mir, so unbegreiflich ist. — Adieu! Viele Grüße an Tanten und die Geschwister.

Berlin, den Freitag, Juli 1804.

Heinrich Kleist.

N. S. Ich wohne in der Spandauer Straße, Nr. 53.

Digitized by Google

31.

Meine beste Ulrike, ich kann Dir jetzt die sichere Nachricht geben, daß der König mein Gesuch günstig aufgenommen hat, obschon ich noch keine officielle Resolution darüber erhalten habe. Mir hat es Köckeritz vorgestern mit einer großen Ermahnung, die Gnade des Königs nicht zum drittenmal auf's Spiel zu setzen, auf eine sehr gütige Art angekündigt und mir gerathen, zu Beym zu gehen und die Beschleunigung der Resolution bei diesem zu betreiben. Der ganze Aufschub derselben scheint bloß daran zu liegen, daß man den Fonds zu einer kleinen Besoldung für mich erst eröffnen muß. Beym war gestern nicht zu Hause, und ich habe jetzt einen Brief an ihn entworfen, der vielleicht geschickt ist, ihn ein wenig für meine Sache zu interessiren.

Nach Spanien werde ich nun wohl nicht gehen, so wenig wie nach Schlesien. Gualtieri zwar glaubt es immer noch vortheilhaft für mich, allein er glaubt nicht, daß es der König jetzt bewilligen werde, indem er, wenn er mich bezahlt, auch wohl wird haben wollen, daß ich unmittelbar für ihn arbeite, nicht, daß ich Gualtieri'n einen Theil seiner Geschäfte in Spanien abnehme. — In diesem Falle wirst Du gewiß Dein Wort halten und zu mir nach Berlin kommen, das Einzige, um dessentwillen mich der glückliche Erfolg meines Gesuches wahrhaft freut. Auch wird Deine Sorge für mich nöthig

Digitized by Google

sein, wenn ich mit einer kleinen Besoldung, die doch gewiß 300 Rthlr. nicht übersteigen wird, meine Bedürfnisse bestreiten soll. Es kann möglich sein, mit dieser Summe auszukommen, aber es ist eine Kunst, und man kann ihre Ausübung von einem Menschen, der dazu einmal nicht taugt, kaum verlangen, so wenig als das Seiltanzen oder irgend eine andere Kunst. Für jetzt wenigstens, da meine ganze Lebensweise noch so wenig geordnet sein kann, geht es mit 25 Rthlr. monatlich nicht, und Ihr müßt ein Einsehen haben. Schickt mir nur vor der Hand meine Betten, wenn es sein kann; und wenn ich meine paar Möbeln wieder zusammenfinden könnte, so würde ich auch drei oder vier Thaler monatlich wohlfeiler wohnen. Adieu! Adieu! Bald ein Mehreres und, ich hoffe, ganz Bestimmtes.

Berlin, den 2. August 1804.

Dein Heinrich.

Antworte bald. Spandauer Straße, Nr. 53.

32.

Mein vortreffliches Mädchen, wie überraschest Du mich mit Deinem Antrage, mit diesem neuen Beweis Deiner Sorgfalt für mich, die immer noch im Stillen Dein Herz beschäftigt! Komm, meine Freundin, komm doch gleich zu mir! Gualtieri reiset wirklich in der Mitte

Digitized by Google

künftigen Monats ab, er will immer noch, daß ich ihn nach Spanien begleite, lerne doch dieſen Menſchen ſelbſt kennen und die Verhältniſſe, und ſage mir, was ich thun ſoll. In dem Hauſe, in welchem ich wohne, iſt ein Zimmer noch, neben dem meinigen, zu vermiethen, ſehr angenehm, ein wenig theuer; opfre dies für einen Monat! Wenn ich nach Spanien gehe, ſo gehſt Du zu Deiner Tante zurück oder zu Leopolden; und wenn wir zuſammen in Berlin uns etabliren können, ſo kann ich unter Deinen Augen die Anſtalten treffen, die Du für zweckmäßig hältſt. Wie glücklich könnten wir leben! Es würde nicht wie in Paris ſein —! Adieu! Adieu! Antworte mir ſogleich. Ich küſſe Tanten, Minetten und Allen die Hände, die Deiner Liebe zu mir wieder einmal ihre freie Bewegung gelaſſen haben. Adieu! — Auf baldiges Wiederſehen!

Berlin, den 24. Auguſt 1804.

Dein treuer Bruder Heinrich.

N. S. Ich habe geſtern einen Brief an Euch abgeſchickt, doch die Quittung vergeſſen. Hier erfolgt ſie für meine liebe Minette. — Pannwitzens Koffer iſt mit Gleißenberg nach Gulben gegangen, um ihn dort abzugeben. Ich glaubte, Wilhelm würde hingehen. — Gleißenberg bringt mir den meinigen von Dresden mit. — Schreibe mir genau, wann Du eintriffſt, ich komme Dir entgegen.

Digitized by Google

33.

Meine liebste Ulrike, ich warte von Tage zu Tage auf eine Entscheidung vom Minister, ob ich vorläufig noch in Berlin bleiben, oder sogleich nach Franken gehen soll. Dieser Umstand ist Schuld, daß ich noch immer angestanden habe, mich einzuquartieren, und während dieser Zeit in einem theuren Gasthofe gewohnt habe, wo ich nun Mühe haben werde, heraus zu kommen. Du mußt es schon bei Minetten ausmachen, daß sie für diese außerordentliche Ausgabe etwas auftreibt, ich arbeite ja aus allen Kräften darauf los, es wieder zu bezahlen. Wenn Du Dich mit solchen Dingen nicht befassen willst, so ersuche ich Leopold, ihr eine vernünftige Vorstellung zu machen. Ich werde ja überdies dieser Vorschüsse nicht drei Jahre lang bedürftig sein, und so wird es im Ganzen nicht mehr ausmachen, wenn man es auf die letzten Monate abrechnet. — Wie wäre es auch, wenn Du zu mir herüber kämest? Ich bin sehr traurig. Du hast zwar nicht mehr viel Mitleiden mit mir, ich leide aber doch wirklich erstaunlich. Komm also nur herüber und tröste mich ein wenig. Ich weiß doch, daß Du mir gut bist, und daß Du mein Glück willst, Du weißt nur nicht, was mein Glück wäre. Nach Potsdam kehr' ich auch nicht zurück, wie ich zu Anfange glaubte; wozu also noch länger getrennt sein? Ich sehe hier keinen Menschen und bedarf Deiner lieben Gesellschaft. Es wird uns selbst eine förmliche Einrichtung nicht viel

Digitized by Google

mehr koſten, als der Aufenthalt in dieſem heilloſen Gaſthofe. Ich hoffe alſo auf die Erfüllung meiner Bitte. Ich werde noch heute zur Kameken[50]) gehen und ſie auffordern, uns eine Wohnung auszumitteln. Chambre garnie, und Du läßt das Mädchen aus Frankfurt kommen. Wie gern würde ich Dich abholen! Doch ich muß ſchlechterdings in Berlin bleiben. Richte Dich alſo nur ſelbſt ein. Vielleicht kömmſt Du mit der Kleiſten, die ja auch nach Berlin wollte. — Das würde mich ſehr freuen! Adieu!

Berlin, den December 1804. (Im goldenen Stern).

Dein Heinrich.

34.

(Aus Königsberg, im Herbſt 1806).

Meine theuerſte Ulrike.

Wie ſchrecklich ſind dieſe Zeiten! Wie gern möcht' ich, daß Du an meinem Bette ſäßeſt, und daß ich Deine Hand hielte; ich fühle mich ſchon geſtärkt, wenn ich an Dich denke! Werdet Ihr flüchten? Es heißt ja, daß der Kaiſer den Franzoſen alle Hauptſtädte zur Plünderung verſprochen habe. Man kann kaum an eine ſolche Raſerei der Bosheit glauben. Wie ſehr hat ſich Alles beſtätigt, was wir vor einem Jahre ſchon vorausſahen! Man hätte das ganze Zeitungsblatt von heute damals

[50]) Oberhofmeiſterin der Prinzeß Heinrich und Freundin von Ulrike.

Digitized by Google

ſchon ſchreiben können. Habt Ihr Nachrichten von Leopold und Pannwitz? Vom Regiment Möllendorff ſollen ja nur drei Officiere übrig geblieben ſein. Vierzig tauſend Mann auf dem Schlachtfelde, und doch kein Sieg! Es iſt entſetzlich. Pfuel war, kurze Zeit vor dem Ausbruch des Krieges, Adjutant bei dem General Schmettau geworden, der bei Saalfeld geblieben iſt. Was aus ihm geworden iſt, weiß ich nicht. Auch von Rühlen habe ich ſeit drei Wochen keine Nachrichten erhalten. Sie ſtanden beide bei dem Corps des Prinzen Hohenlohe, das, wie es heißt, eingeſchloſſen und von der Elbe abgeſchnitten iſt. Man kann nicht ohne Thränen daran denken. Denn wenn ſie alle denken, wie Rühle und Pfuel, ſo ergiebt ſich keiner. Ich war vor einiger Zeit willens, nach Berlin zu gehen. Doch mein immer krankhafter Zuſtand macht es mir ganz unmöglich. Ich leide an Verſtopfungen, Beängſtigungen, ſchwitze und phantaſire und muß unter drei Tagen immer zwei das Bette hüten. Mein Nervenſyſtem iſt zerſtört. Ich war zu Ende des Sommers fünf Wochen in Pillau, um dort das Seebad zu gebrauchen; doch auch dort war ich bettlägrig und bin kaum fünf- oder ſechsmal ins Waſſer geſtiegen. Die Präſidentin[51]) hat mir noch ganz kürzlich etwas für Dich aufgetragen, mein Kopf iſt aber ſo ſchwer, daß ich Dir nicht ſagen kann, was?

---

[51]) Wahrſcheinlich Frau von Auerswald, in deren Hauſe Kleiſt viel war.

Digitized by Google

Es wird wohl nicht mehr, als ein Gruß gewesen sein. Sie hat durch den Kriegsrath Scheffner etwas von Dir erfahren, von dem Du, glaub' ich, eine Anverwandte gesehen und gesprochen hast. Uebrigens geht es mir gut. Wenn ich nur an Dir nicht Unrecht gethan hätte, mein theuerstes Mädchen! Ich bin so gerührt, wenn ich das denke, daß ich es nicht beschreiben kann. Schreibe mir doch, wenn Ihr, wie ich fast glaube, nach Schorin gehen solltet. Denn Minette wird doch schwerlich die Franzosen in Frankfurt abwarten. Vielleicht komm' ich alsdann auch dahin. Kein besserer Augenblick für mich, Euch wiederzusehen, als dieser. Wir sänken uns, im Gefühl des allgemeinen Elends, an die Brust, vergäßen und verziehen einander und liebten uns, der letzte Trost in der That, der dem Menschen in so fürchterlichen Augenblicken bleibt. Es wäre schrecklich, wenn dieser Wüthrich sein Reich gründete. Nur ein sehr kleiner Theil der Menschen begreift, was für ein Verderben es ist, unter seine Herrschaft zu kommen. Wir sind die unterjochten Völker der Römer. Es ist auf eine Ausplünderung von Europa abgesehen, um Frankreich reich zu machen. Doch, wer weiß, wie es die Vorsicht lenkt. Adieu, meine theuerste Ulrike, ich küsse Dir die Hand. Zweifle niemals an meiner Liebe und Verehrung. Empfiehl mich allen meinen theuern Anverwandten und antworte mir bald auf diesen Brief.

Den 24. H. v. Kleist.

Digitized by Google

35.

Königsberg, den 6. December 6.

Meine liebe, vortreffliche Ulrike.

Dein Brief vom 9. November, den ich erst, Gott weiß, wie es zugeht, heute erhalten habe*), hat mir, so isolirt wie ich von allen meinen Freunden lebe, gleich als ob sie alle untergegangen wären, ganz unendliche Freude gemacht. Liebe, Verehrung und Treue wallten wieder so lebhaft in mir auf, wie in den gefühltesten Augenblicken meines Lebens. Es liegt eine unsägliche Lust für mich darin, mir Unrecht von Dir vergeben zu lassen; der Schmerz über mich wird ganz überwältigt von der Freude über Dich. Mit meinem körperlichen Zustand weiß ich nicht, ob es besser wird, oder ob das Gefühl desselben bloß vor der ungeheuern Erscheinung des Augenblicks zurücktritt. Ich fühle mich leichter und angenehmer, als sonst. Es scheint mir, als ob das allgemeine Unglück die Menschen erzöge, ich finde sie weiser und wärmer und ihre Ansicht von der Welt großherziger. Ich machte noch heute diese Bemerkung an Altenstein, diesem vortrefflichen Manne, vor dem sich meine Seele erst jetzt mit völliger Freiheit entwickeln kann. Ich habe ihn schon, da ich mich unpäßlich fühlte, bei mir gesehen;

*) Es stand darauf: ist gefangen genommen; zurückgeschickt. — Du mußt das Quartier bezeichnen Löb. Langg. 81.

Digitized by Google

wir können wie zwei Freunde mit einander reden. An unsere Königin kann ich gar nicht ohne Rührung denken. In diesem Kriege, den sie einen unglücklichen nennt, macht sie einen größeren Gewinn, als sie in einem ganzen Leben voll Frieden und Freuden gemacht haben würde. Man sieht sie einen wahrhaft königlichen Charakter entwickeln. Sie hat den ganzen großen Gegenstand, auf den es jetzt ankommt, umfaßt; sie, deren Seele noch vor Kurzem mit nichts beschäftigt schien, als wie sie beim Tanzen oder beim Reiten gefalle. Sie versammelt alle unsere großen Männer, die der K* vernachlässigt, und von denen uns doch nur allein Rettung kommen kann, um sich; ja sie ist es, die das, was noch nicht zusammengestürzt ist, hält. Von dem, was man sonst hier hoffen mag oder nicht, und was man für Anstalten trifft kann ich Dir, weil es verboten sein mag, nichts schreiben. Der Gen. Kalkreuth nimmt den Abschied. Der Gen. Rüchel, der dem Könige, daß er hergestellt sei, angekündigt und seine Dienste angeboten hat, hat seit acht Tagen noch keine Antwort erhalten. Auch Hardenberg, hör' ich, will dimittiren. Altenstein weiß noch nicht, ob er wieder in fremde Dienste gehen oder sich, mit einem kleinen Vermögen, in den Privatstand zurückziehen soll. Brause[52]) habe ich zu meiner größten Freude hier gesprochen. Pfuel hat er in Cüstrin noch gesprochen, von Rühle weiß er nichts, Leopold war nicht unter den

---

[52]) Später preuß. General.

Digitized by Google

Todten und Bleſſirten, die er mir nannte. Deine Nachrichten wären mir noch weit intereſſanter geweſen, wenn ich ſie nicht ſo ſpät erhalten hätte. Verſäume nicht, mir, ſobald Du etwas von den Unſrigen erfährſt, es mitzutheilen. Beſonders lieb wäre es mir, wenn Du mir etwas von der Kleiſten ſagen könnteſt, die ich für todt halten muß, weil ſie mir nicht ſchreibt. Nach Schorin komme ich, ſobald es mir möglich ſein wird. Vielleicht habe ich doch den beſten Weg eingeſchlagen, und es gelingt mir, Dir noch Freude zu machen. Das iſt einer meiner größten Wünſche. Lebe wohl und grüße die Unſern.

H. v. Kleiſt.

36.

Ich muß Dich bitten, meine theuerſte Ulrike, ſogleich an die Kleiſten zu ſchreiben. Ich ſchicke Briefe ohne Ende an ſie ab und weiß nicht mehr, ob ſie lebt oder todt iſt. Die Kleiſten beſitzt 30 Louisd'or von mir, Penſion von der K...[53]), für die verfloſſenen Monate April bis September. Hiervon hat ſie zwar 10 Louisd'or, wie ſie mir kurz vor dem Kriege ſchrieb, an Rühlen geliehen; doch dieſe 10 Louisd'or ſind eincaſſirt, oder es ſind doch wenigſtens 20 Louisd'or bei ihr in Caſſa. Ich

[53]) Königin.

Digitized by Google

brauchte dies Geld bisher nicht, theils, weil ich im Frühjahr von ihr 20, vom December vorigen Jahres bis März gesammelte, Louisd'or erhielt, theils auch, weil ich noch einige Monate lang Diäten vom F. Departement zog. Nun aber setzt mich dieser Krieg, der uns auf eine so unglaubliche Art unglücklich überrascht, in große Verlegenheit. Nicht sowohl dadurch, daß nun vom October aus wahrscheinlich diese Pension ganz aufhören wird: denn ich hatte nicht so darauf gerechnet, daß sie zu meinem Fortkommen ganz unerlaßlich gewesen wäre. Da sie mir ein Jahr lang durchgeholfen hat, so hat sie gewissermaßen ihre Wirkung gethan. Aber dadurch, daß der Postencours gestört ist, und ich weder dies Geld, noch auch Manuscripte, die ich nach Berlin geschickt hatte, oder ihren Werth erhalten kann. Ich bitte Dich also, der Kleisten zu sagen (wenn sie noch lebt! ich weiß nicht, was ich für eine unglückliche Ahndung habe), — daß sie mir dies Geld, durch Anweisung oder durch Wechsel, in die Hände schaffe. Wie wäre es, wenn sie es nach Schorin schickte? Oder nach Frankfurt? Sollte Stojentin nicht dort eine Zahlung haben? Könnte er nicht das Geld in Stolpe, oder in Danzig, zahlen? Oder in Falkenburg, da Borks[54]) aus Falkenburg hier sind, und sie vielleicht eine Anweisung von ihm, aus Gefälligkeit, respectiren würden? Oder giebt es irgend eine andere Art, mir dazu zu verhelfen, da die

[54]) Kleist's nahe Verwandte.

Digitized by Google

directe Ueberschickung auf der Post unmöglich ist? Interessire Dich ein wenig für diese Sache, mein liebstes Ulrikchen. Ich habe auf das Aeußerste angestanden, Dich damit zu beunruhigen, indem ich von Tage zu Tage auf Nachrichten von der Kleisten wartete; doch die Noth ist jetzt dringend, und dieser Schritt nicht mehr auszuweichen. Wenn ich inzwischen das Geld nicht in vier bis sechs Wochen spätestens erhalten kann, so ist es mir lieber, wenn es bleibt, wo es ist, indem ich mir alsdann schon hier durch den Buchhandel werde geholfen haben: obschon dies auch, bei seinem jetzigen Zustande, nicht anders, als mit Aufopferungen, geschehen kann. Mache Dir nur keine Sorgen, es wäre zu weitläufig, Dir auseinander zu setzen, warum Du ruhig sein darfst; ich versichere Dich, daß ohne diese zufälligen Umstände meine Lage gut wäre, und daß ich Dir, wenn der Krieg nicht gekommen wäre, in Kurzem Freude gemacht haben würde. Ich gebe es auch jetzt noch nicht auf und bin

Dein treuer Bruder Heinrich.

Den 31. December.

Schicke diesen ganzen Brief der Kleisten, damit sie doch einmal wieder etwas von meiner Hand sieht.

Digitized by Google

37.

Meine theuerſte Ulrike.

Du wirſt zwar ſchon durch Gleißenberg, oder auf welchem Wege es ſei, mein Schickſal erfahren haben, ich muß es Dir aber doch ſelbſt ſchreiben, damit Du mit Genauigkeit und Beſtimmtheit davon unterrichtet wirſt. Ich werde mit Gauvain und Ehrenberg[55]), auf Befehl des Generals Clarke, nach Joux in Frankreich (über Mainz, Straßburg und Beſançon) transportirt, um daſelbſt bis zum Frieden aufbewahrt zu werden. Dir den Grund dieſer gewaltſamen Maßregel anzugeben, bin ich nicht im Stande, auch ſcheint es, als ob uns nichts zur Laſt gelegt würde, als bloß der Umſtand, daß wir von Königsberg kamen. Ich hatte mit einem Paß, den ich mir in Cöslin verſchafft und in Damm und Stettin, wo ich zuerſt franzöſiſche Truppen fand, hatte viſiren laſſen, glücklich Berlin erreicht. Gauvain und ich waren voran gereiſt, Ehrenberg kam den andern Tag nach, unſere übrige Reiſegeſellſchaft hatte ſich von uns getrennt. Wir wollten auch hier unſere Päſſe beim Gouvernement unterzeichnen laſſen, hier aber machte man uns die ſonderbarſten Schwierigkeiten, verhörte uns, verwarf unſere Dimiſſion als falſch und erklärte uns endlich am dritten Tage, daß wir als Kriegsgefangene nach Frankreich transportirt werden würden. Vergebens be-

---

[55]) Beide waren Officiere.

Digitized by Google

riefen wir uns auf unsere Unschuld, und daß eine ganze Menge der angesehensten Männer unsere Aussage bekräftigen könnten; ohne uns anzuhören, wurden wir arretirt und am andern Morgen schon, durch Gensd'armerie, nach Wustermark abgeführt. Du kannst Dir unsern Schreck und unsere bösen Aussichten für die Zukunft denken, als wir hier, den gemeinsten Verbrechern gleich, in ein unterirdisches Gefängniß eingesperrt wurden, das wirklich nicht abscheulicher gefunden werden kann. Es gelang uns glücklich, am folgenden Tage einen der Gensd'armen, die uns begleiteten, von der Ungerechtigkeit, die uns betroffen, zu überzeugen; er mußte seiner Ordre gehorchen, versicherte aber, daß er uns von Station zu Station empfehlen würde, und wirklich werden wir auch jetzt an den meisten Orten, unter einer Bewachung vor dem Zimmer, einquartiert. Kann man sich aber etwas Uebereilteres, als diese Maßregel denken? Man vermißt ganz das gute Urtheil der Franzosen darin. Vielleicht giebt es nicht drei Menschen in der Welt, die ihnen gleichgültiger sein konnten, als wir, in jenem Augenblick. Die Reise geht, wie ich Dir schon gesagt habe, nach Joux, einem Schloß bei Pontarlier, auf der Straße von Neufchatel nach Paris. Was uns bevorsteht, ist wahrscheinlich in einem verschlossenen Briefe enthalten, der uns begleitet, und schwerlich etwas Besseres, als Staatsgefangenschaft. Ich hoffe immer noch von Tage zu Tage, daß die Versuche, die wir schriftlich beim Gen. Clarke gemacht haben, diesen überall

Digitized by Google

als vortrefflich bekannten Mann von unserer Unschuld überzeugen werden. Wäre dies nicht, so würde ich mir ewig Vorwürfe machen, die Gelegenheiten, die sich mir täglich und stündlich zur Wiedererlangung meiner Freiheit anbieten, nicht benutzt zu haben. Ob mich gleich jetzt die Zukunft unruhig macht, so bin ich doch derjenige von meinen beiden Reisegefährten, der diese Gewaltthat am leichtesten verschmerzen kann; denn wenn nur dort meine Lage einigermaßen erträglich ist, so kann ich daselbst meine litterarischen Projecte eben so gut ausführen, als anderswo. Bekümmere Dich also meinetwegen nicht übermäßig, ich bin gesunder, als jemals, und das Leben ist noch reich genug, um zwei oder drei unbequeme Monate aufzuwiegen. Lebe wohl, grüße Alles, ich werde Dir bald wieder schreiben und Briefe von Dir in Joux erwarten.

Marburg, den 17. Februar 1807. H. v. Kleist.

38.

Chalons sur Marne, den 23. April 1807.

Meine theuerste Ulrike.

Wenn Du meinen Brief von ohngefähr dem 8. oder 10. Februar erhalten hast, so wirst Du wissen, was für eine sonderbare Veranlassung mich, als einen Staatsgefangenen, nach Frankreich gesprengt hat. Ich setze vor-

Digitized by Google

aus, daß Dir dieſer Brief richtig durch Schlotheim zugekommen iſt, und ſo fahre ich fort, Dir von dem Verlauf meiner Schickſale Nachricht zu geben. Nachdem wir noch mehrere Male in die Gefängniſſe geworfen worden waren und an Orten, wo dies nicht geſchah, Schritte thun mußten, die faſt eben ſo peinlich waren, als das Gefängniß, kamen wir endlich den 5. März im Fort de Joux an. Nichts kann öder ſein, als der Anblick dieſes, auf einem nackten Felſen liegenden Schloſſes, das zu keinem andern Zweck, als zur Aufbewahrung der Gefangenen, noch unterhalten wird. Wir mußten ausſteigen und zu Fuße hinaufgehen; das Wetter war entſetzlich, und der Sturm drohte, uns, auf dieſem ſchmalen, eisbedeckten Wege, in den Abgrund hinunter zu wehen. Im Elſaß und auf der Straße weiter hin gieng der Frühling ſchon auf, wir hatten in Beſançon ſchon Roſen geſehen; doch hier, auf dieſem Schloſſe, an dem nördlichen Abhang des Jura, lag noch drei Fuß hoher Schnee. Man fieng damit an, meinen beiden Reiſegefährten alles Geld abzunehmen, wobei man mich als Dollmetſcher gebrauchte; mir konnte man keins abnehmen, denn ich hatte nichts. Hierauf verſicherte man uns, daß wir es recht gut haben würden, und fieng damit an, uns, jeden abgeſondert, in ein Gewölbe zu führen, das zum Theil in den Felſen gehauen, zum Theil von großen Quaderſteinen aufgeführt, ohne Licht und ohne Luft war. Nichts geht über die Beredſamkeit der Franzoſen. Gauvain kam in das Gefängniß zu ſitzen, in

Digitized by Google

welchem Touſſaint Louverture geſtorben war; unſere Fenſter waren mit dreifachen Gittern verſehen, und wie viele Thüren hinter uns verſchloſſen wurden, das weiß ich gar nicht; und doch hießen dieſe Behältniſſe anſtändige und erträgliche Wohnungen. Wenn man uns Eſſen brachte, war ein Officier dabei gegenwärtig, kaum daß man uns, aus Furcht vor ſtaatsgefährlichen Anſchlägen, Meſſer und Gabeln zugeſtand. Das Sonderbarſte war, daß man uns in dieſer hülfloſen Lage nichts ausſetzte; aber da man nicht wußte, ob wir Staatsgefangene oder Kriegsgefangene waren (ein Umſtand, den unſere Ordre zweifelhaft gelaſſen hatte): auf welchem Fuß ſollte man uns bezahlen? Der Franzoſe ſtirbt eher und läßt die ganze Welt umkommen, ehe er gegen ſeine Geſetze verfährt. Dieſe Lage war inzwiſchen zu qualvoll, als daß ſie meine beiden Gefährten, die von Natur krankhaft ſind, lange hätten aushalten können. Sie verlangten Aerzte, ich ſchrieb an den Commandanten, und dieſer, der ein edelmüthiger Mann ſchien und das Mißverſtändniß, das bei dieſer Sache obwalten mußte, ſchon vorausſah, verwandte ſich bei dem Gouverneur in Beſançon, worauf man uns andere Behältniſſe anwies, die wenigſtens den Namen der Wohnungen verdienen konnten. Jetzt konnten wir, auf unſer Ehrenwort, auf den Wällen ſpazieren gehen; das Wetter war ſchön, die Gegend umher romantiſch, und da meine Freunde mir für den Augenblick aus der Noth halfen, und mein Zimmer mir Bequemlichkeiten genug zum Arbeiten anbot, ſo war

Digitized by Google

ich auch schon wieder vergnügt und über meine Lage ziemlich getröstet. Inzwischen hatten wir, gleich bei unserer Ankunft, unsere Memoriale an den Kriegsminister eingereicht und die Abschriften davon an den Prinzen August geschickt. Da unsere Arretirung in Berlin in der That ein bloßes Mißverständniß war, und uns, wegen unsers Betragens, gar kein bestimmter Vorwurf gemacht werden konnte, so befahl der Kriegsminister, daß wir aus dem Fort entlassen und, den andern Kriegsgefangenen gleich, nach Chalons sur Marne geschickt werden sollten. Hier sitzen wir nun, mit völliger Freiheit zwar, auf unser Ehrenwort, doch Du kannst denken, in welcher Lage, bei so ungeheuern Kosten, die uns alle diese Reisen verursacht haben, und bei der hartnäckigen Verweigerung des Soldes, den die andern Kriegsgefangenen ziehen. Ich habe von neuem an den Kriegsminister und an den Prinzen August geschrieben, und da es ganz unerhört ist, einen Bürger, der die Waffen im Felde nicht getragen hat, zum Kriegsgefangenen zu machen, so hoffe ich auf meine Befreiung, oder wenigstens auf gänzliche Gleichschätzung mit den übrigen Officieren. Daß übrigens alle diese Uebel mich wenig angreifen, kannst Du von einem Herzen hoffen, das mit größeren und mit den größesten auf das innigste vertraut ist. Schreibe mir nur, wie es Dir und den Schorinschen geht, denn dies ist der eigentliche Zweck dieses Briefes, da die Kriegsunruhen, die sich bald nach meiner Entfernung aus Pommern dahin zogen, mich

Digitized by Google

mit der lebhafteſten Sorge für Euch erfüllt haben. Lebe wohl und grüße Alles; ſobald ſich mein Schickſal ändert, ſchreib' ich Dir wieder, wenn ich nur Deine Adreſſe weiß. Dein

Heinrich v. Kleiſt.

39.

Abſchrift (von Ulrikens Hand).

Wie frohlocke ich, meine theure Ulrike, wenn ich Alles denke, was Du mir biſt, und welch eine Freundin mir der Himmel an Dir geſchenkt hat! Ich höre, daß Du Dich in Berlin aufhältſt, um bei dem Gen. Clarke meine Befreiung zu betreiben. Von Tage zu Tage habe ich auf die Erfüllung des Verſprechens gewartet, das er Dir und der Kl. darüber gegeben haben ſoll, und angeſtanden, Dir zu ſchreiben, um Dich nicht zu neuen, allzu frühzeitigen Vorſtellungen zu verleiten. Man hätte Dir die Antwort geben können, daß der Befehl darüber noch nicht an den hieſigen Commandanten angekommen wäre: jetzt, nach einer faſt vierwöchentlichen vergeblichen Erwartung, ſcheint es mir wahrſcheinlich, daß gar keiner ausgefertigt worden iſt, und daß man Dich, mein vortreffliches Mädchen, bloß mit Vorſpiegelungen abgefertigt hat. Ich weiß ſogar aus einer ſichern Quelle, daß der hieſige Commandant wegen meiner Inſtructionen hat, die mit dem guten Willen, mich los zu laſſen, nicht in

Digitized by Google

der besten Verbindung stehen. Inzwischen ist meine Lage hier, unter Menschen, die von Schmach und Elend niedergedrückt sind, wie Du Dir leicht denken kannst, die widerwärtigste; ob ein Frieden überhaupt sein wird, wissen die Götter; und ich sehne mich in mein Vaterland zurück. Es wäre vielleicht noch ein neuer Versuch bei dem Gen. Clarke zu machen. Vielleicht, daß er immer noch geglaubt hat, etwas heraus zu bringen, wo nichts heraus zu bringen ist, daß er mit diesem Verfahren hat Zeit gewinnen wollen und sich jetzt endlich von der Nutzlosigkeit meiner Gefangenschaft überzeugt hat. Wie gern möchte ich Dir, zu so vielem Andern, auch noch die Befreiung daraus verdanken! Wie willkommen ist mir der Wechsel gewesen, den Du mir durch Schlotheim überschickt hast! Es wird Dir unerhört scheinen, wenn ich Dich versichere, daß ich während der ganzen zwei ersten Monate meiner Gefangenschaft keinen Sol erhalten habe, daß ich von einem Ort zum andern verwiesen worden bin, daß mir auch noch jetzt alle Reclamationen nichts halfen, und kurz, daß ich darum förmlich betrogen worden bin. Der allgemeine Grund war immer der, daß man nicht wüßte, ob man mich als Staatsgefangenen oder Kriegsgefangenen behandeln sollte; und ob ich während dieses Streits verhungerte, oder nicht, war einerlei. Jetzt endlich hat es der hiesige Commandant durchgesetzt, daß ich das gewöhnliche Tractament der kriegsgefangenen Officiere von 37 Franken monatlich erhalte. Dies und Dein Wechsel schützt mich

Digitized by Google

vor der Hand vor Noth; und wenn jetzt nur bald ein Befehl zu meiner Befreiung ankäme, so würde ich mit den Indemnitäten, die die reisenden Officiere erhalten, meine Rückreise noch bestreiten können. Zwar wenn der Friede nicht bald eintritt, so weiß ich kaum, was ich dort soll. Glück kann unter diesen Umständen Niemandem blühen, doch mir am wenigsten. Rühle hat ein Manuscript, das mir unter andern Verhältnissen das Dreifache werth gewesen wäre, für 24 Louisd'or verkaufen müssen[56]). Ich habe deren noch in diesem Augenblick zwei fertig; doch sie sind die Arbeit eines Jahres, von deren Einkommen ich zwei hätte leben sollen und nun kaum ein halbes bestreiten kann. Inzwischen bleibt es immer das Vortheilhafteste für mich, zurück zu kehren und mich irgendwo in der Nähe des Buchhandels aufzuhalten, wo er am wenigsten daniederliegt. — Doch genug jetzt von mir. Es ist widerwärtig, unter Verhältnissen, wie die bestehenden sind, von seiner eigenen Noth zu reden. Menschen von unserer Art sollten immer nur die Welt denken. Was sind dies für Zeiten! Und das Heilloseste daran ist, daß man nicht einmal davon reden darf. — Schreibe mir bald, daß ich nach Berlin zurückkehren kann. ...[57]) und die Kleisten sind jetzt nicht mehr da, meine ganze Hoffnung beruht auf Dir. Adieu.

Chalons sur Marne, den 8. Mai 1807.

Heinrich v. Kleist.

---

[56]) Das Manuscript des „Amphitryon."

[57]) Der Name ist ganz unleserlich geschrieben.

Digitized by Google

40.

Endlich, meine vortreffliche Ulrike, ist, wahrscheinlich auf Deine wiederholte Verwendung, der Befehl vom Gen. Clarke zu meiner Loslassung angekommen. Ich küsse Dir die Stirn und die Hand. Der Befehl lautet, daß ich, auf Ehrenwort, eine vorgeschriebene Straße befolgen und mich in Berlin beim Gen. Clarke melden soll, der mich sprechen will. So mancherlei Gedanken mir dies auch erregt, so würde ich doch sogleich meine Reise antreten, wenn ich nicht unpäßlich wäre; wenn man nicht die Unedelmüthigkeit hätte, mir die Diäten zu verweigern, die ich mir jedoch noch auszuwirken hoffe; und wenn ich nicht einen Wechsel vom Buchhändler Arnold aus Dresden erwarten müßte, für ein Manuscript, das Rühle daselbst verkauft hat, und von dem er mir geschrieben hat, daß er um diese Zeit abgehen würde. Alle diese Gründe sind Schuld daran, daß sich meine Abreise vielleicht noch vierzehn Tage oder drei Wochen verspäten wird; doch da sich der Frieden jetzt abschließt, und nach dem Abschluß auch die Auswechselung der Gefangenen sogleich vor sich gehen muß, so ergiebt sich vielleicht alsdann eine so viel wohlfeilere Gelegenheit, abzureisen, wenngleich der Aufenthalt bis dahin hier so viel kostspieliger wird, da ich keinen Sold mehr beziehe.

Die Absicht dieses Briefes ist, Dir, nach der Mittheilung dieser Nachricht, einen Vorschlag zu machen.

Digitized by Google

Die Kl. hat mich versichert, daß die Pension von der K.[58]) nach dem Abschluß des Friedens wieder ihren Fortgang nehmen würde. Da jedoch hierin wenig Sicherheit liegt: denn wer steht uns für einen neuen Krieg? so ist der Plan, diese Pension bei der nächsten Gelegenheit in eine Präbende zu verwandeln; und hierin läge denn schon mehr Sicherheit. Wir wollen einmal annehmen, daß uns das Glück auf diese Art günstig wäre; daß ich vor der Hand die Pension und in einiger Zeit, statt ihrer, die Präbende erhielte: was ließe sich wohl damit anfangen?

Ich versichere Dich, meine theuerste Ulrike, daß mir Deine Lage und das Schmerzhafte, das darin liegen mag, so gegenwärtig ist, als Dir selbst. Ich weiß zwar, daß Du Dich in jedem Verhältniß, auch in dem abhängigsten, würdig betragen würdest; doch die Forderungen, die Dein innerstes Gefühl an Dich macht, kannst Du nicht erfüllen, so lange Du nicht frei bist. Ich selbst kann in keiner Lage glücklich sein, so lange ich es Dich nicht, in der Deinigen, weiß. Ohne mich würdest Du unabhängig sein; und so mußt Du (ich fühle die Verpflichtung auf mir, was Du auch dagegen einwenden mögest), Du mußt es auch wieder durch mich werden. Wenn ich mit Aeußerungen dieser Art immer sparsam gewesen bin, so hatte das einen doppelten Grund: einmal, weil es mir zukam, zu glauben, daß Du solche

[58]) Vergl. Anmerk. 53.

Digitized by Google

Gefühle bei mir vorausſetzteſt, und dann, weil ich dem Uebel nicht abhelfen konnte.

Doch jetzt, dünkt mich, zeigt ſich ein Mittel, ihm abzuhelfen; und wenn Du nicht willſt, daß ich mich ſchämen ſoll, unaufhörlich von Dir angenommen zu haben, ſo mußt Du auch jetzt etwas von mir annehmen. Ich will Dir die Penſion und das, was in der Folge an ihre Stelle treten könnte, es ſei nun eine Präbende, oder etwas Anderes, abtreten. Es muß mit dem Reſt Deines Vermögens für ein Mädchen, wie Du biſt, hinreichen, einen kleinen Haushalt zu beſtreiten. Laß Dich damit, unabhängig von mir, nieder; wo? gleichviel; ich weiß doch, daß wir uns über den Ort vereinigen werden. Ich will mich mit dem, was ich mir durch meine Kunſt erwerbe, bei Dir in die Koſt geben. Ich kann Dir darüber keine Berechnung anſtellen; ich verſichere Dich aber, und Du wirſt die Erfahrung machen, daß es mich, wenn nur erſt der Frieden hergeſtellt iſt, völlig ernährt. Willſt Du auf dieſe Verſicherung hin nichts thun, ſo lebe die erſte Zeit noch bei Schönfeldt, oder in Frankfurt, oder wo Du willſt; doch wenn Du ſiehſt, daß es damit ſeine Richtigkeit hat, alsdann, mein liebſtes Mädchen, verſuche es noch einmal mit mir. Du lieſeſt den Rouſſeau noch einmal durch und den Helvetius, oder ſuchſt Flecken und Städte auf Landkarten auf; und ich ſchreibe. Vielleicht erfährſt Du noch einmal in einer ſchönen Stunde, was Du eigentlich auf der Welt ſollſt. Wir werden glücklich ſein! Das Ge-

Digitized by Google

fühl, mit einander zu leben, muß Dir ein Bedürfniß sein, wie mir. Denn ich fühle, daß Du mir die Freundin bist, Du Einzige auf der Welt! Vergleiche mich nicht mit dem, was ich Dir in Königsberg war. Das Unglück macht mich heftig, wild und ungerecht; doch nichts Sanfteres und Liebenswürdigeres, als Dein Bruder, wenn er vergnügt ist. Und vergnügt werde ich sein und bin es schon, da ich den ersten Forderungen, die meine Vernunft an mich macht, nachkommen kann. Denke über Alles dies nach, meine theuerste Ulrike; in Berlin, wo ich Dich noch zu finden hoffe, wollen wir weitläufiger mit einander darüber reden. In drei Wochen spätestens muß ich hier abgehen können; und in der fünften bin ich dann in Deinen Armen. Adieu; grüße Gleißenberg.

Dein Heinrich.

Chalons, den 14. Juli.

N. S. Ich muß Dir sagen, meine theuerste Ulrike, daß ich mich anders entschlossen habe. Man hat mir die Reise-Entschädigung bewilligt; und da ich mir den Wechsel von Rühlen, gesetzt er wäre schon von Dresden abgegangen, nach Berlin nachschicken lassen, und dort immer Handlungshäuser sein müssen, die hier Forderungen haben, und bei denen er folglich geltend gemacht werden kann: so will ich mich, auf jene Ungewißheit hin, nicht länger aufhalten, sondern sogleich abgehen. Ich habe Rühlen geschrieben, daß wenn der Wechsel noch nicht abgegangen ist, er jetzt zu Dir nach

Digitized by Google

Berlin geschickt werden soll. Thue mir doch den Gefallen und wiederhole schriftlich diese Bestimmung an ihn, wenn Du irgend seine Wohnung in Dresden genau erfahren kannst; denn da ich zwischen zwei unglücklichen Hausnummern immer geschwankt habe, so fürchte ich noch obenein, daß ihn mein Brief verfehlt. Auch einliegenden Brief an die Kleisten bitte ich mit der Adresse zu versehen, weil ich lange nichts von ihr gesehen habe und nicht weiß, ob sie noch in Leuthen ist. In drei, spätestens vier Tagen gehe ich hier, und wenn ich es irgend möglich machen kann, mit dem Courier ab, reise Tag und Nacht und bin in vierzehn, höchstens sechzehn Tagen bei Dir. Adieu. Ich drücke Dich im Voraus schon an meine Brust. Grüße Gl. und Alles, was mir ein wenig gut ist.

H. K.

41.

Ich habe versucht, meine theuerste Ulrike, Dir zu schreiben; doch meine Lage ist so reich, und mein Herz so voll des Wunsches, sich Dir ganz mitzutheilen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen und enden soll. Schreibe mir doch, ob ich nach Wormlage[59]) kommen darf, um

---

[59]) Ein Gut in der Lausitz, wo die Familie von Schönfeldt wohnte.

Digitized by Google

Dich zu ſprechen? Oder ob wir uns nicht, auf halbem Wege irgendwo ein Rendezvous geben können? Ich ſollte denken, dies letztere müßte möglich ſein. Ich will Dich zu bewegen ſuchen, zu einer Buch-, Karten- und Kunſthandlung, wozu das Privilegium erkauft werden muß, 500 Rthlr. zu 5 prCt. auf ein Jahr herzugeben. Adam Müller (ein junger Gelehrter, der hier im Winter, mit ausgezeichnetem Beifall, öffentliche Vorleſungen hält), Rühle und Pfuel (dem ſein Bruder das Geld dazu hergiebt) ſind die Intereſſenten. Dir alle Gründe darzuthun, aus welchen die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieſer Unternehmung hervorgeht, iſt ſchriftlich unmöglich. Rühle, der mit dem Prinzen jetzt hier iſt, und der Pfuelen, durch den Unterricht, den dieſer dem Prinzen giebt, eine Penſion von 600 Rthlr. verſchafft hat, iſt von einer practiſchen Geſchicklichkeit, alles um ſich herum geltend zu machen, die bewunderungswürdig und ſelten iſt. Der Herzog würde ihm ſehr gern, nach Verlauf der Erziehungsperiode, einen Poſten in ſeinem Lande geben; doch da ſein unerläßliches Bedürfniß iſt, frei zu ſein, ſo will er Alles an dieſes Jahr ſetzen, um es für die übrige Lebenszeit zu werden. Er iſt es daher auch eigentlich, der an die Spitze des ganzen Geſchäfts treten wird; ein Umſtand, der, dünkt mich, nicht wenig für die Sicherheit ſeines Erfolges ſpricht. Er ſowohl, als ich, haben jeder ein Werk drucken laſſen, das unſern Buchhändlern ſechsmal ſo viel eingebracht hat, als uns. Vier neue Werke liegen faſt zum Druck bereit; ſollen wir

Digitized by Google

auch hiervon den Gewinn Andern überlassen, wenn es nichts als die Hand danach auszustrecken kostet, um ihn zu ergreifen? Die 1200 Rthlr., die das Privilegium kostet, können nie verloren gehen; denn mißglückt die Unternehmung, so wird es wieder verkauft; und die Zeiten müßten völlig eisern sein, wenn es nicht, auch im schlimmsten Fall, einen größern Werth haben sollte, als jetzt. Die ganze Idee ist, klein und nach liberalen Grundsätzen anzufangen und das Glück zu prüfen; aber, nach dem Vorbild der Fugger und Medicis, Alles hinein zu werfen, was man auftreiben kann, wenn sich das Glück deutlich erklärt. Erwäge also die Sache, mein theuerstes Mädchen, und wenn Du Dich einigermaßen in diesen Plan, der noch eine weit höhere Tendenz hat, als die merkantilische, hineindenken kannst, so sei mir zu seiner Ausführung behülflich. Ich kann Dir, wie schon erwähnt, nicht Alles sagen, was ich auf dem Herzen habe, Du müßtest selbst hier sein und die Stellung, die wir hier einnehmen, kennen, um beurtheilen zu können, wie günstig sie einer solchen Unternehmung ist. Fast möchte ich Dich dazu einladen! Ich würde Dich in die vortrefflichsten Häuser führen können, bei Haza's, bei Baron Buol (kaiserl. österr. Gesandten), beim App. Rath Körner u. s. w., Häuser, in deren jedem ich fast, wie bei der Kl. in Potsdam, bin. Zwei meiner Lustspiele, das eine gedruckt, das andere im Manuscript[60]), sind schon

[60]) „Der Amphitryon" und „der zerbrochene Krug."

Digitized by Google

mehrere Male in öffentlichen Gesellschaften, und immer mit wiederholtem Beifall, vorgelesen worden. Jetzt wird der Gesandte sogar, auf einem hiesigen Liebhaber-Theater, eine Aufführung veranstalten, und Fitt[61]) (den Du kennst) die Hauptrolle übernehmen. Auch in Weimar läßt Göthe das eine aufführen. Kurz, es geht Alles gut*), meine liebste Ulrike, ich wünsche bloß, daß Du hier wärest und es mit eigenen Augen sehen könntest. Schreibe mir, auf welche Art wir es machen, daß wir uns auf einen Tag sprechen, und sei versichert, daß ich ewig Dein treuer Bruder bin.

Dresden, den 17. September 1807. H. v. Kl.

42.

Ich setze mich nur auf ein paar Augenblicke hin, meine theuerste Ulrike, um Dich zu fragen, ob Du nicht meinen Brief erhalten hast, den ich schon vor drei Wochen von hier abgesendet habe? In diesem Briefe ließ ich mich weitläufig über meine Lage, über die Zu-

---

[61]) Vermuthlich ist der General Vieth gemeint.

*) Kürzlich war ich mit dem österr. Gesandten in Töplitz bei Gentz, wo ich eine Menge großer Bekanntschaften machte. — Was würdest Du wohl sagen, wenn ich eine Directions-Stelle beim Wiener Theater bekäme? — Grüße Alles in Wormlage.

Digitized by Google

kunft, und ein Project aus; Dinge, deren keines ich berühren kann, ohne mich auf bogenlanges Schreiben gefaßt zu machen. Ich weiß zwar, daß Briefe von hier in die Lausitz sehr langsam gehen, Lamprecht, den ich hier gesprochen habe, ist einer neunzehn Tage unterweges gewesen; doch sollte überhaupt vielleicht die Adresse bei Alt-Döbern falsch sein? Und doch weiß ich keine andere zu setzen. — Antworte mir sobald wie möglich hierauf. Denn, wie gesagt, wenn Du diesen Brief nicht erhalten hast, so muß ich ihn noch einmal schreiben; und Du weißt, wie ungern ich an solche weitläufige Erörterungen gehe. — Ich wollte, Du wärest hier, um Dich mit mir zu freuen und Alles mit eigenen Augen selbst zu sehen. Schriftlich kann ich Dir kaum etwas Anderes sagen, als nur im Allgemeinen, daß es mir gut geht. Es erfüllt sich mir Alles, ohne Ausnahme, worauf ich gehofft habe; — gieb mir nur erst, wie gesagt, Nachricht von Dir, so sollst Du mehr hören. Es wäre sonderbar, wenn grade der erste Brief, der Dir Freude zu machen bestimmt war, hätte verloren gehen müssen. Grüße Alles, lebe wohl und schreibe bald

Deinem treuen Bruder

Hr. Kleist.

Dresden, den 3. October 1807.
Pirnsche Vorstadt, Rammsche Gasse Nr. 123.

Digitized by Google

43.

Deine Unluſt am Schreiben, meine theuerſte Ulrike, theile ich nicht mehr mit Dir, ſeitdem es mir vergönnt iſt, Dich mit frohen Dingen unterhalten zu können. Es geht mir in jedem Sinne ſo, wie ich es wünſche, und in dem Maaße, als der Erfolg jetzt meine Schritte recht-fertigt, geht mir ein ganzer Stoff zu einer, die Ver-gangenheit erklärenden, Correſpondenz auf, mit der ich Dir noch verſchuldet bin. Ich wußte wohl, daß Du mir in einem Falle, wo es in der That darauf ankommt, mir ein Vermögen zu verſchaffen, nach ſo vielen Auf-opferungen, die letzte nicht verweigern würdeſt, die ihre ganze ſchöne Reihe ſchließt. Wenn es möglich ge-weſen wäre, raſcher zu ſein, ſo hätten wir ſchon, bei der gegenwärtigen Leipziger Meſſe, in den Buchhandel eintreten können; doch ſo hat dieſe Verzögerung andere nach ſich gezogen, ſo daß wir uns jetzt nicht eher, als bei der nächſtfolgenden, werden darin zeigen können. In-zwiſchen hat dieſer Aufſchub doch auch ſein Gutes ge-habt. Denn ſtatt des Privilegii, das nun verkauft iſt, hat uns der Hr. von Carlowitz, einer der reichſten Par-ticuliers des Landes, ein unentgeltliches Privilegium in ſeiner Immediatſtadt Liebſtadt angeboten; ein ganz vortrefflicher Umſtand, da wir dadurch das Recht be-kommen, hier in Dresden ein Waarenlager zu halten, und ſomit aller Vortheile eines ſtädtiſchen Privilegii

Digitized by Google

theilhaftig werden. Ferner ist während dessen, durch den hiesigen französischen Gesandten, der sich schon während meiner Gefangenschaft für mich interessirt hatte, und dessen nähere Bekanntschaft mir nun geworden ist, an Clarke in Paris geschrieben worden — — —[62]); wodurch, wie Du leicht denken kannst, die Assiette des ganzen Instituts mit einem Male gegründet wäre. Du wirst nicht voreilig sein, politische Folgerungen aus diesem Schritte zu ziehen, über dessen eigentliche Bedeutung ich mich hier nicht weitläufiger auslassen kann. — Was nun, zur Antwort auf Deinen Brief, den Termin anbetrifft, an welchem ich das Geld erhalten müßte, so kann ich Dir diesen jetzt genau nicht sagen, indem sich, wie gesagt, das Geschäft ein wenig in die Länge gezogen hat; inzwischen würdest Du es doch zu Neujahr in Bereitschaft halten müssen, da von diesem Zeitpunct an für die kommende Messe vorgearbeitet werden muß. Uebrigens muß es Conventionsgeld sein, d. h. der Werth davon, gleichviel in welcher Münzart, wenn nur nicht preußisch. Wenn es uns mit ....[63]) glücken sollte (ich bitte Dich, nichts von dieser Sache zu sagen), so würde es vielleicht nöthig sein, so schnell und so viel Geld herbei zu schaffen, daß ich noch nicht recht weiß, wie wir uns aus dieser Verlegenheit ziehen werden. 2000 Rthlr. haben wir in Allem zusammen; doch Du

[62]) Hier sind vier Zeilen mit großer Sorgfalt ausgestrichen, wie es scheint, mit anderer Dinte, als mit der der Brief geschrieben ist.

[63]) Wieder einige Worte sorgfältig ausgestrichen.

Digitized by Google

kannſt leicht denken, daß eine ſolche Unternehmung mehr erfordert, als dies. Ich nehme hier Gelegenheit, zu einem andern Gegenſtand überzugehen. Mein Auskommen wird mir in der Folge, wenn Alles gut geht, aus einer doppelten Quelle zufließen; einmal aus der Schriftſtellerei, und dann aus der Buchhandlung. Da ich die Manuſcripte, die ich jetzt fertig habe, zum eigenen Verlag aufbewahre, ſo ernähre ich mich jetzt bloß durch fragmentariſches Einrücken derſelben in Zeitſchriften und Verkauf zum Aufführen an ausländiſche Bühnen; und doch hat mir dies ſchon nahe an 300 Rthlr. eingebracht (der öſterr. Geſandte hat mir 30 Louisd'or von der Wiener Bühne verſchafft), woraus Du leicht ſchließen kannſt, daß die Schriftſtellerei allein ſchon hinreicht, mich zu erhalten. Wie wär's alſo, mein theuerſtes Mädchen, wenn Du, ſtatt meiner, als Actionair in den Buchhandel träteſt, der von jener Schriftſtellerei ganz abgeſondert iſt? Du haſt immer gewünſcht, Dein Vermögen in einer Unternehmung geltend zu machen; und eine günſtigere Gelegenheit iſt kaum möglich, da der Vortheil, nach einem mäßigen mittlern Durchſchnitt, 22 prCt. iſt. Ich verlange gar nicht, daß Du Dich hierüber kategoriſch erklärſt, Du mußt nothwendig ſelbſt hier ſein, um Dich von dem innern Zuſammenhang der Sache und der Solidität derſelben zu überzeugen. Es kommt gar nicht darauf an, Dich gleich mit Deinem ganzen Vermögen hinein zu werfen, ſondern nur mit einer etwas größern Summe, als jene 500 Rthlr., und den Augenblick, wo

Digitized by Google

das Uebrige zu wagen wäre, von der Zeit zu erwarten. Allerdings müßtest Du, in diesem Falle, jene Erklärung, die Du mir auf unserer Reise von Gulben nach Wormlage gemacht hast, zurücknehmen und Dich entschließen können, mit mir zusammen zu leben. Und dies würde doch nicht schlechterdings unmöglich sein? Wenn Du vor der Hand auf dies Alles noch nicht eingehen willst, so bleibt es beim Alten, d. h. bei der Verzinsung und Zurückzahlung des Capitals. Ich sagte es nur, weil ich wünsche, Dir einen Vortheil verschaffen zu können, und weil eine Art von Ungerechtigkeit darin liegt, Dir das Geld zu 5 prCt. zu verinteressiren, während es mir viermal so viel abwirft. Nichts ist mir unangenehmer, als daß Du ganz abgesondert bist von der litterarischen Welt, in dem Augenblick, da Dein Bruder zum zweitenmal darin auftritt. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn Du hier wärest. Eben jetzt wird in der Behausung des österr. Gesandten, der selbst mitspielt, ein Stück von mir, das noch ein Manuscript ist, gegeben, und Du kannst wohl denken, daß es in den Gesellschaften, die der Proben wegen zusammenkommen, Momente giebt, die ich Dir, meine theuerste Ulrike, gönne; warum? läßt sich besser fühlen, als angeben. Auch bist Du schon völlig in diesen Gesellschaften eingeführt, und es braucht nichts, als Deine Erscheinung, um wie unter Bekannten darin zu leben. Leopold und Gustel stehen in Deinem Briefe auf eine sonderbare Art neben einander. Man könnte ihnen beiden gratuliren, — auch

Digitized by Google

beide bedauern; doch dies ist zu hamletisch für diesen Augenblick: ich küsse sie und schweige. Adieu, lebe wohl, meine liebste Ulrike, grüße Alles und antworte mir bald. Wer hat denn die Hemden gemacht?

Dresden, den 25. October 1807. Hr. Kleist.

N. S. Den 10. October bin ich bei dem österr. Gesandten an der Tafel mit einem Lorbeer gekrönt worden; und das von zwei niedlichsten kleinen Händen, die in Dresden sind. Den Kranz habe ich noch bei mir. In solchen Augenblicken denke ich immer an Dich. Adieu, Adieu, Adieu! — Du wirst mich wieder lieb bekommen.

Die Quittungen erfolgen hierbei. Aber mit denen vom Januar und Februar 1806 hat es nicht seine Richtigkeit. Wann hörten denn die Vorschüsse auf?

44.

Ich habe gewagt, meine theuerste Ulrike, auf die 500 Rthlr., die Du mir versprachst, zu rechnen, und in der Hoffnung, daß sie mit Weihnachten eingehen werden, den Verlag eines Kunstjournals, Phöbus, mit Adam Müller anzufangen. Die Verlagskosten, für den ganzen Jahrgang, betragen 2500 Rthlr., wozu Rühle 700 und Pfuel 900 Rthlr. hergeben, macht mit meinen 500 Rthlrn.

Digitized by Google

in Allem 2100 Rthlr., der Reſt kann von dem, was monatlich eingeht, ſchon beſtritten werden. Es iſt noch nie eine Buchhandlung unter ſo günſtigen Ausſichten eröffnet worden; eben weil wir die Manuſcripte ſelbſt verfertigen, die wir drucken und verlegen. Rühle's Buch über den Feldzug hat die zweite Auflage erlebt; er bekömmt zum zweitenmale von Cotta 300 Thlr. Und hätte er es ſelbſt verlegt, ſo wären 2000 Rthlr. das Mindeſte, was es ihm eingebracht hätte. Das erſte Heft des Phöbus wird Ende Januars erſcheinen; Wieland auch (der alte) und Johannes Müller, vielleicht auch Göthe, werden Beiträge liefern. Sobald die Anzeigen gedruckt ſind, werde ich Dir eine ſchicken. Ich wünſche nichts, als daß Du hier wäreſt, um Dich von dem innerſten Weſen der Sache beſſer überzeugen zu können. Ich bin im Beſitz dreier völlig fertigen Manuſcripte, deren jedes mir denſelben Gewinn verſchaffen würde, den wir von dem Journal erwarten, und das ich nur bloß nicht drucken laſſen kann, weil mir das Geld dazu fehlt. Inzwiſchen denken wir doch, daß wir zu Oſtern ſchon ſo viel zuſammengebracht haben, um eines davon: Pentheſilea, ein Trauerſpiel, zu verlegen. Wenn Du Dich entſchließen könnteſt, hierher zu ziehen, ſo wären folgende Sachen gewiß: 1. ich würde Dir im erſten Jahre nichts koſten; 2. im zweiten würd' ich Dich unterſtützen können; 3. Du würdeſt mit eigenen Augen ſehen können, ob die Sache glückt, oder nicht; 4. Du würdeſt Dich, wenn ſie glückt, mit Deinem ganzen Vermögen hineinwerfen können;

Digitized by Google

5. dadurch würde die Sache, die sich vielleicht sonst nur langsam entwickelt, ganz schnell reifen; und 6. und letzteres, wir würden uns einander lieben können. Was willst Du gegen so viel Gründe einwenden? — Ueberlege Dir die Sache und schreibe mir. Ich muß schließen, ich bin wieder ein Geschäftsmann geworden, doch in einer angenehmeren Sphäre, als in Königsberg. — Was wäre doch wohl in Königsberg aus mir geworden? — Adieu, grüße Alles, was mir gut ist, vielleicht komme ich im Frühjahr auf ein paar Tage und sehe, was ihr macht.

Dresden, den 17. December 1807. Dein Heinrich.

45.

Dresden, den 5. Januar 1808.

Es sind nun schon wieder nahe an drei Monate, meine theuerste Ulrike, daß ich keine Zeile von Deiner Hand gesehen habe. Dieses Wormlage liegt in einem solchen Winkel der Erde, daß die Post es gar nicht kennt, und der Eine sagt, die Briefe giengen über Berlin, der Andre, über Cottbus. Ich schicke Dir also diesen Boten, als eine Art von Execution, die nicht eher von Dir gehe, als bis Du Dich zu einer Antwort entschlossen hast. Setze Dich sogleich hin, mein liebstes Mädchen,

Digitized by Google

und ſchreibe mir, warum das Geld, das Du mir zu Weihnachten verſprochen haſt, ausgeblieben iſt? Jeder Grund iſt zu verſchmerzen, nur nicht der, daß Du mir böſe biſt. Wenn Du es nicht auftreiben kannſt, was ſehr wohl möglich iſt, ſo muß ich dies wenigſtens wiſſen, damit irgend ein anderer Rath geſchafft werden kann. Denn unſere litterariſche Unternehmung, die den beſten Fortgang verſpricht, iſt in vollem Laufe; Dresden allein bringt funfzig Subſcribenten auf, woraus Du das Reſultat des Ganzen berechnen magſt, wenn Du auch nur annimmſt, daß von den übrigen Städten in Deutſchland jede 1 nimmt. Die Horen ſetzten 3000 Exemplare ab; und ſchwerlich konnte man ſich, bei ihrer Erſcheinung, lebhafter dafür intereſſiren, als für den Phöbus. Durch alle drei Hauptgeſandten dieſer Reſidenz (den franzöſiſchen, öſterreichiſchen und ruſſiſchen, welcher letzterer ſogar — Gr. Kanikow — Aufſätze hergiebt) circuliren Subſcriptionsliſten, und wir werden das erſte Heft auf Velin durch ſie an alle Fürſten Deutſchlands ſenden. Es kömmt Alles darauf an, daß wir die Unternehmung, in den drei erſten Monaten, aus eigner Caſſe beſtreiten können, um nachher in jeder Rückſicht völlig gedeckt zu ſein. Schreibe mir alſo unverzüglich, ob Du mir mit einem Vorſchuß zu Hülfe kommen kannſt, oder nicht; und wenn es bloß daran liegt, daß Du das Ganze, was Du verſprachſt, nicht auftreiben kannſt, ſo ſchicke den Theil, den Du vorräthig hatteſt, und zwar gleich, durch meinen Boten, welches ein zum Poſtamt gehöriger

Digitized by Google

Portechaisen-Träger und völlig sicher. Ich schicke Dir eine handvoll Anzeigen, damit Du auch, oder wer es sei, eine Subscription, wo sich eine Gelegenheit findet, veranlassen kannst. Julchen kann eine oder zwei an Martini nach Frankfurt schicken, wo ja auch Lesegesellschaften sein müssen. Adieu, grüße Alles und schreibe mir, was Du willst, nur nicht, daß Du mir nicht mehr so gut bist, als sonst. — Dein Heinrich.

(Pirnsche Vorstadt, Rammsche Gasse Nr. 123).

N. S. Der Bote ist bezahlt.

46.

Mein liebes Herzens-Riekchen, ich danke Dir. Du hast mich gerührt dadurch, daß Du mich um Verzeihung bittest, daß es nicht mehr sei. Es ist kein Zweifel, daß wir, was den Verlag des Phöbus betrifft, damit auskommen werden. Auf den 1. Januar 1809, wenn irgend die Sache gut geht, kriegst Du Dein Geld wieder. Hier in Dresden interessirt sich Alles, was uns kennt, für unsere Unternehmung. Stelle Dir vor, daß wir von der Regierung, als eine Gesellschaft von Gelehrten, höchst wahrscheinlich (die Sache ist so gut, als gewiß) eine kostenfreie Concession zum Buchhandel erhalten werden; die vier Buchhändler, die hier sind, treten allzu-

Digitized by Google

ſammt dagegen auf, doch man iſt feſt entſchloſſen, die Concurrenz zu vergrößern. Es kann uns, bei unſern litterariſchen und politiſchen Connexionen, gar nicht fehlen, daß wir den ganzen Handel an uns reißen. Dazu giebt noch obenein keiner von uns den Namen her, ſondern die Handlung wird heißen: Phönix-Buchhandlung. Ferner: die Familie Hardenberg hat uns beauftragt, die geſammten Schriften des Novalis (Hardenberg-Novalis, von dem Du mir nicht ſagen wirſt, daß Du ihn nicht kennſt) zu verlegen, und verlangt nichts, als die Veranſtaltung einer Prachtausgabe. Wenn die Sache klug, auf dem Wege der Subſcription, angefangen wird, ſo kann dieſer einzige Artikel (da ſo viel ſeiner Schriften noch ungedruckt waren) unſern Buchhandel heraufbringen; und wir wagen, im ſchlimmſten Fall, nicht das Allermindeſte dabei. Auch Göthe und Wieland haben geſchrieben und werden an unſerm Journal Antheil nehmen. Der zerbrochene Krug (ein Luſtſpiel von mir) wird im Februar zu Weimar aufgeführt, wozu ich wahrſcheinlich mit Rühle (der Major und Kammerherr geworden iſt), wenn der Prinz dahingeht, mitreiſen werde. Kurz, Alles geht gut, und es fehlt nichts, als daß ich noch ein Jahr älter bin, um Dich von einer Menge von Dingen zu überzeugen, an denen Du noch zweifeln magſt. Aber ſei nur nicht ſo karg mit Briefen! Was mir verzeihlich war, zu ſeiner Zeit, iſt es darum noch Dir nicht; und wenn Du nicht antworteſt, ſo denk' ich, Du machſt Dir nichts daraus, wenn ich Dir was

Digitized by Google

Gutes melde. Adieu, grüße Alles, auf's Frühjahr bin ich gewiß bei Euch. — Bald ein Mehreres.

Den 8. (Januar?).

H. Kleist.

47.

(Dieser Brief ist aus dem August 1809 datirt, er muß aber ein Jahr früher geschrieben sein).

Meine theuerste Ulrike.

Ich hätte Dich so gern diesen Sommer einmal gesehen, um Dir über manche Dinge Auskunft zu geben und abzufordern, die sich in Briefen nicht anders, als auf eine unvollkommene Art, abthun lassen. Doch mancherlei Ursachen, die gleichfalls zu weitläufig sind, um auseinander gesetzt zu werden, verhindern mich, bis noch auf diese Stunde, Dresden zu verlassen. Der Phöbus hat sich, trotz des gänzlich daniederliegenden Buchhandels, noch bis jetzt erhalten; doch was jetzt, wenn der Krieg ausbricht, daraus werden soll, weiß ich nicht. Es würde mir leicht sein, Dich zu überzeugen, wie gut meine Lage wäre, und wie hoffnungsreich die Aussichten, die sich mir in die Zukunft eröffnen: wenn diese verderbliche Zeit nicht den Erfolg aller ruhigen Bemühungen zerstörte. Gleichwohl ist die Bedingung, unter der ich hier lebe, noch erträglich, und ich fürchte sehr, daß es Euch Allen nicht besser geht. Ich habe

Digitized by Google

jetzt wieder ein Stück, durch den hiesigen Maître de plaisir, Grf. Vitzthum, an die sächsische Hauptbühne verkauft[64]), und denke dies, wenn mich der Krieg nicht stört, auch nach Wien zu thun; doch nach Berlin geht es nicht, weil dort nur Uebersetzungen kleiner französischer Stücke gegeben werden; und in Cassel ist gar das deutsche Theater ganz abgeschafft und ein französisches an die Stelle gesetzt worden. So wird es wohl, wenn Gott nicht hilft, überall werden. Wer weiß, ob Jemand noch, nach hundert Jahren, in dieser Gegend deutsch spricht. Ich bitte Dich, nicht böse zu werden, wenn ich Dir vor der Hand die Interessen der 500 Rthlr. nicht auszahlen kann, ich versichere Dich, daß es ganz unmöglich ist, indem die meisten Buchhändler bis auf Ostern 1809 unsere Schuldner sind. Die eigentliche Absicht dieses Briefes ist, bestimmt zu erfahren, wo Du bist, und Dich zu fragen, ob Du wohl einen reitenden Boten, den ich von hier aus nach Wormlage abfertigen würde, von dort aus weiter nach Fürstenwalde besorgen kannst? Man wünscht Jemanden, der in der Mark wohnt (es ist der G. P.), schnell von der Entbindung einer Dame, die in Töplitz ist, zu benachrichtigen. Schreibe mir nur bestimmt: ja, weiter brauch' ich nichts; ich überlasse es Dir, ob Du den Boten, den Du in Wormlage aufbringst, wegen der allzu großen Weite, erst nach Gulben schicken und dort einen neuen beitreiben

---

[64]) Wahrscheinlich „das Käthchen von Heilbronn."

Digitized by Google

lassen, — oder jenen gleich nach Fürstenwalde abgehen lassen willst. Schnelligkeit wird sehr gewünscht. Auch mir antworte sogleich auf diesen Punct. Vielleicht komme ich in etwa drei Wochen selbst zu Euch, sehe, was Ihr macht, und berichtige meine, oder vielmehr die Schuld eines Freundes. — Lebe inzwischen wohl, schreibe mir, was unsere theuerste Tante macht und die Uebrigen, und zweifle nie an der unauslöschlichen Liebe Deines Bruders

H. v. K.

Dresden, den August 1809 (d. h. 1808).

48.

Abschrift (von Ulrikens Hand).

Meine theuerste Ulrike.

Ich hatte mir, in der That, schon einen Paß besorgt, um nach Wormlage zu kommen, weil ich Dich in einer wichtigen Sache zu sprechen wünschte. Doch ein heftiges Zahngeschwür hält mich noch davon ab. Da die Sache keinen Aufschub leidet, so bitte ich Dich, Dich auf einen Wagen zu setzen und zu mir herzukommen. Ich weiß wohl, daß man keiner andern Schwester so etwas zumuthen könnte; doch grade weil Du es bist, so thue ich es. Der Ueberbringer ist mein Bedienter,

Digitized by Google

in deſſen Begleitung Du ſo ſicher, wie in Abrahams Schooß, reiſen kannſt. Auch kannſt Du, wenn Du vorlieb nehmen willſt, bei mir wohnen. Es ſoll mir lieb ſein, wenn Du länger bleiben willſt, doch ich brauche Dich nur auf einen Tag, und Du kannſt, wenn Du willſt, mit demſelben Wagen wieder zurückreiſen. Ich gebe Dir alsdann meinen Bedienten wieder mit. Entſchließe Dich, meine liebſte Ulrike, ſchürz' und ſchwinge Dich, das Wetter iſt gut, und in drei Tagen iſt Alles, als wär' es nicht geſchehen.

Dresden, den 30. September 1808. H. v. Kleiſt.

49.

Meine liebſte, theuerſte Ulrike.

Ich reiſe, in dieſem Augenblick, in der Sache der Fr. v. Haza, von welcher ich Dich, bei Deinem Hierſein in Dresden, einigermaßen unterrichtet habe, nach Lewitz, in der Gegend von Poſen, ab. Da ich wieder durch die Lauſitz gehe, ſo glaubte ich, bei dieſer Gelegenheit, meine Schuld an Pannwitz abtragen zu können; doch die Ausgaben wachſen mir ſo über den Kopf, daß ich es nicht beſtreiten kann. Thue mir den Gefallen und decke die 20 Rthlr., die ich ihm ſchuldig; ihm ſchuldig

Digitized by Google

zu sein, quält mich nicht, doch . . .[65]), die sie ihm vorgeschossen hat. Ich lege Dir den Brief bei, den Du, in diesem Fall, zuzusiegeln und an ihn abzuschicken hast. Fr. v. Haza ist eine liebenswürdige und vortreffliche Dame, und die ersten Schritte, die ich für sie gethan habe, machen es ganz nothwendig, daß ich die letzten auch thue. Das Allererstemal, daß ich Geld kriege, will ich, so wahr ich bin, gleich an Dich denken. Adieu, vor vierzehn Tagen bin ich nicht hier zurück.

Dresden, den 2. November 1808.

Dein Heinrich.

N. S. Der Buchhändler Walter hat den Phöbus übernommen, und alle Ausgaben sind gedeckt.

50.

Meine theuerste Ulrike.

Ich werde mit der Kaiserl. Gesandtschaft, wenn sie von hier abgeht, nach Wien reisen. Nun wünsche ich lebhaft, Dich vorher noch einmal zu sprechen; und doch ist es mir unmöglich, Dresden auf mehrere Tage zu verlassen, eben weil die Gesandtschaft jede Stunde den Befehl zum Aufbruch erhalten kann. Könntest Du mir

---

[65]) Zwei Wörter sind sorgfältig ausgestrichen.

Digitized by Google

nicht auf den halben Weg bis — — wie heißt der Ort vier Meilen von Wormlage und drei Meilen von Dresden? — entgegenkommen? Wenn Du es möglich machen kannst: so schreibe mir den Tag und den Namen dieses Orts, und verlaß Dich darauf, daß ich alsdann mit Dir zugleich dort eintreffe. Auch wünsche ich, zum Behuf dieser Reise, einiges Geld von der kleinen Erbschaft, die ich gemacht habe, voraus zu empfangen. Könntest Du mir nicht, auf irgend eine Art, dazu verhelfen und es mir mitbringen? Wenn es auch nur 50 oder 30 Rthlr. wären. Schreibe mir ein paar bestimmte Worte, wann und wohin Du kommen willst; und noch einmal verlaß Dich darauf, daß ich alsdann dort bin.

Dein Heinrich v. Kleist.

Dresden, den 8. April 1809.
Willsche Gasse, Löwen-Apotheke.

N. S. Sieh doch zu, daß wir spätestens Mittwoch oder Donnerstag (allerspätestens) zusammentreffen können. Wir müssen zu Mittag ankommen, den Nachmittag und Abend zusammenbleiben, und die Nacht dort zubringen.

Digitized by Google

51.

Meine theuerſte Ulrike.

Ich ſchreibe Dir nur ganz kurz, um Dir einige flüchtige Nachrichten und Aufträge zu geben. Den 29. April habe ich Dresden verlaſſen. B., mit dem ich, wie ich Dir ſagte, reiſen wollte, war ſchon fort; und auch hier in Töplitz habe ich ihn nicht mehr angetroffen. Alles ſtand damals ſo gut, daß ich in Dresden bleiben zu können glaubte; doch die letzten Begebenheiten haben mich gezwungen, von dort hinweg zu gehen. Was ich nun eigentlich in dieſem Lande thun werde, das weiß ich noch nicht; die Zeit wird es mir an die Hand geben, und Du es alsdann, hoffe ich, auch erfahren. Für jetzt gehe ich über Prag nach Wien.

Inzwiſchen habe ich von Dresden nicht weggehen können, ohne einige Schulden daſelbſt zurückzulaſſen, die zu Johanni zahlbar ſind. Nur die Gewißheit, daß mir die Erbſchaft alsdann ausgezahlt werden wird, hat dieſen Schritt überhaupt möglich gemacht. Ich beſchwöre Dich alſo, meine theuerſte Ulrike, für diesmal noch mit Deiner Forderung zurückzuſtehen und mir das Geld zu Bezahlung jener Schuld zukommen zu laſſen. Noch weiß ich nicht, ob ich nicht vielleicht in Kurzem wieder nach Dresden zurückkehre. Sollte dies nicht geſchehen, ſo bitte ich Guſten, Dir die Zahlung zu machen, und Dich bitte ich, das Geld dem Kaufmann Salomon Aſcher,

Digitized by Google

Dresden, große Büttelgaſſe Nr. 472, gegen Rückgabe der Schuldverſchreibungen, zuzuſtellen. Um den Kaufmann, wegen dieſes Umſtandes, ſicher zu ſtellen, haſt Du wohl die Gefälligkeit, ihm, mit wenig Worten, kurz, unter der beſagten Adreſſe, zu melden, daß dies zu Johanni geſchehen werde. Verſäume dies ja nicht, meine theuerſte Ulrike, damit keine, mir auf das Aeußerſte empfindliche, Irrungen daraus entſtehen. Lebe inzwiſchen wohl, wir mögen uns wiederſehen oder nicht, Dein Name wird das letzte Wort ſein, das über meine Lippen geht, und mein erſter Gedanke (wenn es erlaubt iſt), von jenſeits wieder zu Dir zurückkehren. Adieu, Adieu! Grüße Alles.

Töplitz, den 3. Mai 1809. Dein Hr. Kleiſt.

52.

Noch niemals, meine theuerſte Ulrike, bin ich ſo erſchüttert geweſen, wie jetzt. Nicht ſowohl über die Zeit — denn das, was eingetreten iſt, ließ ſich, auf gewiſſe Weiſe, vorherſehen; als darüber, daß ich beſtimmt war, es zu überleben. Ich gieng aus D... weg, wie Du weißt, in der Abſicht, mich mittelbar oder unmittelbar in die Arme der Begebenheiten hinein zu werfen; doch in allen Schritten, die ich dazu that, auf die ſeltſamſte Weiſe

Digitized by Google

contrecarrirt, war ich genöthigt, hier in Prag, wohin meine Wünsche gar nicht giengen, meinen Aufenthalt zu nehmen. Gleichwohl schien sich hier, durch B. und durch die Bekanntschaften, die er mir verschaffte, ein Wirkungskreis für mich eröffnen zu wollen. Es war die schöne Zeit nach dem 21. und 22. Mai, und ich fand Gelegenheit, meine Aufsätze, die ich für ein patriotisches Wochenblatt bestimmt hatte, im Hause des Grafen v. Kollowrat vorzulesen. Man faßte die Idee, dieses Wochenblatt zu Stande zu bringen, lebhaft auf, Andere übernahmen es, statt meiner den Verleger herbeizuschaffen, und nichts fehlte, als eine höhere Bewilligung, wegen welcher man geglaubt hatte, einkommen zu müssen. So lange ich lebe, vereinigte sich noch nicht so viel, um mich eine frohe Zukunft hoffen zu lassen, und nun vernichten die letzten Vorfälle nicht nur diese Unternehmung, — sie vernichten meine ganze Thätigkeit überhaupt.

Ich bin gänzlich außer Stand, zu sagen, wie ich mich jetzt fassen werde. Ich habe Gleißenberg geschrieben, ein paar ältere Manuscripte zu verkaufen; doch das eine wird, wegen seiner Beziehung auf die Zeit, schwerlich einen Verleger, und das andere, weil es keine solche Beziehung hat, wenig Interesse finden[66]). Kurz, meine theuerste Ulrike, das ganze Geschäft des Dichtens

---

[66]) Gewiß „die Hermannsschlacht“ und „das Käthchen von Heilbronn.“

Digitized by Google

iſt mir gelegt; denn ich bin, wie ich mich auch ſtelle, in der Alternative, die ich Dir ſo eben angegeben habe.

Die große Noth, in der ich mich nun befinde, zwingt mich, ſo ungern ich es thue, den Kaufmann Aſcher in Dresden, dem ich zu Johanni mit meiner Schuld verfallen bin, um Prolongation des Termins zu bitten. Es bleibt mir nichts Anderes übrig, wenn ich mir auch nur, bis ich wieder etwas ergriffen habe, meine Exiſtenz friſten will. In Verfolg dieſer Maßregel bitte ich Dich, mir die 272 Rthlr., oder was aus den Pfandbriefen der Tante Maſſow herauskommen mag, in Conv. Münze, nach Prag zu ſchicken. Ich bitte Dich, es, ſobald es möglich iſt, zu thun, um mich aus Prag, wo ich ſonſt gar nicht fort könnte, frei zu machen. Was ich ergreifen werde, wie geſagt, weiß ich nicht; denn wenn es auch ein Handwerk wäre, ſo würde, bei dem, was nun die Welt erfahren wird, nichts herauskommen. Aber Hoffnung muß bei den Lebenden ſein. — Vielleicht, daß die Bekanntſchaften, die ich hier habe, mir zu irgend etwas behülflich ſein können. — Adieu, lebe wohl und erfreue bald mit einer Antwort

Deinen Bruder Heinrich v. Kleiſt.

Prag, den 17. Juli 1809.
Kleine Seite, Brückengaſſe Nr. 39.

Digitized by Google

53.

Meine theuerste Ulrike.

Aus einliegender Abschrift meines Schreibens an den Syndicus Dames wirst Du ersehen, was ich, meinen Antheil an dem hiesigen Hause betreffend, für Verfügungen getroffen habe.

Die Veranlassung dazu ist nicht gemacht, Dir in einem Briefe mitgetheilt zu werden.

Ich glaubte, Dich in dieser Gegend zu finden, und mein Wille war, mich unmittelbar, wegen Aufnahme des Geldes, an Dich zu wenden; doch diese Hoffnung ward, durch Deine Abreise nach Pommern, vereitelt.

Adieu, mein theuerstes Mädchen; ich gehe nach dem Oesterreichischen zurück und hoffe, daß Du bald etwas Frohes von mir erfahren wirst.

Frankfurt a. d. Oder, den 23. November 1809.

Heinrich v. Kleist.

Digitized by Google

54.

Berlin, den 19. März 1810.
Mauerſtraße Nr. 53.

Meine theuerſte Ulrike.

Denkſt Du nicht daran, in einiger Zeit wieder in dieſe Gegend zurückzukehren? Und wenn Du es thuſt: könnteſt Du Dich nicht entſchließen, auf ein oder ein paar Monate, nach Berlin zu kommen und mir, als ein reines Geſchenk, Deine Gegenwart zu gönnen? Du müßteſt es nicht begreifen als ein Zuſammenziehen mit mir, ſondern als einen freien, unabhängigen Aufenthalt, zu Deinem Vergnügen; Gleißenberg, der zu Anfang Aprils auf drei Monate nach Gulben geht, bietet Dir dazu ſeine Wohnung an. Du würdeſt täglich in Altenſtein's Hauſe ſein können, dem die Schweſter die Wirthſchaft führt, und der ſeine Mutter bei ſich hat; würdige und angenehme Damen, in deren Geſellſchaft Du Dich ſehr wohl befinden würdeſt. Sie ſehen mich nicht, ohne mich zu fragen: was macht Ihre Schweſter? Und warum kömmt ſie nicht her? Meine Antwort an den Miniſter iſt: es iſt mir nicht ſo gut gegangen, als Ihnen; und ich kann ſie nicht, wie Sie, in meinem Hauſe bei mir ſehen. Auch in andere Häuſer, als z. B. beim geh. Staatsrath Stägemann, würde ich Dich einführen können, deſſen Du Dich vielleicht, von Königsberg her, erinnerſt. Ich habe der Königin, an ihrem Geburtstag, ein Gedicht überreicht, das ſie, vor den

Digitized by Google

Augen des ganzen Hofes, zu Thränen gerührt hat; ich kann ihrer Gnade und ihres guten Willens, etwas für mich zu thun, gewiß sein. Jetzt wird ein Stück von mir, das aus der brandenburgischen Geschichte genommen ist, auf dem Privattheater des Prinzen Radziwil gegeben, und soll nachher auf die Nationalbühne kommen, und, wenn es gedruckt ist, der Königin übergeben werden. Was sich aus allem diesen machen läßt, weiß ich noch nicht: ich glaube, es ist eine Hofcharge; das aber weiß ich, daß Du mir von großem Nutzen sein könntest. Denn wie manches könntest Du, bei den Altenstein'schen Damen, zur Sprache bringen, was mir, dem Minister zu sagen, schwer, ja unmöglich fällt. Doch ich verlange gar nicht, daß Du auf diese Hoffnungen etwas giebst; Du müßtest auf nichts, als das Vergnügen rechnen, einmal wieder mit mir, auf einige Monate, zusammen zu sein. Aber freilich müßte die Frage, ob Du überhaupt Pommern verlassen willst, erst abgemacht sein, ehe davon, ob Du nach Berlin kommen willst, die Rede sein kann. Wie glücklich wäre ich, wenn Du einen solchen Entschluß fassen könntest! Wie glücklich, wenn ich Deine Hand küssen und Dir über tausend Dinge Rechenschaft geben könnte, über die ich jetzt Dich bitten muß, zu schweigen. Adieu, grüße Fritzen[67]) und Stojentin, und antworte bald.

Dein H. v. Kl.

[67]) Vergl. Anmerk. 48.

Digitized by Google

55.

(Ohne Datum, wie es scheint, in Frankfurt a. d. O. geschrieben).

Meine liebste Ulrike.

Der König hat mich durch ein Schreiben im Militair angestellt, und ich werde entweder unmittelbar bei ihm Adjutant werden, oder eine Compagnie erhalten[68]). Die Absicht, in der ich hierher kam, war, mir zu einer kleinen Einrichtung, welche dies nöthig macht, Geld zu verschaffen, entweder unmittelbar von Dir, oder durch Dich auf die Hypothek meines Hauses. Da Du Dich aber, mein liebes, wunderliches Mädchen, bei meinem Anblick so ungeheuer erschrocken hast, ein Umstand, der mich, so wahr ich lebe, auf das Allertiefste erschütterte: so gebe ich, wie es sich von selbst versteht, diese Gedanken völlig auf, ich bitte Dich von ganzem Herzen um Verzeihung und beschränke mich, entschlossen, noch heute Nachmittag nach Berlin zurück zu reisen, bloß auf den andern Wunsch, der mir am Herzen lag, Dich noch einmal auf ein paar Stunden zu sehen. Kann ich bei Dir zu Mittag essen? — Sage nicht erst ja, es versteht sich ja von selbst, und ich werde in einer halben Stunde bei Dir sein.

Dein Heinrich.

---

[68]) Die Sache kam nicht zur Ausführung; woran sie scheiterte, habe ich nicht erfahren können.

Digitized by Google

56.

Meine theuerſte Ulrike.

In dem Louiſenſtift, deſſen erſte Abtheilung erſt organiſirt iſt, wird nun für die zweite Abtheilung, welche gleichfalls organiſirt werden ſoll, eine Oberaufſeherin geſucht; eine Dame, deren Beſtimmung nicht eigentlich unmittelbar die Erziehung der Kinder, ſondern die Aufſicht über das ganze weibliche Perſonale iſt, dem jenes Geſchäft anvertraut iſt. Eine ſolche Stelle, an und für ſich demnach ehrenvoll genug, iſt mit völlig freier Station und einem Gehalt von 400 Rthlr. verknüpft. Da Du nun, wie ich höre, damit umgehſt, eine Penſion in Frankfurt anzulegen, und ſogar dazu ſchon einige Schritte gethan haſt: ſo iſt es mir eingefallen, ob es Dir vielleicht, die wohl vorzugsweiſe dazu geeignet iſt, conveniren würde, eine ſolche Stelle anzunehmen? Du würdeſt Dich in dieſem Falle, wie es ſich von ſelbſt verſteht, auf keine Weiſe darum zu bewerben brauchen; ſondern Dein Ruf würde hoffentlich die Schritte, die ich deshalb bei den Vorſtehern dieſes Inſtituts, deren mehrere mir bekannt ſind, thun könnte, dergeſtalt unterſtützen, daß man eine Aufforderung an Dich dazu ergehen ließe. Dieſer Plan ſchmeichelt meinem Wunſch, Dich auf dauerhafte Weiſe in meiner Nähe zu wiſſen; und obſchon mancherlei Verhältniſſe, zum Theil auch die Einrichtung dieſes Inſtituts ſelbſt, unmöglich machen, mich mit Dir zuſammen

Digitized by Google

zu etabliren, so würde mir doch Dein Aufenthalt in Berlin, von wo ich mich wohl so bald nicht zu entfernen denke, zur größten Freude und Befriedigung gereichen. Demnach bitte ich Dich um die Freundschaft, mir hierüber einige Worte zu schreiben; und mit der Versicherung, daß mich, falls es nur in Deine Zwecke paßt, nichts glücklicher machen würde, als Alles, was in meinen Kräften steht, an die Ausführung dieser Sache zu setzen, unterschreibe ich mich

Dein treuer Bruder Hr. Kleist.

Berlin, den 11. August 1811.
Mauerstraße Nr. 53.

57.

Ich kann nicht sterben, ohne mich zufrieden und heiter, wie ich bin, mit der ganzen Welt, und soweit auch, vor allen Andern, meine theuerste Ulrike, mit Dir versöhnt zu haben. Laß sie mich, die strenge Aeußerung, die in dem Briefe an die Kleisten enthalten ist, laß sie mich zurücknehmen; wirklich, Du hast an mir gethan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen

Digitized by Google

war. Und nun lebe wohl; möge Dir der Himmel einen Tod schenken, nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit dem meinigen gleich: das ist der herzlichste und innigste Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiß.

Stimmings bei Potsdam, den —,
am Morgen meines Todes.

Dein Heinrich.

Digitized by Google

Anhang.

1.

Wunsch am neuen Jahre 1800
für Ulrike von Kleist.

Amphibion Du, das in zwei Elementen stets lebet,
Schwanke nicht länger und wähle Dir endlich ein sichres Geschlecht.
Schwimmen und fliegen geht nicht zugleich, drum verlasse das Wasser,
Versuch es einmal in der Luft, schüttle die Schwingen und fleuch (so)!

H. K.

2.

(Brief an Herrn von Pannwitz[69]).

Bern, im August 1802.

Mein lieber Pannwitz, ich liege seit zwei Monaten krank in Bern und bin um 70 französische Louisd'or gekommen, worunter 30, die ich mir durch eigne Arbeit verdient hatte.

---

[69]) Wahrscheinlich ist dieser Brief die Veranlassung gewesen, daß Ulrike zu dem kranken Bruder in die Schweiz eilte.

Digitized by Google

Ich bitte Gott um den Tod und Dich um Geld, das Du auf meinen Hausantheil erheben mußt. Ich kann und mag nichts weiter schreiben, als dies Allernothwendigste. Schicke zur Sicherheit das Geld an den Doctor und Apotheker Wyttenbach, meinen Arzt, einen ehrlichen Mann, der es Euch zurückschicken wird, wenn ich es nicht brauche. Lebet wohl, lebet wohl, lebet wohl.

Heinrich Kleist.

3.

(Brief von Fräulein Ulrike von Kleist an den französischen General Clarke, Gouverneur von Berlin).

Monsieur.

Je ne viens pas solliciter une faveur auprès de Votre Excellence, mais je viens demander justice. Je puis donc espérer, qu'Elle daignera m'écouter et m'accorder ce que je demande; c'est Lui rendre service à Elle même que de Lui fournir l'occasion d'exercer des vertus, qui Lui sont chères.

Je me contente d'exposer simplement les faits; ils parlent assez d'eux-mèmes.

Mon frère .... est arrivé à Berlin vers la fin de Janvier, avec des passeports visés par les autorités Françaises; autrefois officier dans l'armée du Roi, il ne l'est plus depuis huit ans, qu'il a demandé et obtenu son congé; il venait de Koenigsberg, où il avait travaillé à la Chambre des Domaines comme volontaire, pour se former aux affaires de finance, et il comptait se rendre à Dresde, afin de cultiver paisiblement les lettres et les arts, qu'il aime et auxquels il s'est voué; mais au

Digitized by Google

lieu de pouvoir se rendre à la destination, qu'il avait choisie, il s'est vu arrêté ici sans raison à lui, comme sans examen préalable, et non seulement on l'a emmené comme prisonnier, mais on le traite comme s'il s'était rendu coupable de quelque délit, et privé de la liberté, il languit dans un cachot au château de Joux.

Ces faits sont de la plus exacte vérité; je suis prête à les prouver et à fournir à Votre Excellence tous les renseignements qu'Elle demandera, et tous les témoins qu'Elle voudra entendre.

Je le répète, je demande justice; Votre Excellence est trop intéressée, Elle-même, à ce que justice se fasse, pour que j'ajoute d'autres considérations à celle qui est toute-puissante sur Son ame généreuse.

Si Votre Excellence consulte la voix publique, Elle pourra facilement apprendre, que mon frère n'est pas sans nom et sans réputation dans le monde littéraire en Allemagne, et qu'il est digne de quelque intérêt; mais Votre Excellence rendrait justice à l'homme le plus obscur et le plus ignoré: ainsi cette enquête serait superflue, et Elle pardonnera cette réflexion à la tendresse d'une soeur affligée, qui en perdant son frère a perdu ce qu'elle aime le plus au monde.

Veuillez donc, Monsieur, porter la consolation dans mon ame et Vous hâter de donner des ordres, pour que mon frère soit incessamment mis en liberté, et que le mal-entendu, dont il a été la victime, soit éclairci.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute considération

Monsieur

de Votre Excellence

la très humble et très obéissante servante.

Digitized by Google

4.

(Antwort des Generals Clarke).

Berlin, 8 avril 1807.

J'ai reçu, Mademoiselle, la lettre que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 3 de ce mois. Monsieur Votre frère en passant du quartier général ennemi derrière l'armée française, s'est exposé à être regardé comme espion, et je l'ai même traité avec indulgence en le faisant conduire en France. Sur la demande de Mr. le ministre d'état d'A . . . j'avais donné des ordres pour adoucir la rigueur de cette conduite, mais ils sont arrivés trop tard. J'ai écrit au ministre de la guerre pour l'inviter à permettre à Monsieur Votre frère de retourner dans ses foyers; je désire, que cette demande soit accordée.

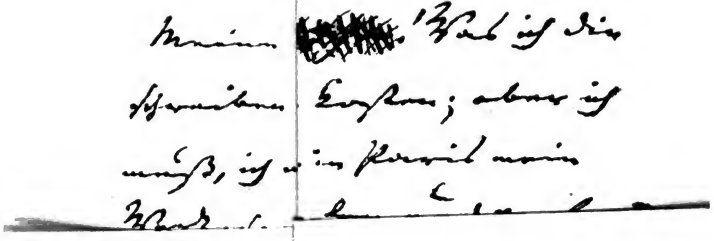
Je Vous prie, Mademoiselle, d'agréer mon respect.

Le g^{l} de d^{on} gouverneur g^{l} de Berlin etc. etc.
CLARKE.

Melle Ulrique de Kleist à Berlin.

Berlin, Druck von Guſtav Schade, Marienſtr. 10.

Digitized by Google



Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

LIBRARY - U.C. BERKELEY

Digitized by Google

RARE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Digitized by Google

LIBRARY - U.C. BERKELEY

Digitized by Google

'78

1 DAY USE
RETURN TO
Humanities Graduate Service
Tel. No. 642-4481
This item is due on the LAST DATE
and HOUR stamped below.

MAY 21 1986
RETURNED
APR 22 1986 -9
HUM. GRAD. SERVICE

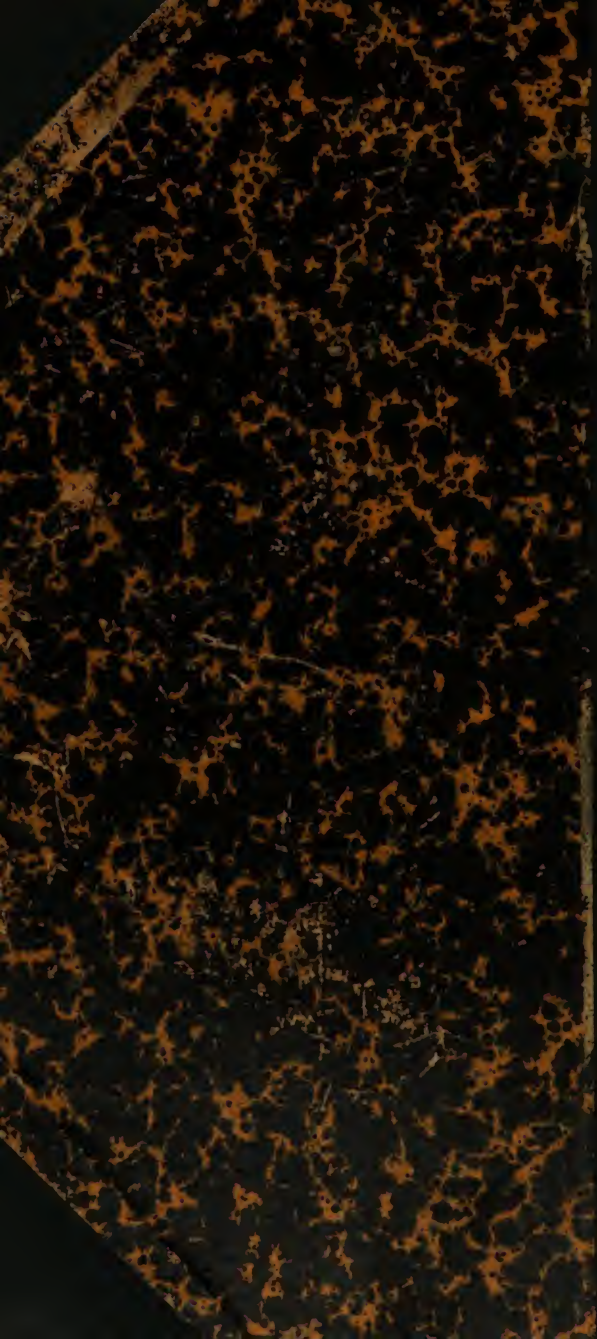
LD23A–5m-12,'73
(R5653s10)476–A-32

General Library
University of California
Berkeley

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000851031

Digitized by Google


Digitized by Google